<366185138300 13

<366185138300 13

Bayer. Staatsbibliothek

<3661851383001 3

<3661851383001

Bayer. Staatsbibliothek

Drawn by H. Richter. Engraved by T. A. Dean.

Der Corsar.

Published by Smith, Elder & Cº Cornhill, London.

Lord Byron's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Adrian,

ordentlichem öffentlichem Professor der neueren Literatur an der Universität zu Gießen

---

Ausgabe mit 26 Stahlstichen.

Universitäts-Bibliothek

Dritter Theil.

Der Gjaur. — Die Braut von Abydos. — Der Corsar.

Mit 5 Stahlstichen.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1837.

Dr. med. P. Teudorpf, Münchberg.

Hamburger Stadt-Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Gjaur.

Fragment
einer morgenländischen Erzählung.

Uebersetzt

von

Dr. Georg Nicolaus Bärmann.

«Ein schaurig Erinnern — ein Gram in der Brust,
«Der bleich überschattet das Weh wie die Lust —
«Nicht Düst'rers noch Licht'rers das Leben ihm beut,
«Die Freude nicht Balsam, nicht Stacheln das Leid!»

Moore.

Vorwort.

Die Erzählung, die sich in diesen einzelnen Bruchstücken darbietet, gründet sich auf Ereignisse, die jetzt weniger als ehedem im Morgenlande gewöhnlich sind; vielleicht entweder weil die Frauen daselbst vorsichtiger als vor Zeiten sind, oder aber weil die Christen heut zu Tage mehr Glück, wenn nicht minder Unternehmungsgeist haben. Der Gesammtinhalt der Geschichte erzählte die Begebenheiten einer jungen Sclavin, die nach muselmännischer Sitte wegen Untreue in das Meer gestürzt und von ihrem Geliebten, einem jungen Venetianer, zu der Zeit gerächt ward, zu welcher die Republick Venedig die sieben Inseln in Besitz hatte, und bald nachdem die Arnauten von Morea zurückge-

schlagen wurden, als sie kurze Zeit nach dem Ueberfalle der Russen diese Halbinsel verheert hatten. Der Abfall der Mainoten, als diesen die Plünderung von Misitra geweigert worden war, führte das Aufgeben jener Unternehmung und die Verwüstung von Morea herbei, bei welcher die auf allen Seiten verübte Grausamkeit selbst in den Jahrbüchern der Rechtgläubigen nicht ihres Gleichen findet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Gjaur.

Ein Fragment.

Kein Lufthauch jagt die Wog' hinab,
Die unter des Atheners Grab[1])
Hinrollt, das schimmernd ob dem Riff
Zuerst begrüßt das Heimkehrschiff
Des Land's, dem er umsonst sich weihte.
— Wann gleicht ihm je ein Held im Streite?
. . . . . .

Hold Klima! — Jeder Jahrszeit Segnung
Wird jenen Inseln Huldbegegnung,
Die, von Colonna's Fels erblickt,
Das Auge grüßen, daß entzückt
Des Wand'rers Herz sich d'ran erquickt!
Auf zartgefurchter Meereswange
Spielt dort das Bild vom Felsenhange,
Der sich ob heitrer Fluth erhebt,
Die jenes Paradies umschwebt.

Und wenn ein Hauch die Luft durchläuft,
Des Meers krystallnes Blau durchschweift,
Und Blüthen von den Bäumen streift,
Wie ist willkommen er dem Ort;
Denn Düfte weckt und wiegt er dort!
Dort blüht am Berghang wie im Thal
Die Sultanin der Nachtigal, [2])
Die Ros', und lauscht, der Melodeien
Des zarten Sängers sich zu freuen,
Erröthend ihres Liebsten Qual;
Ihm Kön'gin, Gartenkön'gin, Rose,
Geschirmt vor Schnee und Sturms Getose,
Entrückt dem nord'schen Winter weit,
Durch jeden Lufthauch benedei't,
Zollt opfernd sie zurück in Düften,
Was sie empfing aus Himmelslüften,
Und dankbar giebt der Himmel ihr
Der Färbung Schmuck und Schmelz dafür.
Auch manche Sommerblüth' ist dort,
Manch liebefeiernd-schatt'ger Ort;
Manch eine Grotte beut dort Rast,
Nimmt den Piraten auf als Gast,
Deß Bark', in sich'rer Bucht versteckt,
Lau'rt, wie sie'n friedlich Schiff entdeckt,
Bis lust'gen Fährmanns Cither klingt, [3])
Und Hespers Strahl durch Wolken dringt.
Dann mit bewund'nem Ruder jagt,
Geschirmt vom Fels, der überragt,

Der Räuber seine Beut' in Eil,
Verwandelt Lustsang in Geheul.
Wie seltsam! — Wo der Schöpfung Ruf
Für Götter gleichsam Wohnung schuf,
Und jenes Eden so erlabte,
Daß er's mit jedem Reiz begabte,
Da strebt der Mensch, nach Wehsal lüstern,
Zur Wüstenei es zu verdüstern;
Denn er zerstampft, gleich wildem Thier,
Nicht etwa fleißerzeugte Zier,
Nein, Blumen, die nicht seiner Hand
Bedürfen, Schmuck zu seyn dem Land,
Die seiner Pflege nie begehren,
Die flehend nur sich sein erwehren!
Wie seltsam, — daß wo Friede weilt,
Die Leidenschaft nach Aufruhr heult,
Und sich Begier und Brunst verschwistern,
Die lichte Landschaft zu verdüstern!
Das ist, wie wenn die Teufel siegen
Ob Engeln, welche sie bekriegen,
Und losgelass'nes Volk der Hölle
Fuß faßt auf Himmelsthrones Schwelle!
So mild der Ort, der Freuden beut,
So Fluch dem Greu'l, der ihn entweih't!

Wer über'm Todten hingebeugt,
Eh' noch der Sterbetag sich neigt,
(Der erste Tag vom Nichtmehrseyn,
Der letzte der Gefahr und Pein)

Eh' noch Verwesung mag die frischen
Bildschönheitszüge ganz verwischen, —
Die Engelsmiene hat gesehn,
Der Ruh' Entzücken, hold und schön,
In starren, jedoch sanften Zügen
Auf der erblaßten Wange liegen,
Und sah nur nicht das Aug' verstockt,
Das nicht mehr strahlt, noch weint, noch lockt,
Und sah nur auf der Stirn, der hagern,
Nicht kalt Erstarrungsgrausen [4]) lagern,
Wovor des Trau'rnden Seel' erbebt,
Weil es ihm zu verkünden strebt
Ein Schicksal, das er scheu't und schau't:
Der — spräch' nur Letzt'res nicht so laut! —
Der wohl für täuschende Momente
Am Grimm des Greuels zweifeln könnte,
So schön liegt da, so sanft und mild,
Das durch den Tod erzeugte Bild! [5])
Und so auch weis't sich Hella's Strand,
Einst das lebend'ge Griechenland,
So süß erkaltet, leichenschön;
Doch fehlt ihm, ach! des Geistes Weh'n.
Blieb ihm auch Lieblichkeit im Tod,
Die Trotz dem letzten Hauche bot,
Ist's doch nur Schönheit, die voll Grauen,
Zum Grabe reif, ist anzuschauen,
Ist innern Lebens Scheidestrahl,
Blick des Gefühls, das sich entstahl,
Gespenstisch Licht zum Leichenmahl,

Funk' einer Flamm', erzeugt durch Schöpfers „Werde";
Zwar glänzt er, doch erquickt er nicht die Erde!

Du, unvergeßner Helden Land,
Auf dessen Ebn' und Felsenrand,
So Ruhm wie Freiheit Heimath fand;
Altar der Allmacht! Kann's denn seyn?
Blieb denn von all' dem nichts mehr dein?
— Heran, du kriechend-feiger Knecht!
Sprich, sind dies nicht die Thermopylen?
Die Fluthen, die dich blau umspülen,
Du Sclavensproß aus Herrngeschlecht,
Welch Meer ist, welche Küste dies?
„Die Bucht, der Fels von Salamis."
Auf denn, und mach' dir neu zu eigen
Das Land, deß Thaten nimmer schweigen!
In deiner Väter Asche finde
Dir Gluth, die deinen Muth entzünde,
Und fällst im Kampfe du, so künde
Durch deinen Ruhm der Ahnen Ruhm,
Und Schimpf und Hohn dem Zwingherrnthum,
So daß dein Enkel sich d'ran weide
Und eher sterb' als Schmach erleide;
Denn vormals ließ der Väter Sterben
Die Söhne Sieg im Streit' ererben,
Und Ruhm im Freiheitskampf' erwerben.
Hellas, bezeug's! dein Thatendrang
Bekräftg' es manch Jahrhundert lang!

Wenn Kön'ge, Staub in Dunst zu fassen,
Namlosen Denkstein hinterlassen,
Hebt herrlich deiner Heldenschaar,
(Fehlt auch am Grab das Säulenpaar)
Ein Denkmal sich in Ruhmes Glanz —
Die Felsenhöh' des Vaterlands!
Dem Fremdling zeigt die Muse dort
Unsterblicher Begräbnißort. —
Den Fall vom Ruhm zur Schmach zu schildern,
Gäb' Anlaß nur zu trüben Bildern;
Genug! nicht fremden Feinden dankst
Du Leid, in das du selbst versankst.
Ja, nur Entartung brach dir Bahn
Zu Zwingherrnfurcht und Sclavenwahn!

Was preißt er, der dein Land betritt?
Nicht Sagen deiner gold'nen Zeiten!
Nicht lockt zu Sternenhöh'n ihn mit,
Wie sonst, der Muse Flügelschritt,
Eh Menschen, Hellas! dich entweih'ten.
Die Herzen, die jetzt in dir schlagen,
Statt stolzen Muth's es zu erjagen,
Daß Thatenlust die Söhn' entflammt,
Sie kriechen, Knechte feilen Knechten, [6])
Vom Mutterschooß zu Grabesnächten,
Wie zu Verbrechen nur verdammt,
Befleckt mit allen Lasterseuchen,
Daß sie als Mensch dem Thiere gleichen;

Selbst roher Tugend ist die Brust
Nicht frei noch tapfer sich bewußt.
Die Tück' und List der Griechenhorden
Ist rings umher zum Sprichwort worden,
Nur dadurch ist der Griech' allein
Berühmt, und will's durch nichts sonst seyn.
Umsonst mag Freiheit darauf dringen,
Sich von dem Zwingherrn loszuringen,
Statt Sclavenhuld'gung ihm zu bringen!
— Nicht ferner ich solch Leid beklage;
Erzählen will ich düst're Sage;
Wer sie vernimmt, glaubt gern: beschwert
Ward wohl deß Herz, der sie zuerst gehört!
. . . . . .

Fern über blauen Meeres Spiegel,
Entlang die schatt'gen Felsenhügel,
Erschau't des Fischers Aug' ein Boot
Vom Seepiraten, vom Mainot,
Und fürchtend für den Angelkahn,
Sucht er zu schleun'ger Flucht die Bahn.
Vom Tag'werk müd' und matt gemacht,
Den Nachen voll von schupp'ger Fracht,
Lenkt er nur schwach des Ruders Wucht,
Bis Port-Leone's sich're Bucht
Ihn aufnimmt bei dem Licht, das mild
Im Ost mit Glanz die Nacht durchquillt.
. . . . . .

Wer donnert her wie Blitzgeschoß,
Verhängten Zaum's auf schwarzem Roß?
Wie klappt es mit dem Eisentritt
In Satz um Satz und Schritt um Schritt;
Und reißt der Bergkluft Echo mit!
Der Schaum, der an dem Rappen sprudelt,
Scheint aus der Meer'sfluth aufgebrudelt.
Längst schon ward Ruh dem Ocean,
Nicht will sie Reiters Brust umfah'n,
Eh sänftigt sich ein Sturmwindsschau'r,
Als dein Gemüth, du junger Gjaur! [7])
Mir Fremdling du, dein Stamm mir Greu'l!
Doch ward ein Antlitz dir zu Theil,
Deß Ausdruck treffend wie ein Pfeil!
So jung, so blaß; die Stirn sagt's an,
Wie Leidenschaft dich hält in Bann;
Ob du gesenkten Blicks auch reitest,
Als Meteor vorüber gleitest,
Dünkst du mich Einer doch zu seyn,
Den Türken tödten oder scheu'n.

Hin jagt er, hin — und wie er eilt,
Mein Blick des Staunens auf ihm weilt;
Zwar sauf't er wie ein Nachtgeist her,
Es sah mein Aug' ihn bald nicht mehr;
Doch sein Gesicht und Wesen haben
Sich tief in's Herz mir eingegraben,
Und seines Renners Eisenhuf
Dröhnt noch mir wie Gespensterruf.

Er spornt den Hengst zum Bergeshang,
Der Schatten wirft das Thal entlang,
Sprengt seitwärts, jagt dann rastlos weiter —
Jetzt birgt die Felswand mir den Reiter;
Doch mein' ich, sehn, die so ihn flieh'n,
Mit Furcht nur seine Blick' erglüh'n;
Denn schneller schießt kein Stern sein Licht,
Als Er enteilend Bahn sich bricht.
Er sprengte hin, doch eh' er schwand,
War Einmal noch sein Blick gewandt;
Einmal noch hält er an das Roß,
Hemmt seiner Eile Blitzgeschoß,
Macht bügelfest noch Einmal Halt —
Was stiert er zum Olivenwald?
Der Halbmond flimmert auf der Höh,
Der Lampen Pracht in der Moschee,
Und dröhnt auch der Tofaikaknall [8])
Zu fern für Echo's Widerhall,
Giebt doch der Blitz vom Feuerschlund
Des Moslem frommen Eifer kund.
Zu Nacht hört' auf der Rhamasan,
Zu Nacht das Bairamfest begann,
Zu Nacht — doch wer bist du und was,
Fremd von Gewand, den Blick voll Haß?
Kann's dich zur Eil, zum Weilen kümmern,
Ob knallt der Schuß, ob Lampen schimmern?
— Er hielt. Faßt' ihn auch Furchtgewalt,
Verwandelt sie zu Grimm sich bald;
Doch röthend nicht steigt ihm die Wuth,

Wie leichten Zornes flücht'ge Gluth;
Er schau't gespensterbleich darein,
Wie über'm Grab der Marmelstein.
Sein Aug' ist stier, die Stirn bedeckt,
Der Arm gestreckt, und kühn gestreckt,
Der Wink der Hand scheint anzudeuten,
Er schwanke, weiter noch zu reiten.
Begierig nach Galopp und Trab
Bäumt hellaufwiehernd sich der Rapp —
Da fährt die Hand zum Schwert hinab;
Sein Klingenrasseln flugs ihn weckt,
Wie Uhuschrei den Schläfer schreckt.
Es bohrt der Sporn des Renners Seiten
Als gält's dem Tode zu entreiten;
Fort schießt der Rapp, wie der Dscherrid [9])
Mit Zischen durch die Lüfte flieht,
Mit Einem Satz hin über'n Krag,
Nicht mehr hallt Echo Hufschlag nach.
Der Sprung gelang — verschwunden, husch!
Gesicht, Gestalt und Reiherbusch.
Nur Ein Moment war's, daß im Bügel
Er hemmt des stolzen Rosses Zügel,
Nur Ein Moment, daß er hielt an;
Wie vor dem Tod' er dann entrann.
Doch der Moment flößt' ihm in's Herz
Unsäglichen Erinn'rungsschmerz;
Es schwellt sich ihm der Tropfen Zeit
Zu einem Meer voll Greu'l und Leid.
Drückt den schon, der liebt — fürchtet — haßt,

Solch ein Moment mit Centnerlast:
Was fühlt denn Er, dem alle Qual
Die Brust beklemmt mit Einemmal?
Wer wagt zu messen den Moment,
Worin sein ganz Geschick entbrennt?
Ein Nichts beinah dem Maaß der Zeit;
Dem Herzen eine Ewigkeit!
Endlos wie unbegränzter Raum,
Dem Menschengeist erfaßbar kaum,
Ist ein Gedank', in dem entbrennt
Ein Weh ohn' Hoffen, Nam' und End.

Die Stund' ist hin — der Gjaur ist fort,
Entrann er, oder fiel er dort?
— Der Stunde Weh', in der er nah't!
Fluch sank auf Hassan's Schauderthat,
Daß sein Pallast verödet stand:
Er zog daher gleich Samum's Brand, [10])
Dem Boten mit der Todeshand,
Deß gift'ger Hauch, des Mords gewohnt,
Selbst die Cypresse nicht verschont,
Den Trau'rbaum, der noch dann sich düster neigt,
Wenn jede and're Todtenklage schweigt!

Der Gaul verschwunden aus dem Stalle,
Kein Sclav zu seh'n in Hassan's Halle,
Der Spinne gräulich weh'nde Falle
Dehnt weit sich aus am Mauerwalle;

Im Harem hockt die Fledermaus;
Es lugt, als Herr in Hassan's Haus,
Der Uhu scheu vom Wartthurm aus;
Der Fanghund heult an Springbrunns Rand,
Vor Hunger wild, von Durst entbrannt;
Der Quell versiegt' im Marmorbecken,
Deß Boden Schutt und Unkraut decken.
Wie sprang der Born einst sonder Gleichen,
Des Tages Schwüle zu verscheuchen,
In schön-phantast'schem Wirbelsprudel,
Ein hoher, silberheller Strudel,
Und kühlte rings umher die Lüfte,
So wie des blum'gen Rasens Düfte!
In lichter Sternennacht wie schön
Des Wasserspruds Pracht zu sehn;
Wie so melodisch sein Getön!
Gar oft, als Säugling schon, am Rand
Des Bornes Hassan Wonn' empfand;
Gar oft des Wirbelplätscherns Lust
Ihn einwiegt' an der Mutterbrust;
Gar oft der Jüngling Hassan dort
Vernahm des Liebesanges Wort,
Daß der gemischte Zauberklang
Nur mächt'ger noch ihm's Herz durchdrang;
Doch wird als Mann, bei Zwielichts Nah'n,
Dort Hassan nimmer Ruh' empfah'n:
Sein warmes Herzblut ward vergossen,
Und Springquells Fluth hat ausgeflossen!
Nie tönt dort mehr die Menschenstimme,

Sey's nun zu Lust, zu Gram, zu Grimme;
Der letzte Ton, der bang dort scholl,
Als Angstruf einem Weib' entquoll;
Der Ton erstarb — rings Alles still,
Nur's Gitter klappt bei Sturm's Gebrüll:
Ob Wind'sbraut ras't, ob Regen geußt;
Kein Mensch das Gitter mehr verschleußt!
— Wie's freu't, wenn in der Wüste Sand
Man Wand'rers schwächste Fußspur fand,
So Klag'ruf hier, wenn er nicht schliefe,
Wohl echogleiche Tröstung schüfe,
Und mind'stens spräch': „Es ächzt in mir
Noch Leben, schwand auch Alles hier!" —
Denn manch vergüld't Gemach ist da,
Dem Einsamkeit nicht käm' zu nah,
In jenem Haus, wo jetzt Verfall
Krebsartig wühlt allüberall.
Verödung hält die Pfort' umgraus't,
Der Fakir selbst nicht d'runter haus't,
Der Wanderderwisch dort nicht weilt,
Wo Mild' ihm keine Gab' ertheilt;
Kein müder Pilger schleicht zur Pfalz,
Zu segnen „heil'ges Brod und Salz", [11])
Und unbeachtet muß d'ran hin
Die Armuth wie der Reichthum ziehn;
Denn Mitleid starb und Gastlichkeit
Mit Hassan dort am Fels im Streit.
Sein Dach, sonst Zuflucht jeder Seele,
Ward der Verwüstung gier'ge Höhle.

Der Gast flieht, der Diener, die Halle mit Grau'n,
Seit der Gjaur den Turban Hassan's zerhau'n! [12])
. . . . . .

Von fern her mir's wie Fußtritt schallt,
Doch keiner Stimme Gruß mir hallt;
Die Turban' all' ich sehen kann,
Den silberscheid'gen Ataghan; [13])
Voran dem Haufen seh' ich ziehn
Den Emir in dem Kaftan grün: [14])
„Wer da? — Dein leiser Salem [15]) spricht,
Vom Moslemglauben lass' ich nicht;
Die Last, die du behutsam trägst,
Begehrt wohl, daß du ihrer pflegst?
Kostbare Fracht wohl, sollt' ich meynen,
Betrachte meinen Kahn als Deinen!"

„Du sprichst gescheidt. Dein Schiff mach' los,
Und führ' uns aus des Hafens Schooß.
Nichts! Eingerefft die Segel laß,
Rühr's erste beste Ruder baß,
Schiff' uns zur Felskluft mitten innen,
Wo tief und schwarz die Wasser rinnen.
Ruh' aus vom Werk — so — brav gethan!
Gar hurtig triebst du zwar den Kahn,
Doch war's wohl, traun! die längste Fahrt
Die je ein" . . . . . .
. . . . . .

Da plumpt's, und langsam es versank;
Kräuselnd die Wog' an's Ufer drang.

Und wie's so sank, bedünkt' es mich,
Als ob des Wassers Strömung sich
Erschüttert wies — war's doch wohl Glanz
Des Mond's nur ob der Wellen Tanz!
Ich starrte hin, da sah' ich's schwinden
In immer engern Kreisgewinden,
Bis Schaumesperlen auf der Welle
Noch schwach bezeichneten die Stelle.
Geheimniß auf der Wasser Grund
Ist nur den Fluthengeistern kund,
Die wagen nimmer ein Geflüster
Aus der Korallenhöhlen Düster.

. . . . . .

Des Ost Insectenkönigin [16])
Schwebt leis' auf Purpurflügeln hin
Ob Kaschemirs smaragdner Flur,
Und lockt den muntern Knaben nur
Von Kelch zu Kelche stundenlang,
Damit sie, wenn die Jagd mißlang,
Sich höher schwingend ihm enteile,
Und Gram wie Sehnsucht bei ihm weile:
So lockt den Jüngling Schönheitstrug
Durch Zauberreiz und kecken Flug;
Jagd ist's voll Zagen und voll Sehnen,
Zu Anfang Wahn, am Ende Thränen.
Ja, selbst gewonnen bringt sie Schmerzen
Dem Schmetterling, dem Mädchenherzen;
Verlust der Ruh und Leid in Fülle

Durch kindisch Spiel und Mannes Grille.
Die Tändelpupp', ersehnt so heiß —
Ward sie erlangt, so sinkt ihr Preis;
So oft sie lüstern ward berührt,
Ward ihr ein Farbenschmuck entführt,
Bis Zauberreiz und Schönheit flieht,
Und ach! verlassen sie sich sieht.
Wo mag solch Opfer Ruh' erringen,
Mit wunder Brust und kranken Schwingen?
Ob's jemals wieder, so verletzt,
Sich wohl an Ros' und Tulp' ergötzt?
Ob Reiz, den Ein Moment zerstörte,
Je Ruf der Freude wieder hörte?
Ach nein! die munt'rern Flatt'rer weinen
Nicht um den hingesunk'nen Einen;
Selbst süßern Wesen will's gebrechen
An Mitleid mit des Nächsten Schwächen —
Es heische Thränen jeder Gram,
Nur nicht gefall'ner Schwester Schaam!

. . . . . .

Gemüth, das über Freveln brütet,
Gleicht dem Scorpion, den Gluth umwallt;
Stets eng're Wirbel schlagend, wüthet
Die Flamm' um den Gefang'nen her,
Bis ausgedörrt vom Qualbrand er,
Von Raserei umkrallt,
In seinem Stachel für den Feind
Trübsel'gen Trost zu finden meint;

Im Stachel, dessen Gift nie trügt,
Durch das erhitzte Hirn ihm fliegt,
Mit Einem Stich all Leid besiegt:
So stirbt die Seel' in wilder Wuth,
Lebt als Scorpion, umwallt von Gluth; [17])
So ringt sie in Gewissensnoth,
Der Erde fremd, für'n Himmel todt,
Zu Häupten Fluch, zu Füßen Grau'n,
Rings nur ein Flammengrab zu schau'n!
. . . . . .

Der schwarze Hassan flieht's Serai,
Kein Frau'nreiz lockt ihn mehr herbei;
Auf ungewohnte Jagd er zieht,
Doch Jägers Freud' er nimmer sieht;
Auch nie zu solcher Jagd er eilte,
Als Leila noch im Harem weilte.
Und wohnt denn Leila nicht mehr dort?
D'rauf hat nur Hassan Auskunftswort.
Seltsames Stadtgerücht sagt aus,
Entflohn sey Leila Hassan's Hauf'
Am letzten Tag des Rhamasan, [18])
Wo jeder Minaret sodann
In tausendfacher Lampen Pracht
Den Bairam kund im Lande macht.
Es hieß, sie ging zum Baden fort;
Doch find't nicht Hassans Grimm den Ort.
Sie war entflohn dem Haremsrecht,
Verkappt als georg'scher Edelknecht,

Und hatt' in Sünden mit dem Gjaur
Dem Hausherrn Schmach gebracht und Trau'r.
Zwar regte Hassan's Argwohn sich,
Doch that die Dirn' so züchtiglich;
Der Sclavin auch er zu sehr traute,
Die strafbar am Verrath mit baute;
Ging zur Moschee, in's Kiosk alsdann
Zur Sabbathfei'r, als Muselmann.
So sagen seine Sclaven aus,
Die übel hüteten sein Haus;
Doch sah, spricht Anderer Bericht,
Bei Phingar's blassem Zitterlicht [19])
Auf schwarzem Hengst durch Busch und Dorn
Den Gjaur man fort mit blut'gem Sporn
Am Strand' allein hinsprengen weit,
So sonder Edelknecht wie Maid.

. . . . . .

Ihr Aug' war unbeschreiblich helle,
Schau' nur das Auge der Gazelle,
So wird das Bild dir klar zur Stelle;
So groß war's und so schmachtend braun,
Und Seele war darin zu schau'n,
Wenn's Blitz' hervorschoß unter'm Lid
Hell, wie der Demant des Gjamschid. [20])
Ja, Seele! — Mahom nennt mit Hohn
Die Weiber matt belebten Thon;
Ich leugne das, bei Allah's Thron,
Ständ' ich auch schon auf Sirat's Bogen, [21])

Der zitternd schweift ob Schreckenswogen,
Und läg' das Paradies vor mir
Mit aller Houris üpp'ger Zier!
O, wer in Leila's Blick je schau'te,
Wohl nie der Glaubenssatzung [22]) trau'te,
Das Weib sey Staub, sey geistlos Wesen,
Tyrann'scher Brunst zum Spiel' erlesen!
Der Mufti schau' ihn und gestehe,
Daß er Unsterblich's darin sehe!
Auf ihre schönen Wangen streut',
In ewig junger Gluth erneu't,
Granatenroth die Lieblichkeit! [23])
Entfesselt rollt' in Locken baar
Ihr hyacinthenfarbig Haar! [24])
Sie strahlt' als Schönst' in Hassan's Halle
Inmitten der Gespielen alle!
Es glänzte selbst auf Marmorstein
Ihr Füßchen, wie der Bergschnee rein
Und weiß, eh' er, der Winde Spiel,
Hernieder auf die Erde fiel!
Wie je ein Schwan durch Wogen glitt,
So mild Tscherkassiens Tochter schritt;
Die Schönste wohl in Franguestan! [25])
Wie keck den Hals erhebt der Schwan,
Mit stolzen Flügeln peitscht die Wellen,
Hört einen Fremden er sich nah'n
Vom Ufer her, dem sonnenhellen:
So Leila's weiß'rer Hals sich hob!
Schönheitsbewehrt, sie frechem Lob

Des Buhlerblicks zu wehren wußte,
Daß Thorheit schaamroth abziehn mußte.
Wie war sie anmuthsvoll im Tanz!
Ihr Herz dem Liebsten eigen ganz!
Dem Liebsten? — Finst'rer Hassan, dir?
Ach! du wardst nicht erwählt von ihr.
. . . . . .

Der finst're Hassan zog von dannen,
Gefolgt von zwanzig seiner Mannen,
Bewaffnet, wie's geziemt dem Mann,
Mit Arkebus' und Ataghan.
Der Führer vorn, zum Krieg geschmückt,
Trägt's Krummschwert im Gehäng' gezückt;
Noch von Arnautenblut' ist's roth,
Denn den Rebellen bracht es Tod
Im Engpaß, daß nur kleine Zahl
Dem Kampf' entrann in Parne's Thal.
Im Gürtel sein Pistolenpaar
Einst einem Pascha eigen war;
Strotzt's auch von Goldverzierung, schauen
Doch Räuber selbst es nur mit Grauen.
Es hieß, zu treu'rer Braut er zog,
Als die war, die ihn frech betrog,
Die, schlechter noch als treulos, ihn,
Dem Gjaur zu folgen, konnte flieh'n.
. . . . . .

Es glänzt der Abendstrahl vom Hügel
Und funkelt auf des Quellbachs Spiegel,

Deß freundlich Wasser kühl und mild
Dem Bergbewohner segnend quillt.
Der griech'sche Wanderkaufmann weilt
Gern hier, wo Ruh' sich ihm ertheilt,
Die er in Städten nimmer findet,
Wo ihn der Zwingherr plagt und schindet;
Sclav auf dem Markt, frei in der Wüste,
Mag er hier ruh'n, wie's ihm gelüste,
Wein aus entweih'tem Becher schlürfen,
Den nie die Moslem leeren dürfen.

. . . . . .

Vornan der Tartar dort im Schlund,
Giebt sich durch gelbe Mütze kund,
Die Andern in gedehnter Länge,
Zieh'n langsam durch des Passes Enge;
Hoch auf den Fels sich Geier setzen
Und gierig ihre Schnäbel wetzen,
Weil noch vor'm nächsten Morgenlicht
Ein Festschmaus ihnen sich verspricht.
Des Gießbach's Bett im tiefen Thal,
Vertrocknet durch des Sommers Strahl,
Zeigt sich als Graben öd' und kahl;
Gesträuch d'ran hin verwelkt und fahl.
Entlang die Schlucht zerstreu't man sieht
Der Blöcke viele von Granit,
Herabgestürzt durch Sturm und Zeit
Von Höh'n, gehüllt in Nebelkleid;

Denn wer hat Liakura's Höh'n
Wohl unverschleiert je gesehn?

. . . . . .

Sie zieh'n zum Tannenforst hinüber.
„Bismillah! [26]) die Gefahr ist über;
Dort lacht des Blachfelds Ebn' uns an,
Dort sporne 's Roß, wer's spornen kann!"
So ruft der Tschausch [27]); im Weiterziehn
Pfeift eine Kugel an ihm hin,
Die zweite vorn den Tartar faßt.
Da hemmt mit Müh' der Rosse Zügel
Die Schaar, und sitzt dann ab in Hast;
Doch drei stehn niemals mehr im Bügel!
Den Feind, den unsichtbaren Gast,
Ereilet keiner Rache Flügel.
Mit bloßer Wehr, gespanntem Rohr,
Lehnt Mancher auf dem Roß sich vor,
Vom Gaul gedeckt zum Theil;
Manch And'rer hinter'm Fels sich schirmt,
Bis kennbar das Gefecht anstürmt;
Dort sucht er Schutz und Heil,
Will nicht im Schuß der Feinde bleiben,
Die wohl versteckt ihr Wesen treiben.
Der finst're Hassan nur bleibt sitzen
Und sprenget vorwärts, bis das Blitzen
Der Flinten ihm im Vortrab klar
Verkündet, daß die Räuberschaar
Zu wohl vom Paß Besitz genommen,

Als daß die Beut' ihr könnt' entkommen.
Ihm sträubt der Bart von Ingrimm sich, [28])
Zorn glüh't im Aug' ihm fürchterlich!
„Ob fern, ob nah die Kugel saus't;
Mich hat schon heiß'rer Kampf umbraus't!"
— Jetzt tritt der Feind aus dem Verstecke,
Begehrt, daß man die Waffen strecke;
Doch Hassan's Donnerruf zum Streit
Wird mehr, als Feindes Schwert, gescheu't.
Von seiner Schaar streckt auch kein Mann
Das Feu'rrohr, noch den Ataghan;
Kein Einz'ger schrei't verzagt: Amaun! [29])
Und näher rückt jetzt, wie zu schau'n,
Der Troß der Feinde durch die Tannen,
Zu hohem Roß viel' edle Mannen,
An ihren Zug den Sieg zu bannen.
Wer ist's, der mit dem Christenschwert
Vor ihnen her wie Sturmwind fährt?
„Er ist's! Er ist's! Mir kund ist er
An seiner Stirn, so trüb, so schwer;
Mir kund durch seinen bösen Blick, [30])
Der Hülf' ihm war bei'm Bubenstück!
Kund auch sein Rappe mir ihn macht;
Trägt er auch jetzt Arnautentracht,
Er, falschen Glaubens Apostat!
Tod ihm für seine Frevelthat!
Er ist's, der mir zu Qual und Trau'r
Lieb Leila stahl — verfluchter Gjaur!"

Wie sich der Fluß ergeußt in's Meer,
Ergrimmt in düst'rer Strömung fließend,
Und Meersfluth feindlich rollt daher,
Als Azursäule sich ergießend,
Den Flußstrom rückwärts drängt mit Wuth
Im Kräuselschaum gemengter Fluth,
Indeß, vom Wintersturm gehoben,
Die Wog' sich bricht im Wirbeltoben,
Daß sprudelnd, wie mit Donnerskrachen,
Die Wasserblitze Luft sich machen,
Und 's Ufer schaurig weiß bedecken,
Das bebend leuchtet vor dem Schrecken:
So — wie sich Meer und Strom begrüßen,
Tollwogend in einander fließen:
So stürzt, gejagt von Haß und Wuth,
Sich Schaar auf Schaar in wildem Muth!
Ha! Schwert an Säbel grausend klirrt,
Daß zischend hier und klappernd dort
Im Ohr es dröhnet fort und fort,
Weit her die Todeskugel schwirrt;
Geheul, Gestöhn den Kampf verwirrt,
Und weit durch's Thal hin widerhallt,
Wo süßer Hirtensang sonst schallt!
Ob klein die Zahl, doch groß sie ficht;
Will nicht Pardon und giebt ihn nicht!
— Wohl mag in süßen Schmeicheleien
Sich Herz, an Herz gepreßt, erfreuen;
Doch fühlt selbst Liebe, die begehrt
All das, was Schönheit sanft verwehrt,

Nicht halb die Gluth, dem Haß entlodert,
Wenn Feind den Feind zum Todskampf fodert;
Wenn, vom Gefecht umkrallt, sich fassen
Die Arme, die sich nimmer lassen;
Lieb' höhnt oft Treu, der Freund fällt ab;
Todfeindschaft hält sich bis in's Grab!
. . . . . .

Zersplittert seines Krummschwerts Blatt,
Tief in des Feindes Blut getaucht;
Die abgehau'ne Hand noch raucht,
Die fest den Griff umklammert hot;
Sein Turban, kreuz und quer zerfetzt,
Weit hinter ihm zu Häupten jetzt;
Sein Kleid durch Schwerthieb' arg zerhau'n,
Wie Morgenwolken anzuschau'n,
Durch die ein düst'res Roth verschwindet,
Das Abendsturm und Wetter kündet;
Sein Palampor, [31]) zerrissen auch
In blut'ge Fetzen, hängt am Strauch;
Mit tausend Wunden überdeckt,
Den Blick gen Himmel, starr gestreckt:
So Hassan liegt, vom Tod getroffen;
Starrt an den Feind, das Aug' weit offen,
Als ob dem Hasse nicht ward Ziel,
Selbst in der Stund', in der er fiel;
Und über ihn sein Feind gebeugt
Mit Stierblick, wie der Todt' ihn zeigt.
. . . . . .

„Ja, Leila sank in's Meer hinab,
Doch dieser fand ein blut'ger Grab!
Ihr Geist war's, der den Stahl mir lenkte,
Den in dies Schurkenherz ich senkte.
Zu Mahom schrie's — umsonst jedoch,
Der Grimm des Gjaur war mächt'ger noch;
Zu Allah schrie's; doch ungehört
Nur schrie's, und unbeachtenswerth.
Heidnischer Thor! kann Leila's Fleh'n
Verschmäh't, und dein's erfüllt sich seh'n?
Mit deines Frevels Fluch im Bunde,
Fand ich dich auch zu rechter Stunde;
Mein Grimm fährt aus; der Tod ist dein;
Fort zieh' ich, fort — doch, ach! allein."
. . . . . .
. . . . . .

Kameel' im Gras sich klingelnd letzen,
Hoch vom Altan die Mutter schau't;
Sie sieht die Wies' in Thau sich netzen,
Die Au' ergrünen voll Ergötzen,
Die Stern' erblassen — Morgen grau't.
„Schön dämmert's. — Wird sein Zug nicht laut?"
Nicht beut ihr Ruh die Laub' im Garten,
Sie eilt zu Thurmes höchsten Warten:
„Wo weilt er? Rasch sind seine Pferde,
Scheu'n nicht der Sommergluth Beschwerde;
Doch schickt nicht der Bräut'gam versprochene Gaben?
Ward kühler sein Herz? Will sein Roß nicht mehr traben?

— Falsch Urtheil! Zeigt sein Tartar nicht
Sich hoch auf nächsten Berges Schicht?
Lenkt er behutsam nicht bergunter?
Sprengt er nicht jetzt in's Thal hinunter?
Hängt nicht am Sattel ihm die Gabe?
Was schalt sein Roß ich träg' im Trabe?
Es soll mein Dank ihm Lohn ertheilen
Für schweren Ritt und sorglich Eilen!"

Jetzt hielt der Tartar an vor'm Thor,
Hob traurig seine Last empor;
Auf braunem Antlitz ruht' ihm Leid,
Doch kam das wohl von Müdigkeit;
Sein Kleid mit Blut befleckt sich wies,
Aus Renners Seiten wohl floß dies.
Jetzt packt er aus die Gabe — Wißt's! —
Tod'sengel! Hassan's Turban ist's —
Zerriß'ner Kalpack [32]) — blutroth Kleid —
„Ach! grause Braut hat Euer Sohn gefrei't!
Nicht Feindes Mitleid schonte mein,
Um Todesbote hier zu seyn!
Fried' mit des Tapfern Blut, das floß;
Doch Fluch dem Gjaur, der es vergoß!"
. . . . . .

Ein Turban, rauh in Fels gehauen, [33])
Die Säule, wild umrankt zu schauen,
Kaum lesbar mehr an ihr der Spruch
Als Todtenklag' aus Mahom's Buch,

Bezeichnen jene Stell' im Thal,
Wo Hassan fiel als Opfermahl.
Dort schläft ein Moslem, treu wohl, wie
Je Einer hat gebeugt das Knie,
Je hat verbot'nen Wein verschmäh't,
Gen Ost gewendet bei'm Gebet,
Je sich erfleht hat Herzensruh
Bei'm Feieraufruf „Allah-Hu!“ 34)
Doch starb von eines Fremdlings Hand
Als Fremdling er im Mutterland;
Doch starb bewehrt er und voll Muth —
Wiewohl gerächt nicht ward sein Blut —
Doch lockt zu Paradieses Hallen
Liebholder Mädchen Sehnsucht ihn;
Die Blicke von den Houris allen
Ihm himmlisch, ewig nun erglüh'n!
Sie nah'n — die grünen Tüchlein winken 35)
Ihm, den Bewillkommskuß zu trinken;
Denn Tod im Kampf mit einem Gjaur
Hebt hoch zu Himmels Wonneschau'r!

. . . . . .

Du, falscher Gjaur! sollst ächzend ringen,
Wird Monkir 36) erst die Sense schwingen;
Sollst ihrer Marter nur entgeh'n,
Vor Eblis düst'rem Thron 37) zu steh'n;
Glut, ungestillt und nie zu stillen,
Soll endlos dir die Brust erfüllen!
Kein Ohr je hört, kein Mund je spricht

Solch inn'rer Hölle Strafgericht!
Als Vampyr fährst zur Erde du, [38])
Dein Leichnam hat im Grab' nicht Ruh,
Gespenstisch schleicht er durch dein Haus,
Saugt's Herzblut all der deinen aus,
Daß Schwester, Mutter, Gattin hold,
Tief Nachts der Lebensstrom entrollt;
Doch deinem Leichnam, kraß und fahl,
Soll Ekel seyn solch Henkermahl;
Dein Opfer soll in dir, eh's starb,
Den Dämon kennen, der's verdarb;
Dir fluchen soll's, du sollst's verdammen,
Kein Sproß soll deinem Hauf entstammen:
Zumal soll Ein' als Sühne fallen,
Die Jüngste, Liebste dir vor Allen;
Sie wird dich, grüßend, Vater nennen,
Wort, das im Busen dir wird brennen;
Denn würgen mußt du sie, mußt seh'n
Ihr Leben schwinden und vergeh'n;
Mußt schau'n den glas'gen Todesblick,
Der leblos Blau nur läßt zurück;
Mußt ihr mit der verfluchten Rechten
Vom Haupte zerr'n die goldnen Flechten,
Von denen eine Lock' im Leben
Als Liebespfand ward zart gegeben,
Und die jetzt, ausgerauft von dir,
Ein Zeugniß werden deiner Gier;
Von hag'rer Lipp' und eklem Zahn
Träuft's beste Blut der deinen dann, [39])

Bis heimgejagt in's Grab voll Grauſen,
Du mit der Höllenſchaar mögt'ſt hauſen,
Die vor'm Geſpenſt, mehr fluchenswerth
Als ſie, ſich ſchaudernd abwärts kehrt.

. . . . . .

„Weß Namens iſt der Mönch denn dort?
Ich ſah' ihn — ſchon iſt's manches Jahr —,
Als ich im Vaterland noch war,
Wie er an ſtillem Uferort
Vorüber trabt' auf raſchem Pferd,
Wie's je 'nem Reiter ward beſcheert.
Ich ſah ſein Antlitz Einmal nur,
Es trug von inn'rer Qual die Spur,
Daß tief mir's durch die Seele fuhr;
Noch jetzt ruh't Finſterniß darauf,
Als drückt' ihm Tod das Siegel auf."

„Sechs Jahr ſind's dieſe Sommerzeit,
Daß Bruder ward er unſern Brüdern;
Troſt, wie es ſcheint, ſich hier ihm beut
Für Gram, der nie wohl zu zergliedern;
Denn nie bei'm Veſperklang' er knie't,
Zum Beichtſtuhl nimmer es ihn zieht;
Ob Chorſang oder Weihrauch ſteigt,
Er Theil d'ran nehmend nie ſich zeigt,
Stets düſt'rer Zelle zugewandt,
So Stamm's wie Glaubens ungekannt.
Vom Heidenland weit über's Meer
Kam er zu dieſem Strande her;
Osman'ſchen Blut's er nimmer iſt,

Dem Aeußern nach schlechthin wohl Christ,
Vielleicht vertrieb'ner Renegat,
Den's reu't, daß er den Abschwur that;
Nur daß er dem Altar nie naht'
Und nie um's heil'ge Nachtmahl bat;
Hat unser Kloster reich beschenkt,
Daß unser Abt sein günstig denkt.
Wär' ich hier Abt, ich duld'te nicht
Noch Einen Tag solch Fremdgesicht;
Ließ mind'stens von der Büßerzelle
Nicht übertreten ihn die Schwelle.
In düstern Träumen murmelt er
Von Mägdlein, tief versenkt in's Meer,
Von flieh'nden Feinden, Säbelklirren,
Gerächter Schmach und Todesschwirren.
Man weiß, wie auf der Klipp' er stand
Und fieb'risch sprach von blut'ger Hand,
Die, frisch von ihrem Rumpf gehauen,
Kein Mensch könn' außer ihm erschauen;
Die deute rastlos auf sein Grab,
Und wink' ihm tief in's Meer hinab."
. . . . . .
. . . . . .

Gespenst'scher Starrblick schau't mit Graus
Aus dunkelfarb'ger Kutt' heraus;
Das aufgeriss'ne Augenpaar
Stiert in vergang'nes Leid fürwahr!
Unsicher wechselnd schießt's den Blick;

Wer ihn erschau't, der bebt zurück,
Denn grausern Zauber giebt es nicht,
Als den, der unaussprechbar spricht! —
Sein hoher, unbezähmter Geist
Sich herrisch weisen will und weis't,
Und wie ein Vogel nicht kann flieh'n,
Sieht Basiliskenblick' er sprüh'n:
So zöge, scheu vor seinem Blick,
All was ihm nah't, sich gern zurück;
Denn trifft ein Bruder ihn allein,
Muß er des Finstern Nähe scheu'n,
Als übertrüg' sich Schuld und Grauen
Auf die, so seinen Starrblick schauen.
Nicht oft bot er ein Lächeln dar;
Geschah's, so sah man offenbar,
Wie's Spott ob eignem Elend war.
Verzerrt die bleiche Lipp' ihm bebte,
Dann er's zu unterdrücken strebte,
Als ob so Hohn wie Leid ihn plagte,
Ihm's Lächeln ewig untersagte.
So war's! Solch Lächeln, trüb' und schwer,
Schreibt nimmer sich von Frohmuth her.
Doch traur'ger wär's noch, so man mahlte,
Was sonst aus seinem Antlitz strahlte.
Zeit hat die Züge nicht verwischt,
Mit edlen böse nur vermischt;
Nicht gänzlich konnten jene schwinden,
Man sieht sie hohen Geist verkünden,
Der nicht versank in Irrgewinden.

Gemeiner Sinn nur findet Fluch
Verpönter That und Urthelsspruch,
Wo sich dem Forscher edler Geist
Und hohe Herkunft deutlich weis't.
Ach! ward ihm Beides nur verlieh'n,
In Schuld und Schmerzen zu erglüh'n,
So wurden doch nicht nied'rem Sinne
So hohe Gaben zum Gewinne;
Obwohl's nicht wenig Einem grau't,
Wenn er solch leidvoll Wesen schau't.
Dachlosverfall'ne Hütte weckt
Nicht Lust bei'm Wand'rer, d'rin zu hausen;
Die Blicke lockt zugleich und schreckt
Die Burg, die durch Orkanes Brausen,
Durch Kriegssturm sank in Schutt und Grausen;
Epheuumwund'ne Säulenwand
Klagt stolz ob Glanzruhm, der entschwand.

„Sein weit Gewand eng um sich faltend,
Er langsam durch den Kreuzgang schwebt,
Mit Scheu erblickt, sich scheu enthaltend
Des Dienstes, dem das Kloster lebt.
Wenn himmelwärts der Chorsang steigt,
Die Mönche knie'n — flugs er entweicht;
Fern im Portal glänzt sein Gesicht
Bei einsam glüh'ndem Fackellicht;
Dort harrt er bis man Amen spricht,
Hört wohl's Gebet, doch betet nicht.
Seht bei des Zitterlichtes Wallen,

Herab das dunkle Haar ihm fallen,
Auf bleicher Stirn so wild ihm's ruh't,
Als hätte Gorgo's Schlangenbrut,
So giftig sie ward je befunden,
Sich schaurig ihm um's Haupt gewunden.
Zwar zeigt er sich im Ordenskleid,
Doch schwur er nie den Klostereid;
Drum er unheil'ge Locken trägt,
Und hochmuthsvoll, nicht fromm bewegt,
Begabt' er's Kloster, dem bis heut
Er Schwur nicht, noch Gebet geweih't.
Horcht! Ob auch hell der Chorsang klinge,
In lautem Lob gen Himmel dringe;
Doch seh't auf dem Gesicht, dem hagern,
Ihr Trotz nur und Verzweiflung lagern.
Halt, Sanct Franzisk, ihn fern vom Chor,
Sonst bricht der Gottheit Zorn hervor,
Giebt furchtbar kund sich unserm Ohr!
Trug menschliche Gestalt der Teufel
Jemals, war's diese sonder Zweifel.
Gott schütz' uns! Blick, der also flammt,
Ist himmlich nicht, nicht erd'entstammt."

Das sanft'ste Herz wohl Liebe kennt,
Doch nimmer ganz für sie entbrennt;
Zu scheu, ihr Leid ganz einzusaugen,
Zu feig', um je zum Kampf zu taugen;
Nur stärk're Seelen mögen fühlen
Die Gluth, die keine Zeit kann kühlen.

Muß rohes Bergmetall doch brennen,
Bevor ihr's werdet schmieden können;
Doch weicht's und schmilzt's durch Gluthgewalt,
Obwohl sich's gleich bleibt im Gehalt!
Also geglüh't, mag's wohl Euch nützen,
Zu tödten, oder Euch zu schützen;
Wird Brustschild Euch in Kampfes Noth,
Wird Schwert, für Euern Feind der Tod:
Doch wird ein Dolch daraus gemacht,
Hab' der, der spitz ihn formt, wohl Acht!
— So Liebesflamm' und Weiberlist
Ein Glühfeu'r stärk'rem Herzen ist;
Von ihm nimmt's Form und Spannkraft an,
Was so d'raus ward, das bleibt's alsdann;
Nicht beugen sich's, doch brechen kann!
. . . . . .

Wird Einsamkeit den Seelenschmerzen,
So beut das wenig Trost dem Herzen.
Wohl dankbar wär' die öde Brust
Sich sanften Mitgefühls bewußt!
Uns eckelt an, was wir nicht theilen;
Ja, selbst im Glück allein zu weilen,
Wär' Weh. — Ein Herz, also verlassen,
Sucht endlich seinen Trost — im Hassen.
Solch Herz könnt' einem Todten gleichen,
Der's fühlte, wie ihm näher schleichen
Die Würmer, und — für ihn zum Graus —
Ankriechen zum Verwesungsschmaus,

Und ihm die Kraft sich muß versagen,
Die kalten Fresser zu verjagen.
Solch Herz dem Wüstenvogel gleicht, [40])
Der eig'ner Brust läßt Blut entquillen,
Um seines Nestlings Gier zu stillen,
Dem klaglos er so Leben reicht,
Daß jener mag dem Nest' entfliehen,
Wenn dieser muß im Tod' verglühen.
Des Unglückse'gen größtes Leid
Ist Wahn nur gegen jene Leere
Des Busens, wenn Empfindungsschwere
Die einsam wüste Brust bedräu't.
Ob wohl ein Himmelsanblick freu't,
Der nicht Gewölk noch Sonne beut?
Weit minder arg ist Sturmwind's Bellen,
Als nie zu trotzen mehr den Wellen; —
Geworfen seyn, wenn schwieg der Sturm,
An Glückes Küst', ein Schicksalswurm;
In düst'rer Ruh verschwieg'ner Bucht
Abnagen eitlen Nichtsthuns Frucht:
Nein, lieber Tod in Wellen finden,
Als so am Felsen modernd schwinden!
. . . . . .

„Friedvoll schwand, Vater dir das Leben
Bei zahllos vielgezähltem Fleh'n;
Daß And'rer Sünde sey vergeben,
Du selbst dich mögtest nie vergeh'n,
Gewöhnlich Schicksal nur besteh'n:

Dies Flehen füllte deine Tage;
Und nie enttönt dir Herzensklage
Ob wilder Leidenschaften Regung,
Die deiner Büßer Tiefbewegung,
Geheimer Schuld und Qual bewußt,
Vertrau't der mitleidfrommen Brust.
Ach! meiner Tage wen'ge schwanden
In Freuden; meist in Schmerzens Banden!
Doch stets, im Mangel wie Genuß,
Entrann' ich Lebens Ueberdruß:
Bald freundvereint, bald feindumnachtet,
Hab' müss'ge Ruh' ich stets verachtet.
Jetzt fremd dem Hasse, wie der Liebe,
Der Hoffnung, wie des Stolzes Triebe,
Fühlt' ich wohl eh'r als Ding mich leicht,
Das giftig durch den Kerker kreucht,
Als so verdammt zu dumpfem Brüten,
Tag auf Tag ab die Zeit zu hüten.
Zwar giert mein Herz nach Ruh', doch wißt,
Nach Ruh' die keine Ruh' mir ist.
Blick noch so düster nach mir hin,
Doch wird's mein Schicksal bald so fügen,
Ob dem was ich sonst war, jetzt bin,
Traumlos in festem Schlaf zu liegen.
Grab frühen Glücks ist mein Gedächtniß,
Mein Hoffen meines Fluch's Vermächtniß;
Doch besser, mit dem Glücke sterben,
Als lebend so in Qual verderben.
Mein Muth wich nimmer feig zurück

Vor endlosbitt'rem Mißgeschick,
Auch wollt' ich nie in neu'rer Schergen,
Noch ält'rer Thoren Grab mich bergen;
Stets hätt' ich meinen Tod gesegnet,
Wär' gern ihm in der Schlacht begegnet,
So nicht Gefahr für Liebessold,
Nein, für den Ruhm nur mich gewollt.
Ich trotzt' ihr — doch hab' nicht gegeizt
Nach Lorbeerschmuck, der mich nicht reizt;
Erring' ihn der, der nichts gewollt
Als Zeitungsruhm und Miethlingssold!
Doch stelle wieder vor mich hin,
Was werthvoll ist nach meinem Sinn,
Sie, die ich lieb' — ihn, den ich hasse;
Dann prüf', ob ich's Geschick erfasse,
Und rett' und tödte, wie's begehrt,
Aus voll'nder Gluth, mit tapf'rem Schwert!
Nicht glaub', es rede der im Wahn,
Der thun nur will — was er gethan!
Nur Kühnheit wagt im Leid das Leben,
Die Schwachen tragen, Feige beben;
Fahr', Geist, zu dem, der ihn gegeben!
Nie durch Gefahr in Schreck gesetzt
Im Glück und Glanz — wie wär' ich's jetzt?"

. . . . . .

„Wie sie so lieb mir war, so werth!
Ach, mein Gefühl nicht Worte findet! —
Hab's nicht durch Wort; durch That gekündet!

Schau' dieses Blut am rost'gen Schwert!
Der Fleck hier nie vom Stahle schwindet!
Sie starb für mich — Es floß für sie
Aus dessen Herzen, der ein Greu'l mir.
Nicht staune, beug' auch nicht das Knie;
Nicht werde solche Schmach zu Theil mir!
Du wirst mir nicht den Ablaß rauben;
War er ein Feind doch unserm Glauben!
Des Nazareners Name war
Dem Heiden Wermuth — offenbar!
Blödsinn'ger! Helfen ihm doch Streiche
Geführt im Kampfe, wuthentbrannt,
Und Tod von Galiläerhand
Zu seinem türk'schen Himmelreiche;
So harrt ja sein der Houris Chor
Voll Ungeduld an Mahom's Thor!
Ich liebte — Liebe macht sich Bahn,
Wo Wölfe selbst scheu raubend nah'n.
Wagt Liebe höchstes — schwere Bürde,
So ihr der Liebe Lohn nicht würde!
Gleich gilt's wodurch, wo oder wie:
Nicht unbegünstigt liebt' ich sie —
Doch reuvoll oft der Wunsch mich quält,
Sie hätte nimmer mich erwählt.
Sie starb — nicht darf ich sagen, wie;
Doch auf der Stirn, da steht mir's — sieh
Sieh Cain's Greu'l und Fluch in Zügen,
Die keine Zeit verwischt, d'rauf liegen;
Doch zög're mit dem Urthelsspruch;

Die That war mein nicht, doch ihr Fluch!
Zwar thät' ich selber, was er that,
Beging' an mir sie den Verrath.
Sie treulos ihm — er Henker ihr;
Mir treu sie — straft' ich ihn dafür.
Ward ihr Verdientes auch zu Theil,
War ihr Verrath doch mir zum Heil.
Mir schenkt' ihr Herz sie — kein Tyrann
Jemals Empfindung fesseln kann!
Nicht retten konnt' ich — ach! Hinab
Sank sie. Was mein an Trost war, gab
Ich ihr — gab unserm Feind ein Grab!
Sein Tod quält nicht; nur ihr Geschick
Macht mich gehässig deinem Blick.
Ihm war's bestimmt so, war ihm kund
Aus ernsten Tahir's Warnungsmund,[41])
In dessen dumpfprophet'schem Ohr
Sich künft'gen Schusses Hall verlor,
Bei'm Marsche durch der Berge Schlund.
Auch fiel mein Feind im Kampfe ja;
Nicht Säumen gilt, nicht Zögern da.
Ein Schrei um Beistand zum Propheten,
Ein Allahruf war all' sein Beten.
Auch hat er mich im Kampfe erkannt,
Denn wie er da lag auf dem Sand,
Belauscht' ich's, wie sein Geist entschwand.
Obgleich wie'n Hirsch durchspießt vom Stahl,
Fühlt' er nicht halb doch meine Qual.
Wohl späht' ich, doch wollt's nicht gelingen,

Nach seiner Seele reu'gem Ringen;
Im tückschen Antlitz, Zug vor Zug,
Kein Fünkchen Reu, doch Wuth genug.
Wie sah' ich in Verzweiflungszügen
Durch's Angesicht die Rach' ihm fliegen!
Zu spät kommt Reu, brach an die Zeit,
Wo Buße nicht mehr Rettung beut
Vor düst'ren Grabes Schreckensbann,
Und trösten nicht, noch helfen kann!"

. . . . . .

„In kaltem Klima — kaltes Blut.
Dort ist die Liebe kaum noch Liebe.
Die mein'ge glich der Lavafluth
In Aetna's wild'stem Gluthgetriebe.
Nie mir ein Wimmerlied gelang
Von Frauenhuld, von Schönheitszwang!
Wie's Blut durch Brust und Wangen jagt,
Die Lippe zuckt und doch nicht klagt,
Wie's ras't im Hirn, wie's Herz verzagt,
Zur Unthat greift, zum Rachestahl:
Das fühlt' ich all mit Einemmal,
Fühl's noch! Ist's Liebe, nun wohlan!
So ward sie mein, ganz mein sodann. —
Nicht seufzend mogt' ich um sie werben;
Besitzen wollt' ich, oder sterben.
Ich sterbe; sey's! Besitz ward mein;
Ich war beglückt. — Brich, Tod, herein!
Leid das ich suchte — darf ich's schelten?

Nein; arm an Allem, doch soll's gelten;
Zähl' Leila's Tod nicht mit zur Zahl,
Dann gieb mir nochmals Lust und Qual,
So leb' und lieb' ich noch Einmal.
Nicht mich, mein würd'ger Greis, bedaur' ich,
Der stirbt; nur sie, die starb, betraur' ich.
In finst're Fluth sank sie hinab —
Ach! würd' ihr nur ein Erdengrab,
Dann sucht' und theilt' ihr Bett so schmal
Mein Herz voll Weh, mein Haupt voll Qual. —
Sie war Gestalt aus Licht und Leben,
Die nie dem Blick mehr will entschweben;
Ging mir, nah blickt' ich oder fern,
Auf als Erinn'rungs-Morgenstern!
Ja, Lieb' ist Licht von Gott gespendet,
Ein Funke jenes Feuers eben,
Das Engeln ward, das Allah sendet,
Der Erd' uns Schwache zu entheben.
Steigt auf die Seel' auf Fleh'ns Gefieder,
Schwebt Lieb' uns aus den Höh'n hernieder;
Sie, Hochgefühl aus Gott entquollen,
Daß wir nicht Arges thun noch wollen;
Ein Strahl vom ew'gen Schöpfergeist,
Und Glorie, die die Seel' umkreis't.
Für schwach mag meine Liebe gelten,
Mag sie der ird'sche Mensch so schelten;
Ja, war sie Sünd' auch, strenger Mann,
Nur sprich: „Nicht Schuld war Leila d'ran."
Sie, meines Seyns nie trügend Licht,

Versank — kein Strahl durch Nacht mir bricht.
O, schien's mir Leitstern noch Einmal;
Wär's auch zu Tod und Todesqual!
— Du staunst, wenn die, so schwer getroffen
Durch Glücksverlust und sterbend Hoffen,
Statt feig dem Grame nachzujagen,
Im Wahnwitz ihr Geschick verklagen,
Und, um ihr Leid durch Schuld zu mehren,
Durch grause Thaten sich bethören?
Ach! blutet innen erst die Brust,
Bleibt äuß'ren Weh's sie unbewußt;
Nicht fragt, wem alles Heil entschwindet,
In welcher Kluft den Tod er findet. —
Wie Geierfraß erscheinen dir,
O Greis, die Thaten meiner Tage;
Mit Abscheu blickst du her zu mir —
Wohlan! auch das ich noch ertrage.
Wahr ist es, wie im Geierfraße
Hab' ich bezeichnet meine Straße;
Doch lernt ich thun, was Tauben üben:
Nur Einmal, bis zum Tod, zu lieben!
Wohl zarte Lehr', uns dargebracht
Vom Thier, das unser Hohn verlacht.
Der Vogel, der im Laubwerk spielt,
Der Schwan, der dort im Teich sich kühlt,
Ein Liebchen, ein's nur, sich erzielt!
Es mag der Thor in Brunst entbrennen,
Verspotten, die nicht wechseln können,
Mit kecken Buben sich d'ran freu'n;

Nicht Neid flößt seine Lust mir ein.
Solch eckler Wicht in seinem Wahn
Gilt minder mir als jener Schwan;
Weit minder als die schwache Dirne,
Die er betrügt mit frecher Stirne.
Nein, solche Schmach ward nimmer mein!
O, Leila! Dein war all mein Seyn;
Schuld, Huld und Wohl und Weh du mir,
Mein Hoffen dort — mein Alles hier!
Die Erd' hat Keine mehr gleich dir;
Und wär's — mir gilt sie nicht dafür.
Nie fänd' in Lieb' zu der ich Ruh,
Die dir gleich, doch nicht ist wie du!
Bezeugt's, all' meine Sünden, ihr;
Mein Todbett du, bezeug' es mir!
Sey Alles hin auch — du allein,
O, Leila! war'st und bleibst mein Seyn.

„Verloren sie! — doch athm' ich noch;
Nur athm' ich nicht, wie Menschen pflegen:
Ein gift'ger Wurm mein Herz umkroch,
Zu Marterkampf mich anzuregen.
Verhaßt mir Zeit und Berg und Flur;
Schau'r mir der Anblick der Natur,
Wo mir kein Lichtstrahl hold mehr quillt,
Nur meines Busens Nacht enthüllt! —

„So beichtet' ich dir denn zur Zeit
All' meine Sünden, halb mein Leid.

Nicht schwatze mehr von Buße mir;
Du siehst's, ich muß ja bald von hier.
Du machst, was dein Sermon auch spricht,
Doch ungeschehn Geschehnes nicht.
Schilt nicht verstockt mich — doch vom Herzen
Lös't Priesterspruch nicht solche Schmerzen; [42])
Prüf' meiner Seele Noth im Stillen,
Und schweig' um deines Mitleids willen.
Laß mir lieb Leila aufersteh'n,
Dann will ich Ablaß von dir fleh'n;
Vertritt mich dann an jenem Ort
Durch dein erkauftes Priesterwort.
Wenn Jägers Faust die schrei'nden Jungen
Im Forst der Löwin hat entrungen,
Beschwicht'ge diese; doch mein Leid
Verhöhne nicht durch Trostbescheid.

„In schöner'n Tagen, milder'n Stunden,
Wo's Herz sich froh dem Herzen eint,
Hatt' ich, daheim, von Lust umwunden —
Wo weilt er jetzt mir? — einen Freund.
Send' ihm dies Pfand, er soll es erben;
An früh Gelübde mahnt's ihn dann:
Gedenken sollt' ich sein im Sterben.
So gut im düstern Geist' ich's kann,
Will ich des fernen Freund's gedenken,
Der eine Thräne mir wird schenken.
Seltsam! Er hat mir's prophezeih't —
Ich scherzte d'rob. Noch konnt' ich scherzen,

Als er voll Ernst und Freundlichkeit
Mich warnte vor der Lust im Herzen.
Jetzt flüstert im Erinn'rungsgrimme
Die einst verlachte Warnungsstimme.
Sag', seine Weissagung traf ein,
Erstaunen wird er, wenn er's höret,
Wird wünschen, 's mögte nicht so seyn.
Doch sag' ihm: war ich auch bethöret
Bei manchem Schwank und manchem Streit
In unsrer goldnen Jugendzeit;
Doch hätt' ihn noch mein Mund mit Beben
Gesegnet, eh' ich schied vom Leben;
Allein Gott zürnte dem Gebete,
So Schuld für ihn, der rein ist, fleh'te.
Nicht bitt' ich ihn, mich nicht zu schmäh'n;
Auch würd's ihm nie von Herzen geh'n,
Und hab' auf Ruf denn ich zu seh'n?
Nicht bitt' ich ihn, mich zu betrauern;
Wär's Spott doch, heischt' ich sein Bedauern;
Als ob der Freundschaft stille Zähre
An Bruders Sarg nicht Höchstes wäre!
Bring' ihm den Ring, den er mir gab,
Und was du siehst hier, schildr' ihm's ab:
Den Leib verwelkt, den Geist erschlafft,
Als Opfer wilder Leidenschaft;
Erstorb'ner Baum — verweh'tes Blatt,
Das Grames Herbsthauch ausgedörret hat!

. . . . . .

„Nicht sprich mir mehr von Traumgesicht;
Nein, würd'ger Pater — Traum war's nicht!
Ach! Traum kann nur dem Schlaf sich einen;
Ich wacht' und wünschte nur zu weinen.
Doch konnt' ich's nicht, die glüh'nde Stirn
Erhitzte mir, wie jetzt, das Hirn.
Ich wünschte mir nur Eine Zähre,
Als ob sie einz'ges Labsal wäre.
Ich wünschte sie, und thu' es noch —
Verzweiflung hält den Wunsch im Joch!
Nicht pred'ge mehr! Verzweiflungsschreien
Ist mächtiger, als Litaneien.
Nicht mögt' ich — dürft' ich's — dein Gebet;
Ruh sey, kein Eden mir erfleh't!
Da war's, ich sag' dir's, Pater — da!
Ich sah sie lebend wieder, ja!
Hell in weißscheinendem Seimar, [43])
Wie dort der Stern in Wolken klar;
Ich schau' zu ihm, wie einst zu ihr,
Doch blickt' und blickt sie schöner mir.
Sein Licht versinkt im Zitterschein,
Wird morgen Nachts noch düst'rer seyn;
Und ich — ich sink', eh' er kehrt wieder,
Dem Leben Scheubild, leblos nieder.
Irr red' ich, Pater; denn mein Geist
Dem Erdenziel' entgegen kreis't.
Ich sah sie, Pater, und enthob
Mich ganz dem Weh, das mich umwob.
Auf, auf vom Lager, voll Entzücken

Sie an mein wallend Herz zu drücken!
Ich fasse sie — was faßt mein Arm?
Kein athmend Wesen, liebewarm;
Kein Herz das auf am mein'gen wallt,
Doch bist du's, Leila's Huldgestalt!
Sag mir, Liebtheure, was du hast!
Du nah'st, und hältst mich nicht umfaßt?
Ach, blieb' dein Reiz auch ewig kalt;
Sey's! meiner Liebe Glutgewalt
Umschlingt ersehnte Huldgestalt.
Weh! Schatten nur, der vor mir schwebt,
Daß mir's die wüste Brust durchbebt.
Da ist sie noch! Mir zugewandt,
Winkt schweigend sie mit fleh'nder Hand,
Hellschwarzen Aug's, gelockten Haar's!
Gestorben wär' sie? Lüge war's!
Doch er ist todt! Ich sah's, sie haben
Im Thal ihn, wo er fiel, begraben.
Er kommt nicht; nicht aus Grabesruh
Kann er heraus — was wachst denn du?
Sie sprachen, wilde Meersfluth triebe
Hoch über dir, du Süße, Liebe.
Sie sprachen — scheuslicher Bericht!
Wie sag' ich's? — Ich vermag es nicht! —
Ist's wahr, und stiegst du aus der Tiefe,
Als ob's zu ruh'ger'm Grab dich riefe,
Dann reich' die feuchten Finger her,
Kühl' mir die Stirn — sie brennt so sehr!
Auf's Herz mir leg' die Finger dein!

Magst Geist nun, oder Form du seyn,
Hab' Mitleid — laß mich nicht allein!
Führ' weiter mich mit dir geschwind,
Als wogt die Fluth, als heult der Wind!
. . . . . .

„Der bin ich, und das war mein Leiden,
Das ich dir ausgehaucht bei'm Scheiden.
Gieb, Beicht'ger, ihm des Schweigens Ehre,
Und habe Dank für deine Zähre.
Mein Auge Thränen nie vergoß;
Drum leg' mich still in Grabes Schooß,
Zu Häupten pflanz' ein Kreuz mir blos;
Nicht sag's, weß Stand's ich war, noch Sproß;
Auf daß kein Wand'rer forschend stehe,
Kein Pilger nach der Inschrift sehe!"
. . . . . .

Er starb. Von Namen wie von Stand
Ward nie das Mindeste bekannt;
Nur kund ward, was dem Mönch er sagte,
Dem sterbend er sein Leiden klagte;
Dies Bruchstück nur — sagt's doch genug,
Wie er geliebt, wen er erschlug! [44])

Die

Braut von Abydos.

Eine türkische Erzählung.

Uebersetzt

von

Adrian.

Wenn wir nie so treugesinnt
Uns geliebet, nie so blind,
Nie getrennt uns, nie gesehn,
Fühlten nie wir diese Wehn.
Burns.

Erster Gesang.

Kennt ihr das Land, wo Myrthen und Cypressen
Sinnbild von Thaten sind, die dort geschehen?
Wo die Liebe der Turteln den Gram nährt, indessen
Des Geiers Wuth wahnsinnig treibt zu Vergehen?
Kennt ihr das Land der Cedern und Reben,
Wo Blumen stets blüh'n, und Strahlen stets weben;
Wo Zephyr's leichter Fittig, in Düfte getaucht,
Sanft die Gärten der blühenden Gull überhaucht; [1])
Wo die Citron' und Olive sich freundlich neigt,
Und der Nachtigall Stimme nie schweigt;
Wo der Erde Schmelz, des Himmels Glanz, verschieden
An Farben, sich an Schönheit überbieten,
Und der Purpur des Meers der tiefste hienieden;
Wo die Jungfrau sanft, wie die Ros', die sie bricht,
Und alles göttlich, nur der Geist des Menschen nicht?
Es ist des Ostens Land; es sind der Sonne Auen —
Kann sie auf Thaten, wie die ihrer Kinder, schauen? [2])
O, wild wie des Liebenden Abschiedsklagen
Sind ihre Herzen und sind ihre Sagen.

Umringt von vielen wackern Sklaven, —
Gekleidet, wie es ziemt den Braven,

Still harrend auf des Herren Wink,
Den leis'sten Wünschen dienend flink —
So saß alt Giaffir im Divan:
Tiefsinnend sich sein Auge senkt';
Ob selten auch der Muselmann
Im Blick' verräth, was ihn bedrängt
Im Innern, wohl gelehrt vor Zeugen,
Nur den stets regen Stolz zu zeigen,
Schien doch der Ernst des Aug's, der Brauen
Mehr als er pflegte, zu vertrauen.

„Laßt allein mich im Saale!" — Da wichen sie Alle —
„Nun ruft mir den Hauptmann der Haremschaar."
Keiner ist jetzt nah, nur sein Sohn steht da,
Und ein Nubier, der stets um den Alten war.
„Haroun, du wirst — wenn an den Thoren
Der Diener Schaaren sich verloren,
(Dem Haupt, deß Aug' entschleiert sähe
Das Antlitz meiner Tochter, wehe!)
Zuleika aus dem Thurme leiten;
Die Stunde muß ihr Loos entscheiden:
Doch sag' ihr meinen Entschluß nicht;
Durch mich nur lern' sie ihre Pflicht."

„Pascha! Befehl ist mir dein Wort."
Mehr darf der Sklav' nicht sprechen — fort
Dann eilt' er zu des Thurmes Pfort';
Doch jetzt bricht jung Selim das Schweigen,

Sich nah'nd mit ehrfurchtsvollem Grüßen,
Und spricht, wie sich die Blicke neigen,
Noch stehend zu des Pascha's Füßen:
Denn vor dem Vater sitzt nicht Moslems Sohn,
Sonst würde ihm der Tod selbst droh'n.
„Schilt nicht, mein Vater und Gebieter,
Die Schwester, nicht den schwarzen Hüter;
Denn ich beging den Fehl, vernimm —
Wenn Fehl es war — mich trifft dein Grimm.
Der Morgen war so klar, so schön,
Daß — mag dem Schlaf das Alter fröhnen,
Ich konnt' es nicht; und einsam seh'n
Des Meers und Landes schönste Szenen,
Wär' peinlich — mich hat Einsamkeit,
Wie ich auch fühle, nie erfreut.
Zuleika's Schlaf hab' ich gestört,
Und, wie du weißt, erschließet sich
Gar bald des Harem's Thor für mich,
Und durch die Wachen schlafbethört
Entfloh'n wir zum Cypressen-Hain
Und Erd', Luft, Meer nannt' jedes sein.
Dort weilten wir, getäuscht zu lang
Durch Medschnun's Sag' und Sadi's Sang; [3])
Da gab die dumpfe Trommel Kunde, [4])
Jetzt nahe deines Divan's Stunde,
Und meiner Pflicht getreu und dir,
Erschien, vom Klang gemahnt, ich hier:
Zuleika wandelt dort noch — nein,
Nicht zürne, Vater — in den Hain,

Den stillen, dringt ja niemand ein,
Als deiner Frauen Wach' allein."

„Du Sklavensohn, — der Pascha spricht —
Ein gläubig Weib gebar dich nicht,
Es muß des Vaters Hoffnung schwinden,
Je Mannessinn in dir zu finden.
Den Wurfspieß solltest du, den Bogen
Nun führen, bänd'gen Rosses Schnauben,
Du Griech' an Seel', wenn nicht an Glauben;
Doch starrst du auf geschwätz'ge Wogen,
Bewachst der Rose zart Erblühn!
Möcht dir der Stern, deß Morgenglühn
Dein müßig Auge mag erfreun,
Ein Fünkchen seines Feuers leihn.
Du sähest sorglos diese Wehren
Von christlichem Geschoß zerstören,
Des alten Stambuls Mauern rund
Verheer'n vom Moscowiter Hund,
Und Nazareth's Gezüchte droht
Dein Arm auf Leben nicht und Tod.
Geh', deine Hand, so weich geschaffen,
Erfaß' die Spindel, nicht die Waffen.
Doch Haroun — zu Zuleika hin:
Und deinen Kopf — bewahre ihn —
Geht oft Zuleika so von dannen —
Der Bogen dort — er läßt sich spannen!"

Von Selim wird kein Laut gehört, —
Alt Giaffir mind'stens sieht ihn schweigen —
Doch jeder Blick, jed Wort empört,
Trifft schärfer ihn, als Christenschwert.
„Mich nennt er Sklavensohn und Feigen!
So dürfte mich kein Andrer beugen!
Ich — Sklavensohn? — wer zeugte mich?"
So sinnt er düster, wild entzündet
In mehr als Zorn sein Auge sich,
Doch diese Glut allmählig schwindet.

Auf seinen Sohn alt Giaffir blickt,
Und bebt — in seinem Angesicht
Lies't er, wie ihn die Rede drückt,
Wie Aufruhr dort lauscht, halb erstickt.
„Komm zu mir, Knabe — sprichst du nicht?
Ich kenne dich — versteh' dein Sinnen:
Du bist zu schwach für solch Beginnen:
Doch wenn dein Bart den Mann verspräche,
Wenn deiner Hand nicht Kraft gebräche, —
Mich freut' es, kämpfen dich zu sehen,
Und kühn selbst mir entgegen gehen."
Die Worte fielen, wie im Hohne,
In Selim's Auge wild er blickt;
Der gibt mit Blitzen Blitze wieder,
Auf's Vateraug' das Aug' gezückt —
Alt Giaffir's Blick sank bebend nieder —
Warum? — entdeckt kein Laut dem Sohne.
„Ich fürchte, sein verkehrter Sinn

Reizt einmal, mir zu schaden, ihn:
Er war als Kind mir schon verhaßt,
Und — doch mit Müh das Schwert er faßt,
Traut jagend kaum sich in die Nähe
Der Antilope, schwacher Rehe,
Noch minder greifet er zur Wehre,
Wo man um Leben kämpft und Ehre —
Dem Blick, dem Ton' mistrau' ich schier:
Ja — und dem Blut so nahe mir.
Dieß Blut — er hörte nicht — nichts mehr —
Ich halt' ihn enger, als vorher.
Araber scheint er von Geschlecht, [5])
Ein Christ, der zaghaft im Gefecht —
Doch horch — Zuleika's Stimm' erklingt,
Wie Hourisang sie zu mir dringt:
Sie ist es, die mein Herz erkoren,
Mir theurer, als die sie geboren,
Nicht Furcht, nur Hoffnung beut sie mir —
Mein' Peri! stets willkommen hier!
Süß, wie des Wüsten-Baches Wellen
Verschmachtenden entgegen schwellen,
Erscheinest du, Ersehnte, mir:
Sie danken so in Mecca's Schreine
Für's Leben nicht, wie ich für's deine,
Der ich dich segne für und für."

Wie Eva schön, die erste Sünderin,
Als sie die schrecklich schöne Schlang' erblickte,

Die dann ihr Bild tief einprägt ihrem Sinn —
Berückend stets, wie jene sie berückte; —
Hellstrahlend, wie das, ach, zu holde Bild,
Das sich des Grams bewegtem Traume beut,
Wenn wieder Herz an Herz schlägt, lusterfüllt,
Und sich des hier Verlornen dort erfreut;
Sanft, wie geliebter Todten Angedenken;
Rein, wie Gebet, das Kinder aufwärts lenken;
So war des Alten Tochter, den sie jetzt
Mit Thränen — aber nicht des Schmerzes, netzt.

Wer weiß es nicht, wie schwer zu malen
Ein Funke aus der Schönheit Himmelsstrahlen?
Wer fühlet nicht, wenn sich der scheue Blick
In sich verhüllt, berauscht von seinem Glück,
Sein zagend Herz, der Wange glühend Brennen
Der Anmuth Macht und Majestät bekennen?
So war Zuleika — so umstrahlt' sie rein
Die Schönheit, unbemerkt von ihr allein.
Der Grazie Reinheit und der Liebe Licht,
Geist und Musik, die aus dem Antlitz spricht, [6])
Des Herzens Sanftheit, sich dem Ganzen einend,
O und ein Aug', in sich als Seel' erscheinend.

Die schönen Arme sanft sich legen
Auf ihres Busens zart Erblüh'n;
Ein freundlich Wort — die Arme regen
Und breiten gegen den sich hin,
Der sie liebkost, liebkosend ihn.

Zuleika kam — und Giaffir fühlt
Schon halb geschwächt, was er erzielt;
Sein sonst so strenges Herz ersehnt
Nur, was der Tochter Glück es wähnt;
Er liebt sie; doch der Ehrsucht Glüh'n
Beherrscht nicht minder mächtig ihn.

„Zuleika, Kind der Lieblichkeit!
Wie lieb du mir, beweis' ich eben,
Da ich, vergessend eig'nes Leid,
Verlierend, was mir lieb im Leben,
Dich heiß', mit einem Andern leben.
Ein Andrer! Und ein brav'rer Mann
Führt' nie ein Heer auf blut'ge Bahn.
Uns Moslem ist Geblüt nur Tand;
Doch das Geschlecht von Carasman [7])
Unüberwunden stets sich fand
Als Haupt der Timariotenschaaren,
Kühn und im Kriege wohlerfahren.
Genug, der wirbt um deine Hand,
Er ist dem Bey Oglou verwandt:
Wozu noch seines Alters denken?
Ich möcht' dich keinem Knaben schenken.
Ein reiches Heirathsgut harrt dein,
Und unser beider Macht Verein
Spricht Hohn des Todes-Ferman's Dräun,
Wird dann des Todes-Ferman's lachen,
Den Andre kaum zu prüfen wagen,
Und lehrt den Boten, daß der Tod

Painted by E. T. Parris. Engraved by H. Cook.

Braut von Abydos. – Zuleika.

Dem Bringer solcher Gaben droht. [8])
Du kennst nun deines Vaters Willen,
Mehr brauchen Frauen nicht zu hören;
Ich lehrte dich, ihn zu erfüllen —
Zu lieben, mag dein Herr dich lehren."

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt;
Und wie im Aug' ihr Thränen glüh'n,
Die nimmer sie dem Vater zeigt,
Erglüht die Wang' ihr und erbleicht,
Als der beschwingten Worte Sinn,
Wie Pfeil', ihr banges Herz erreicht —
Die Brust muß Mädchenfurcht umzieh'n!
Des schönen Auges helle Thränen
Mag Lieb' kaum wegzuküssen sehnen;
Das süß verschämte Roth der Wangen
Säh' Mitleid ungern wen'ger prangen!
Was es auch war — nicht achtet dessen
Der Vater oder hat's vergessen;
Das reiche Chibouque legt er hin [9])
Klatscht in die Hand, bestellt sein Roß, [10])
Sitzt auf, zum Anger aus zu ziehn
Mit Mohr'n- und Mameluken-Troß,
(Der Delih Schaar ihn rings umschloß) [11])
Das Aug' auf kühnes Spiel gekehrt
Mit stumpfer Lanz' und scharfem Schwert.
Der Kislar nur und seine Mohren
Stehn Wache an des Harems Thoren.

Selim, das Haupt auf seiner Hand,
In's blaue Meer das Auge senkt,
Wo eilig durch die Dardanellen
Die Wogen gleiten, lieblich schwellen;
Doch sieht er jetzt nicht Meer, nicht Strand,
Noch seines Pascha's Sklavenband',
Die sich zum Waffenspiele drängt,
Hin zu dem falt'gen Filze eilend [12])
Und mit dem scharfen Schwert ihn theilend;
Er sieht sie nicht den Wurfspieß schwingen,
Hört nicht ihr Ollah wild erklingen — [13])
An Giaffirs Tochter nur er denkt!

Kein Wort aus Selim's Busen brach;
Ein Seufzer nur Zuleika's sprach:
Durch's Gitter schaut er noch — erblaßt,
Und stumm und wehmuthsvoll gefaßt.
Zu ihm Zuleika's Aug' sich kehrt,
Doch wenig sie sein Antlitz lehrt:
Ihr Kummer gleich, und doch verschieden,
Wohl mild're Flammen sie durchglühten:
Ihr Herz macht ihre Lippe stumm —
Angst — Furcht — sie wußte nicht warum?
Doch mußt' sie sprechen — wie beginnen?
„Warum kehrt sich sein Blick von hinnen?
So haben wir uns nie geseh'n,
So darf er jetzt nicht von mir geh'n!"
Dreimal mißt sie den Saal voll Sorgen,
Blickt' in sein Aug — noch unverwandt:

Und eine Urn' erfaßt die Hand,
Die Persiens Atar-gul geborgen, [14])
Und spritzt die Düfte all entlang
Die Bildertwand, den Marmorgang; [15])
Die Tropfen, die des Mädchens Necken
Auf sein Gewand gießt, ihn zu wecken,
Berühren ihn, ihm unbewußt,
Als wäre Marmor seine Brust.
„Warum noch trübe? zürnst du mir?
O theurer Selim, das von dir?" —
Sie sah in bunter Pracht umher
Der Blumen schönst' im Morgenland —
„Er liebt sie sonst, vielleicht nimmt er,
Was ihm nun beut Zuleika's Hand."
Dieß kaum gedacht und ausgesprochen,
War auch die Rose schon gebrochen;
Und sieh, zu Selim's Füßen liegt,
Die Feengestalt schon hingeschmiegt.
„Die Ros', zu lindern deine Qual
Bringt Botschaft von der Nachtigall; [16])
Für Selim soll ihr schönstes Singen
Verlängert diese Nacht erklingen;
Und ob ihr Lied auch sonst voll Klagen,
Will sie dann froh're Weisen wagen;
Ihr Sang, den Hoffnung sanft durchglüht,
Dem düstern Sinnen dich entzieht.

„Wie? kehrst du von den Blumen dich?
Dann bin ich wahrlich tief betrübt!

Senkt so dein Auge sich auf mich?
Weißt nicht, wer dich am meisten liebt?
O Selim! Freund! O mehr noch! Sprich,
Mich hassest du? du fürchtest mich?
Dein Haupt an diesen Busen schmiege,
Daß dich mein Kuß in Ruhe wiege,
Da fruchtlos ja mein Wort verklang
Und der erdachte Bulbul-Sang.
Ich wußt', oft war der Vater hart,
Doch nicht, daß dies auch deine Art:
Er liebt dich nicht — ich seh's mit Schmerz;
Doch schlägt dir nicht Zuleika's Herz?
Ha, ahn' ich recht? des Pascha's Plan —
Der Neffe Bey von Carasman
Könnt als dein Feind sich wohl bewähren.
Bei Mekka's Tempel will ich schwören,
Mag ja ein Tempel, dem zu nah'n
Kein Weib gewagt, den Schwur empfah'n —
Der Sultan würd' nicht mein Gemahl
Stimmst du nicht frei zu solcher Wahl.
Wie sollt' ich je von dir mich trennen,
Wie dieses Herz je theilen können?
Ha, riß man mich von deiner Seite,
Wer wär' dein Freund — wer mein Geleite?
Seit Jahren mein und mein für immer,
Trennt sich mein Herz von Selim nimmer:
Selbst Azrael — wenn seine Hand — [17])
Auch diese Stunde muß erscheinen —

H. Richter pinx. *Ed. Schuler sculp.*

DIE BRAUT VON ABYDOS.

Stich & Druck durch Kunst-Verlag in Carlsruhe.

Den Todespfeil auf uns gewandt,
Soll unserer Herzen Staub vereinen."

Er lebt — er athmet — fühlt und sieht;
Erhebt die Jungfrau, die noch kniet:
Die Träume fliehn, das Aug' umziehn
Gedanken, die lang' innen ruhten,
Verstrahlend nun in sanften Gluten.
Gleich dem Bach, erst verhüllt
Von dunkelm Weidenkranz,
Der nun befreiet schwillt
In seiner Wogen Glanz;
Wie Blitz' aus Wolkennacht,
Wo sie gebannt, erglühn,
Sieht man der Seele Macht
Aus langen Wimpern sprüh'n.
Ein Streitroß, schmettert Schlachtruf hell,
Ein Leu', geweckt von Hundgebell,
Ein Wüthrich, der, von Mord umgeben
Erwacht, den Dolch schon sieht erheben,
Fährt nicht empor mit wilderm Beben,
Als Selim, der, vom Schwur geweckt,
Das lang' Verborg'ne nun entdeckt.
„Jetzt bist du mein, mein für und für,
Dich scheidet nicht der Tod von mir;
Jetzt bist du mein — dein heil'ger Eid
Verbindet uns für alle Zeit.
Ja, liebvoll war und weis' dein Schwur,

Er rettet Eines Haupt nicht nur.
Du bebst? — die kleinste Locke dein
Ist mehr denn theu'r dem Herzen mein;
Nicht kränken möcht' ich dir ein Haar,
Das spielt um deine Stirne klar,
Brächt' man mir alle Schätze dar
Aus fernem Schacht von Istakar. [18])
Der Morgen sandte Wolken mir,
Manch bittrer Vorwurf traf mich hier,
Und Giaffir schalt mich Memme schier!
Wohlan! Mein Muth erprobe sich;
Der Sohn der armen Sklavin — dich
Erschreck' es nicht, so nannt' er mich —
Prahlt nicht, doch wird ein Herz er zeigen,
Das Worte nicht, noch Thaten beugen.
Sein Sohn, ei! — dank dir! bin ich's doch
Vielleicht, zum mind'sten werd' ich's noch.
Es wiss' um den geheimen Schwur
Kein Anderer — wir beide nur.
Der Wicht, der wirbt um deine Hand
Bei Giaffir, ist mir wohl bekannt,
Mehr Diebesschätz' und Niedrigkeit
Nicht eines Musslim Liste beut. [19])
Im Egripo ward er gezeugt, [20])
Nicht Israel Gemein'res zeigt.
G'nug — unsern Schwur soll niemand hören,
Das Andere wird die Zeit wohl lehren.
Die Sorg' um Osman Bey sey mein!
Bedroht, steh' ich nicht so allein:

Denk' nicht — ich sey, was ich geschienen —
Mir Waffen, Freunde, Rache dienen."

„Du wärest nicht, was du geschienen?
Mein Selim, bist ein Andrer nun!
Den Morgen hold und lieb die Mienen,
Jetzt dir selbst fremd in Blick und Thun.
Du kanntest meine Lieb' vorher —
Nicht wächst, nicht mindert sie sich mehr.
Dich seh'n, dich hör'n, dir nah' zu stehen,
Die Nacht zu hassen, die misgönnt
Mir Armen, dich auch dann zu sehen,
In Tod und Leben ungetrennt —
Dies Hoffen sey mir nur vergönnt.
Dir Wang und Aug und Mund zu küssen,
Wie jetzt — und jetzt — nicht mehr, als diesen —
Denn, Allah, deine Küsse glühen!
Welch Fieber deine Adern hebt!
Mich selbst will diese Glut umziehen,
Ich fühl's, wie sie die Wang' umwebt!
Dich treulich, wenn du krank, zu pflegen,
Sparsam zu theilen deinen Segen,
Und gern dir, lächelnd beizustehen,
Nah'n dir der Armuth herbe Wehen,
Nur nicht dein sterbend Aug' zu schließen,
Da würd' ich selbst ja sterben müssen —
Nach solchem nur die Wünsche hangen!
Kann mehr ich thun? du mehr verlangen?
Doch sprich, warum geheimnißvoll

Ich mein Gefühl verbergen soll?
Den Grund — nicht weiß noch ahn' ich ihn,
Doch nennst du's gut, sey's immerhin.
Was du mit „Waffen", mein'st und „Freund"
Dem schwächern Sinn ein Räthsel scheint.
Und Giaffir mag es immer hören
Was ich gelobt, versprochen dir;
Vom Schwur wird nie sein Groll mich kehren,
Doch nein, er ließ wohl frei mich hier.
Scheint denn der Wunsch so fremd in mir,
Zu seyn, was ich gewesen immer?
Zuleika war ja anders nimmer,
Seit sich das Leben ihr erschlossen!
Was möcht' ich sehen nah und weit,
Als dich, der Jugendlust Genossen,
Gefährten meiner Kindeszeit?
Die Lieb' erwachte mit dem Seyn,
Warum sollt' ich sie kund nicht thun?
Warum die Wahrheit plötzlich scheu'n,
Die unser beider Stolz bis nun?
Auf Fremde meinen Blick zu kehren,
Gott, Glauben und Gesetz mir wehren;
Gern werd' ich des Propheten Willen
Und sonder Gram recht treu erfüllen:
Ja, des Gesetzes freu' ich mich —
Das nichts mir nimmt, behalt' ich dich.
Groß war mein Schmerz, als Braut zu gehen
Mit einem, den ich nie gesehen:
Warum sollt' ich dieses nur verhehlen?

Wie könntest du mir dies befehlen?
Ich weiß, des Pascha's stolzer Geist
Dir Gutes nimmermehr verheißt;
Um Nichts erwacht so oft sein Wüthen;
Mög' Allah, daß er's muß, verhüten!
Warum drückt dies geheime Sinnen
Die Brust wie sündiges Beginnen?
Wenn dieses Hehlen ein Verbrechen —
Ich fühl's an meines Herzens Beben —
O Selim, jetzt noch kannst du sprechen,
Darfst nicht der Furcht so preiß mich geben.
Ha, sieh den Tchokadar dort nah'n, [21])
Mein Vater kömmt vom Wiesenplan,
Ich kann, ihn anzuschaun, nicht wagen,
Willst Selim du, warum? mir sagen?" —

„Du mußt zu deinem Thurme gehen,
Zuleika! — Ich kann Giaffir sehen!
Von Firman, Steuern, Heer und Reich
Beginnet das Gespräch sogleich.
Vom Donaustrand traf Schlimmes ein;
Der Vezir schwächt des Heeres Reih'n,
Drob mag der Gjaur ihm dankbar seyn.
Auf kürzerm Weg der Sultan weiß
Zu lohnen solches Sieges Preiß.
Doch höre, wenn zu Mahl und Ruh
Die Abendtrommeln schlagen an,
Schleicht Selim deinen Zimmern zu,
Wir wandeln aus dem Harem dann

Das stille Meergestad' hinan:
Dem Garten niemand nahen kann,
Kein Lauscher wagt's uns dort zu stören,
Und, was wir reden, anzuhören:
Und wär's — schon mancher fühlt' mein Schwert,
Das sich an mehrern noch bewährt.
Du höreſt dann von Selim mehr,
Als du gehört, gedacht vorher;
Mich fürchte nicht — vertraue mir!
Mein Schlüssel sprengt des Harem's Thür!"

„Mein Selim, fürchten — dich? Kein Wort
Hat so je" —

„Eile, du mußt fort!
Die Wachen des Haroun sind schon
Belohnt und hoffen größern Lohn.
Die Nacht, Zuleika, bricht mein Schweigen,
Vor ihr soll jede Hülle weichen:
Nicht durft' ich, was ich bin, dir zeigen."

Zweiter Gesang.

Die Winde schwellen Helle's Wogen,
Wie in der wilden Sturmesnacht,
Als, von der Liebe hergezogen,
Der Mann, dem Sesto's Kind gewogen,
Nicht Rettung fand vor Wellenmacht.
O, als allein die Nacht entlang
Das Licht vom hohen Thurme drang,
Wie frischer Wind, wie Meeresschäumen,
Der Vögel Schrei'n ihn mahnt, zu säumen,
Wie Wolkendräun und Wellenklang
Ihm bange wehrt den Todesgang —
Er sieht nicht, hört nicht, wie umher
Der Himmel Unheil droht, das Meer;
Sein Aug' sieht nur der Liebe Licht,
Den einz'gen Stern, der zu ihm spricht,
Es lauscht sein Ohr nur Hero's Tönen:
„Trennt, Wellen, nicht der Liebe Sehnen!" —
Die Sag' ist alt, doch Liebe nähren
Noch Herzen, treu sie zu bewähren.

Der Wind braußt und zum Strand rollt, wild
Und schwarz sich hebend, Helle's Flut;

Die Nacht steigt nieder und verhüllt
Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,
Die Wüst', einst Priam's stolz Gefild',
Die Gräber, wo manch Edler ruht,
Und Alles — nur die Träume nicht des Blinden
Von Chios Felsenstrand, die nimmer schwinden.

O, doch — denn dort bin ich gegangen;
Mein Fuß betrat den heil'gen Strand,
Mich hat die klare Wog' getragen —
Hier, Barde, mit dir sinnen, klagen,
Mit dir durchziehn das alte Land,
In jedem Hügel, die da prangen,
Versenkt der Helden einen schauen —
Vom „breiten Hellespont" umfangen [22])
Noch sehn die schönen Götterauen,
Sey lang' mein Loos; der wäre kalt,
Der, dich verläugnend, dorten wallt.

Auf Helle's Flut senkt sich die Nacht;
Noch schläft um Ida's Höh'n der Schimmer
Des Mondes, der einst dort gelacht:
Kein Krieger zürnt der stillen Pracht,
Doch Hirten segnen ihn noch immer.
Heerden am Grabe dessen weiden,
Den Trojer Pfeil dem Tod mußt' weih'n:
Der Hügel, den mit den Gefährten
Stolz Ammon's Sohn umeilt' vor Zeiten, [23])
Den Völker schufen, Kön'ge ehrten,

Steht namenlos, wüst und allein!
Die Wohnung drinnen — wie so klein!
Und aussen — nur der Fremdling denkt
Des Helden noch, der hier versenkt:
Der Staub den Grabstein überlebt;
Doch du — dein Staub selbst ist entschwebt.

Spät glänzt dem Hirten Luna's Schein
Heut Nacht, flößt Muth dem Schiffer ein;
Bis dann — am Fels kein Leuchtthurm leitet'
Das Boot, das mit den Wellen streitet;
Zerstreutes Licht entlang den Strand
Erlosch allmählig und verschwand;
Der stillen Stunde einz'ger Strahl
Sich aus Zuleika's Thurme stahl.

Ja! Licht flammt in der Einsamkeit,
Und auf die Ottomane seiden
Sie duft'ge Bernstein-Körner streut;
Die zarten Finger drüber gleiten; [24])
Nah liegt, gezieret mit Smaragd,
(Warum läßt sie es außer Acht?)
Der Mutter Amulet, voll Pracht; [25])
Des Koorsee Worte, drauf gegraben,
Zum Himmel führ'n, dies Daseyn laben;
Ein Koran liegt in buntem Glanz
Gemahlt, bei ihrem Rosenkranz [26])
Und manch ein Reim in Farben helle,
Gerettet aus der Zeiten Welle;
Darüber ruht, sonst die Vertraute,

Doch nun so sehr versäumt, die Laute;
Die goldne Lampe rings umwehen
Viel Blumen, die in Urnen stehen;
Was Reiches in Iran gestickt,
Der Wohlgeruch, den Schiras schickt —
Was Aug' und Sinne kann erfreun,
Erscheint in dem prunkreichen Zimmer,
Doch strahlt da nicht der Freude Schimmer.
Des Feengemach's Besitzerin —
Wohin will in der rauhen Nacht sie ziehn?

Bedeckt von dunkelm Zobelkleide, —
Der edle Moslems nur umhüllt, —
Den Busen, Selims Himmelsfreude,
Des Himmels Winden sie verhüllt,
Langsam den Schritt durchs Dickicht leitend,
Oft bebend, wenn die dumpfen Klagen
Des Sturmes durch das Laubwerk schlagen,
Bis dann, auf hellerm Fußpfad schreitend,
Ihr schüchtern Herz sich freier hebt;
Dem stillen Führer folgt die Maid,
Und ob, so einsam, sie auch bebt,
Konnt' lassen sie von Selims Seit'?
Die zarte Lippe Vorwurf scheut!

Sie sind nun einer Grotte nah,
Durch Kunst aufs herrlichste erweitet;
Oft spielt sie ihre Laute da,
Hierher ihr Koran sie begleitet:

Und oft durch ihres Traums Entzücken
Des Paradieses Freuden blicken.
Nicht hatte der Prophet gelehrt,
Wohin der Frauen Seele kehrt;
Doch Selims Wohnung wohl sie kannte,
Und wußt', daß er im schönern Lande
Nicht ohne sie könnt' glücklich leben,
Da hier sein Herz ihr so ergeben.
O, wer könnt' ihn dort mehr beglücken?
Welch' Houri ihn dort so erquicken?

Seit sie nicht wieder sah den Ort,
Schien etwas ihr verändert dort;
Die Nacht mocht's seyn, die das entstellte,
Was sonst ein beff'res Licht erhellte:
Der eh'rnen Lampe düst'rer Strahl
Sich matt durch das Gewölbe stahl;
Doch kaum sie ihrem Auge traute,
Als sie der Grotte Inn'res schaute.
Viel Waffen andrer Art da lagen,
Als sonst im Feld die Delis tragen:
Fremd sind die Säbel anzusehen,
Und einer roth — doch kein Vergehen?
Kann ohne das ein Mord geschehen?
Ein Kelch auch auf dem Tische stand,
Drin nimmer Scherbet sich befand.
Wie das? — des Auges trüber Schein
Auf Selim fällt — „Sollt' Er das seyn?"

Sein stolzes Prachtkleid war verschwunden,
Des Turbans seine Stirn beraubt,
Statt deß ein rothes Tuch umwunden,
Und leicht geknüpft, bedeckt sein Haupt;
Der Dolch, an dessen Griff der Stein
Des Diadems mocht' würdig seyn,
Sollt' ihm nicht länger dienen,
Pistolen schmucklos da erschienen;
Am Gürtel sich ein Säbel wiegt,
Und los um seine Schultern fliegt
Der weiße Mantel, die Kapote
Trägt er, wie wandernd der Kandiote;
Sein Unterkleid, von Golde reich,
Bedeckt die Brust, dem Küraß' gleich.
Die kurzen Stiefeln, fest gebunden
Mit Silberspangen, sind umwunden;
Und spräch der hohe Sinn ihm nicht
In Hand und Ton und Angesicht,
Ein sorglos Aug fänd' in ihm nie
Mehr, als den jungen Galiongi. [27])

„Ich sagt', ich sey nicht, was ich schien,
Und siehst nun wahr die Worte mein:
Nie ahnte, was du hörst, dein Sinn;
Wenn's wahr, mag's Andern furchtbar seyn.
Ich muß dir alles nun vertrau'n:
Nie kann ich Osman's Braut dich schaun:
Doch that mir nicht dein eigner Mund
Die Liebe deines Herzens kund,

Ihm würde nie enthüllt erscheinen,
Was düstrer ruhet in dem meinen.
Nicht sollst von Liebe du nun hören,
Die mag Zeit, Treue, Noth bewähren —
Kein Andrer darf dein Gatte seyn —
O! — — ich bin nicht der Bruder dein."

„Mein Bruder nicht! — O nimm's zurück —
Gott! steh' ich denn verlassen da,
Beweine jenen Augenblick
Der mein vereinsamt Werden sah?
Du liebest mich hinfort nicht mehr! —
Mein Herz weissagte Unheil mir!
Doch sieh mich, wie ich war vorher,
Zuleika — Freundin — Schwester dir.
Willst du vielleicht mich tödten hier?
Willst Rache du? Sieh bloßgegeben
Die Brust dir, sätt'ge deine Gier!
Weit besser ist's, dem Tod mich geben,
Als so, ein Nichts dir, nun zu leben —
Vielleicht noch schlimmer, da mir klar,
Warum dein Feind stets Giaffir war:
Und ach, Giaffirs Kind bin ich,
Der dich gekränkt, beleidigt dich.
Wenn dir nicht Schwester — schon'st du mein,
So heiß mich deine Sklavin seyn."

„Du? Nein, ich bin der Sklave dein!
Doch, Holde, sänft'ge deine Schmerzen,

Uns knüpft der innigste Verein,
Mahomah hört die Schwüre mein,
Und Balsam sey dies deinem Herzen.
So lenke auf dem Stahl das Wort [28])
Des Koran's dieses Schwert hinfort,
Zur Stund' der Noth uns schirmend beide,
Wie ich getreu dem hehren Eide.
Der Name, den du stolz genannt,
Muß wechseln — doch sind wir vereint;
Getheilt nicht — enger ist das Band,
Trotz deinem Vater, meinem Feind.
Mein Vater war für Giaffir all
Das, was für dich jüngst Selim schien;
Vom Bruder kam des Bruders Fall;
Noch jammert' meine Jugend ihn;
Mit eitelm Trug umspann er mich,
Mit Gleichem nun vergelte ich.
Nicht hielt mich zarte Lieb' umschlungen,
Der Neffe war ich eines Cain [29])
Bewacht, gleich eines Löwen Jungen,
Der brechen könnt die Ketten sein.
Mir brennt das Blut des Vaters mein
In jeder Ader; deinetwillen
Werd' ich jetzt nicht die Rache stillen,
Kann gleich ich länger hier nicht seyn.
Doch erst, Zuleika lieb, beachte,
Wie Giaffir diesen Gräu'l vollbrachte.

„Wie erst ihr Streit zu Groll entglommen,
Ob Lieb' sie, Eifersucht geschieden,
Zu wissen, wird nur wenig frommen;
Es stört in Feuerköpfen leicht
Das Absichtloseste den Frieden.
Abdallah's Arm war stark im Kriege,
Der Bosnier Sang denkt seiner Siege,
Und Paswan's wildempörte Schaar [30])
Bezeugt, wie er ihr furchtbar war.
Erfahre nur, wie er geendet,
Als Giaffir's Haß auf ihn sich wendet',
Und meine Abkunft, mir erschlossen,
Freiheit in meine Brust gegossen.

„Als Paswan sich nach mancher Schlacht
Für's Leben erst, und dann um Macht,
Zu stolz in Widdin setzt' zur Wehre,
Sammeln die Pascha ihre Heere;
Die Herrschaft theilt das Brüderpaar,
Und jeder führet seine Schaar;
Die Wind' um ihre Roßschweif' quellen [31])
Und auf Sophia's Eb'nen liegt
Der Zelte Glanz; vertheilt die Stellen;
Ach, Einem frommt die Theilung nicht!
Was sollen Worte noch? Rasch scheidet
Ein Gift, fein wie des Mörders Sinnen,
Auf Giaffir's Anordnung bereitet,
Den theuern Vater, ach, von hinnen.
Er ruhte, als die Lust der Jagd

Vorbei, im Bad', von Durst gebeugt;
Ihm ahnte nicht, daß Grolles Macht
Solch einen herben Becher reicht:
Den Kelch ein feiler Diener trug,
Er trank — es war sein letzter Zug! [32])
Willst meinen Worten du nicht glauben,
Mag Haroun dir die Zweifel rauben.
Die That gethan, und Paswan's Streit
Gedämpft, doch nicht für alle Zeit,
War sein Abdallah's Paschaschaft: —
Du weißt nicht, was Gold im Divan
Dem Schlechtesten erwirken kann!
Abdallah's Ehr'n er an sich rafft,
Besudelt von des Bruders Blut:
Der Kauf schwächt' sein gestohlnes Gut,
Doch er ersetzte bald es wieder, —
Wie? Blicke auf die Wüsten nieder,
Und frag': der arme Landmann weiß,
Wer erndtet seiner Stirne Schweiß! —
Warum er so geschont mein Leben,
Mir im Pallaste Raum gegeben
Ist unbekannt mir. Scham und Reue,
Vor Kindes Macht geringe Scheue,
Annahm' an Sohnesstatt durch ihn,
Da ihm ein solcher nicht verliehn,
Vielleicht auch Laune, List, entschieden,
Daß ich so lebt' — doch nicht in Frieden.
Er zähmt nie seinen stolzen Muth,
Und nie vergeb' ich Vaterblut.

„Im Haus Giaffir's Feinde stecken,
Treu sind nicht all', die sein Brod essen;
Wollt meine Abkunft ich entdecken,
Sein Lebensziel wär' kurz gemessen:
Ein Herz nur fehlt, den Groll aufschürend,
Und eine Hand, zur That sie führend.
Doch Haroun weiß, und wußt' allein,
Die Sage, deren End' nun nah:
Er war stets um den Vater mein,
War im Serail von Abdallah
Wie hier — des Vaters Tod er sah.
Was sollt' sein Sklave, so allein?
Ihn rächen? — Ach, die Zeit war hin;
Solch einem Loos den Sohn entziehn?
Das wählt' er; als des Sieges, kühn,
Von seines Glückes Ziel gebläht,
Sich Giaffir freut in stolzem Sinn,
Da führt er hülflos mich vor ihn,
Und eitel nicht war Haroun's Red',
Mich schirmte Giaffir, wie er fleht'.
Vor Allen, und am meisten mir
Ein Schleier meine Abkunft band
So lebte Giaffir, sicher schier.
Auch aus Rumilien er sich wandt',
Nach Asien her, in dieses Land,
Der Heimath fern am Donaustrand,
Mit Haroun nur, der tief verhüllt,
Was ihm bekannt — der Nubier sieht,
Daß dieses nur als Kette gilt,

Der freudig sich der Sklav' entzieht;
Drum er mir dies und mehr verrieth.
So schickt dem Laster Allah immer
Mitschuld'ge, Sklaven — Freunde nimmer!

„All dies, Zuleika, herb dir klingt,
Doch muß ich dir noch Herb'res sagen;
Wie meine Red' dein Herz durchdringt,
Es muß doch ganz um dich nun tagen.
Dein Aug' ist auf mein Kleid geschlagen,
Oft hat's — wird lang mich noch umfangen;
Du siehst den Galiongi es tragen,
Der deiner Treue Schwur empfangen,
Den Führer der Piratenhorden,
Die Richter durch ihr Schwert geworden.
Ihr trostlos Schicksal dir zu zeigen,
Würd' mehr noch deine Wange bleichen.
Durch sie sind diese Waffen hier,
Und die sie führ'n sind nahe mir;
Für sie glüht dieser Kelch voll Wein —
Einmal geleert — der Gram vorbei:
Mög' ihnen der Prophet verzeihn,
Sie sind im Wein nur ungetreu.

„Was konnt' ich seyn? verbannt im Haus,
Gehöhnt, verlangte ich hinaus;
Unthätig ganz — denn Giaffirs Zagen
Mußt Lanz' und Renner mir versagen —
Verspottete gleich im Divan

So oft, so oft mich der Tyrann,
Als scheue meine schwache Hand
Den Säbel und des Zügels Band:
Stets zog er in die Schlacht allein,
Mich Armen sperrte hier er ein,
Mit Frau'n dem Sklaven übergeben,
Mußt' Ruhm- und Hoffnungslos ich leben.
Dich — deren Sanftheit mich entzückte,
Ob auch verweichlicht', stets beglückte, —
In Brusa's sichern Wall sie brachten,
Zu harren dort des Ends der Schlachten.
Haroun sah meinen Geist gebeugt
Im Joch der thatenlosen Schmach, —
Für eine Weile, bang geneigt,
Er des Gefang'nen Kette brach;
Zurück sollt' vor dem Tag ich kommen,
Wo Giaffir's Macht von ihm genommen.
Umsonst, in Worten auszudrücken
Des trunk'nen Herzens Hochentzücken,
Als erst der freie Augenstrahl
Erd', Meer, Sonn', Himmel schaut zumal,
Als ob mein Geist sie all durchdränge,
Und ihr geheimstes Seyn umschlänge.
Dir kann Ein Wort nur malen treu
Die Himmelswonne — ich war frei!
Die Qual selbst wich, dir fern zu seyn,
Die Welt — der Himmel selbst war mein.

„Wohl eines treuen Mohren Hand
Entrudert' mich dem müss'gen Strand;
Die Inseln wollt' ich schaun, Diamanten,
Die Oceans Purpurkron' umwanden:
Ich sucht' sie all', ich sah sie alle; [33])
Doch wie, woher mein Anhang nun,
Dem Treu' ich schwor in Sieg und Falle,
Wenn alles, was gesetzt zu thun,
Gethan — geschlichtet jeder Streit,
Hab' ich zu sagen dir nicht Zeit.

„Ein zügelloses Volk, fürwahr;
Roh ist in Sinn und That die Schaar;
Wie Eines Stamm und Glaubensitte —
Er findet Raum in ihrer Mitte;
Doch rasche That, Sprach' ohne Hehl,
Gehorsam ihres Herrn Befehl,
Für jedes Wagniß ein Gemüth,
Das nie mit bangem Auge sieht,
Für Jeden Freundschaft, Treue Allen,
Bereit zu rächen die, so fallen —
So hab' ich Diener mir gewonnen
Für mehr, als ich zu thun gesonnen.
Und Mancher — Alle lernt' ich kennen —
Nicht vom gemeinen Haufen ist;
Doch wo mir Andre rathen können,
Ruf' ich der Franken kluge List.
Und höhr'r strebt mancher auch im Bund,
Der unter Lambro kämpfte noch, [34])

Und sich entrang dem Sklavenjoch;
Und oft, ums Höhlenfeuer rund
Gelagert, Pläne sie durchglühen,
Dem Joch die Rayahs zu entziehen. [35])
Labt nur mit Träumen euern Sinn
Von gleichem Recht, das niemand sah;
Ich liebe selbst die Freiheit ja!
Laß mich, gleich Noah, auf dem Meere weben, [36])
Oder zu Land nur wie der Tartar leben! [37])
Mein Zelt am Strand, mein Schiff im Wogenbette,
Sind mehr mir als Serail und mehr als Städte:
Vom Rosse oder Segel hingetragen,
Durch Wüstengrauen, vor des Ostwinds Jagen,
Wo sich der Zügel schlingt, die Barke gleitet, —
Sey du der Stern nur, der den Wandrer leitet!
Du sollst, Zuleika, mein Boot segnen, theilen,
Zu meiner Arch' als Friedenstaube eilen!
Ist dieser Trost hienieden mir entzogen,
Sey du, im Lebenssturm, mein Regenbogen,
Der Abendglanz, der weg die Wolken lächelt,
Und scheidend Hoffnung schöner Rückkehr lächelt!
Süß — wie Muezzins Sang von Mekka's Mauern,
Dem sich der Pilgrim beugt mit heil'gen Schauern;
Sanft — wie der Kindertage Melodien,
Die thränenlockend durch die Seele ziehen;
Lieb — wie der Heimathsang Verbannten klingt —
Die theure Stimme dein da zu mir dringt;
Dir hebt ein Sitz auf jenen Inseln sich,
Dem kaum das neugeschaffne Aden glich. [38])

Der Schwerter tausend, Selim's Herz und Hand,
Sind an ein schüchtern Wort von dir gebannt.
Von meiner Schaar umringt und dich zur Seite,
Schmückt meine Braut der Nationen Beute.
Die Sorg' ersetzt, die Wonne solcher Stunden
Wohl Jahre, müßig im Harem entschwunden.
Unzählige Gefahren warten mein,
Wohin ich schau' — und eine Lieb allein!
Doch lohnt die treue Brust mein mühvoll Thun,
Zürnt auch das Glück, verräth der Freund mich nun.
Wie süß der Traum, in grausen Nachtgewinden,
Ob alles wanke, dich stets treu zu finden!
Stark soll dein Geist sich, wie der meine, heben;
Sanft, wie du selbst, sey Selim dir ergeben;
Laß uns jeden Gedanken, Lust und Leiden,
Und Alles theilen — aber nimmer scheiden.
Befreit, führ' ich die Schaaren wieder an;
Feind Allem, unter uns verbunden dann:
Doch folgen wir so nur der Kampfeslust,
Von der Natur gepflanzt in Menschenbrust.
Sieh, wo von Kampf und Mordlust er geschieden,
Da schafft er Wüsteney und nennt das — Frieden
Ich nütze, wie die Andern, Kopf und Hand,
Doch mehr nicht, als mein Schwert lang, fordr' ich Land:
Nur Kampf bewährt die Macht; ihr Hülfsquell ist
Die schöne Wahl zwischen Gewalt und List.
Gewalt sey unsre Losung! List mag walten,
Wenn in gesell'gem Kreis uns Städte halten.
Du magst dein eignes Herz nur dorten wahren:

Verführung trennt die, so treu in Gefahren.
Mehr als der Mann, versinkt das Weib, wenn Tod,
Unglück, Beschimpfung dem Geliebten droht,
Und in dem Schooß der Ueppigkeit nicht Schaam — —
Verdacht fort — du bist nicht Zuleika's Nam'!
Doch — Leben ist nur Glücksspiel — mein Beginnen
Läßt viel zu fürchten, nichts mehr zu gewinnen:
Die Furcht, dich zu verlieren, bang erwacht,
Denk' ich an Giaffir's Entschluß, Osman's Macht;
Doch sie wird mit dem günst'gen Wind verwehen,
Die Nacht will Liebe meine Segel blähen:
Dem Paar, dem sie hold lächelt, droh'n nicht Sorgen,
Noch irrt der Fuß — die Herzen sind geborgen.
Bei dir sind süß die Müh'n und schön jed' Land,
Erd' — Meer — ein Himmel stets an deiner Hand.
Ha — stürm' es um's Verdeck von lauten Winden,
Daß fester deine Arm' mein Herz umwinden;
Wenn je ein Seufzer meiner Lipp' entweht,
Nicht mein, dein Heil vom Himmel er erfleht!
Lieb' fürchtet nicht den Kampf der Elemente,
Ihr tödlichst Gift bereiten Menschenhände.
Dort drohen nur die Klippen, wo wir stranden,
Dort Schmerz von Jahren — hier bald überstanden!
Doch weg, die ihr Schreckbilder malt, Gedanken —
Die Stunde öffnet, oder schließt die Schranken.
Noch wenig Worte mein Erzählen enden,
Von dir kann ein Wort uns vom Feinde wenden:
Ja, Feinde — hasset mich denn Giaffir nicht?
Liebst Osman du, der unser Bündniß bricht?

„Um Kopf und Glauben ihm nicht zu rauben,
Hieß mein Geleit zurück ich eilen,
Und Niemand weiß, daß ich derweilen
Auf Inseln, Wogen, umhergezogen.
Ob auch, getrennt von meiner Schaar,
Ich selten auf dem Meere war,
Geschah doch nichts, wird nichts begonnen,
Das ich gewußt nicht und ersonnen:
Die Beut' bestimm' ich und den Plan,
Und theil' die Müh'n, so oft ich kann.
Doch — schon zu lange horchst du mir!
Die Anker sind gelichtet — hier
Verlassen Haß und Bangen wir.
Schon morgen ziehet Osman ein —
Und die Nacht bricht die Ketten dein.
Willst du den Bey dem Tod entziehen,
Vielleicht erretten Giaffir's Leben,
So mußt du jetzt, jetzt mit mir fliehen.
Doch, ob durch Eid auch mir ergeben,
Wenn dich des freien Schwurs gereut,
Da sich die Wahrheit nackt dir beut —
Ich bleib' — nicht, dich als Braut zu sehen:
Doch will ich die Gefahr bestehen."

Stumm stand Zuleika, starr und bleich,
Dem Kummerbild der Mutter gleich,
Der letztes Glück für immer schwand,
Und die zum Stein verhärtet stand.
Nur eine jüng're Niobe
Erscheint die Maid in ihrem Weh. —

Doch eh' der Lippe sich, dem Aug'
Ein Blick entringt, ein leiser Hauch,
Hebt sich am Gartenthore hell,
Hoch, einer Fackel Flammenwell', —
Noch eine — Fackeln da und hier. —
„Flieh', — nicht mehr — mehr als Bruder mir!"
Fern, weit, durch jedes Laubwerk bricht
Das glühend rothe Schreckenslicht;
Nicht das nur — denn die Hände schwingen
Auch helle, nackte Säbelklingen.
Sie kommen, suchen, gehn zumal
Mit späh'nder Fackel, hellem Stahl;
Der letzte, hoch sein Schwert geschwungen,
Ist Giaffir, wild, von Wuth durchdrungen.
Sie nah'n der Grotte, dringen ein —
O sollte Selim's Grab sie seyn?

Er stand furchtlos — „Es sollt' so seyn —
Den letzten Kuß — Zuleika mein!
Die Schaar ist nicht zu fern der Bucht,
Den Schuß zu hör'n, den Blitz zu sehn;
Ob schwach — der Angriff unverseh'n:
Was thut es? — Auf! Es sey versucht!"
Er schritt hervor zur Höhlenpforte,
Und weit scholl der Pistole Klang.
Zuleika klagt mit keinem Worte —
Brust schließt und Aug' Verzweiflung bang.
„Sie hör'n nicht — wenn's zu ihnen drang,
Seh'n sie nur meinen Untergang;

Nur näher zog den Feind der Klang.
Mein Vaterschwert, heraus denn! nimmer
Sah wohl ungleichern Kampf dein Schimmer.
Leb' wohl, Zuleika! — Süße, gehe,
Bleib' drinnen — du bist sicher hier,
Sein Wüthen spürt ja nur nach dir!
Sey ruhig, daß dich nicht vielleicht
Schwert oder Kugel dort erreicht.
Beb'st du für ihn? O weh mir, wehe,
Wenn ich gen deinen Vater gehe!
Nein — mischte er den Gifttrank gleich —
Nein — nannte er auch oft mich feig —
Doch soll man straflos nach mir zielen?
Das sollen all', nur Er nicht, fühlen."

Er springt hinweg, gewinnt den Sand,
Schon stürzt zu seinen Füßen dumpf
Der Vorderste der Späherband',
Ein röchelnd Haupt, krampfhafter Rumpf:
Ein Andrer fällt — doch ihn umzäunt
In enggeschloßnem Kreis der Feind.
Rechts, links heran bricht er sich Bahn,
Und steht vom Strande nicht mehr weit;
Fünf Ruderlängen fern sein Kahn —
Verzweifelnd, heißt die Seinen nah'n.
O ist zu retten ihn noch Zeit?
Die erste Welle netzt sein Kleid;
Die Bande füllt den Hafenraum,
Die Säbel glänzen durch den Schaum;

Naß — wild und rastlos zu dem Strande
Sie schwimmen — nun sind sie am Lande —
Doch so wächst nur des Kampfes Wuth —
Die Welle trank sein bestes Blut.

Von Schwert und Kugel unberührt,
Oder verletzt kaum, daß er's spürt,
Hat Selim, von Verrath umsponnen,
Bedrängt, Wog' und Gestad gewonnen:
Und als sein Fuß nun schied vom Strand,
Den letzten Hieb noch führt die Hand —
Ach, warum wandte er den Blick
Nach ihr, die er doch sucht' vergebens?
Daß er geharrt, geschaut zurück,
Beraubt der Freiheit ihn, des Lebens.
Wie lange Lieb' ihr Hoffen nährt
In Fahr und Noth, sie hier bewährt.
Die Wellen seinen Nacken schlagen,
Nicht ferne die Genossen lagen,
Da hört ein Rohr man plötzlich knallen —
„So müssen Giaffir's Feinde fallen!"
Weß Stimm' erklang? Weß Büchse schallte?
Weß Kugel durch die Nachtluft hallte;
Die fest und nah das Ziel sich maß?
Die dein' ist's — Mörder Abdallah's!
Den Vater mord'st du langsam, linde,
Ein schnell'res Loos ward seinem Kinde:
Das Blut quillt aus der Brust ihm schnell,
Und färbt des Meerschaums weiße Well' —

Bayerische Staatsbibliothek München

Wenn etwas er versucht zu sagen,
Verschlang's die Well', die ihn umschlagen.

Der Morgen scheucht die Wolken sacht;
Vom Kampf ist wenig mehr zu sehen:
Das Schrei'n, das hier die Mitternacht
Durchbebt, ist stumm; doch was vollbracht
Hier, sieht man an des Ufers Höhen;
An Schwertessplittern rings am Strand;
Fußtritten, eingedrückt im Sand;
Den Spuren mancher blut'gen Hand;
Eine zerbroch'ne Fackel sah,
Ein ruderloses Boot man nah;
Und wo der Strand zur Tiefe schießt,
Im Schilfe lag, das üppig sprießt,
Ein weißer Mantel da.
Zerrissen liegt er dort — die Flut
Wäscht jenen Fleck nicht rein von Blut:
Wo er, dem das Gewand?
Wollt ihr auf seiner Leiche klagen,
Sucht, wo Sichäums Felsen ragen,
An die der Brandung Wogen schlagen,
Gespült zu Lemnos Strand:
Seevögel um den Raub sich streiten,
Und gierig um die Beute schreiten;
Auf stets bewegtem Kissen bebt
Das Haupt, wie sich das Wasser hebt;
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,
Scheint schwach zur Drohung sich zu heben:

Bayerische Staatsbibliothek München

Und steiget mit der Flut zugleich,
Und sinkt mit ihr hinab —
Was liegt daran, daß hier die Leiche
In dem lebend'gen Grab?
Der Vogel, der am Körper nagt,
Hat nur den schlechtern Wurm verjagt;
Das Herz, das Auge, das allein
Getrauert hätt' dem Tode sein,
Gesammelt die zerstreuten Glieder,
Geweint auf seinem Turban-Stein — 39)
Das Herz brach — das Aug' weint nicht wieder —
Vor ihm erstarb der Schein.

Wehklage auf an Helle's Wogen steigt!
Blaß Männerwange — Frauenauge feucht:
Zuleika! Giaffir's Hoffnung du!
Zu spät, ach, traf dein Bräut'gam ein;
Dein Auge schloß des Todes Ruh!
Warnt nicht sein Ohr
Das laute Wul-wulleh 40) im Frauenchor?
Der Mägde Klag' am Thoresstein,
Der Koransänger Trauermelodei'n,
Gekreuzten Arms die Sklaven stumm, in Pein —
Wehruf in Lüften, in der Halle Klagen —
Ihr könnt's ihm sagen!
Du sahst nicht, wo dein Selim blieb!
Dein Herz vereist', wie er von deiner Seiten
Sich mußte wenden:
Er war dein Hoffen — deine Freud' und Lieb', —

Ihn retten kount'st du nicht — es mocht' dies Leiden
Der Tod nur enden!
Ein lauter, wilder Schrei — dann Todtenstille!
Nun ruh', gebrochnes Herz, in Grabeshülle!
Beglückte, nur des Lebens Weh verlassen
Hast du — dich sollt' der Einz'ge Schmerz nur fassen!
Dreimal Beglückte, die, was Trennung, Scham,
Stolz, Haß und Rache können, nie vernahm,
Die Qual nie fühlt', die mehr als Wahnsinn,
schlimmer —
Den Wurm, der nie will schlafen, sterben nimmer, —
Und den Gedanken, jede Stund' umschwebend,
Dem Dunkel fluchend, und vorm Licht doch bebend,
Der furchtbar lastet — bang das Herz umwindet —
Ach, warum zehrt er es nicht auf, und schwindet?
Weh, Alter, dir, mit deinem starren Sinn'
Umsonst der Staub, umsonst das Bußgewand,
Der dein Haupt deckt, das deinen Leib umspannt!
Abdallah — Selim fiel durch diese Hand!
Zerrauf' den Bart in eiteln Schmerzes Glüh'n:
Dein Stolz, die Braut, die Osman zuerkannt,
Sie todt, vor der dein Sultan würde knie'n —
Dein Kind dahin!
Dein letztes Hoffen — einz'ger Dämm'rungsschimmer,
Der Stern auf Helle's Flut versank für immer
Und was verlöscht' ihn? — Blut von deiner Hand!
Horch — der Verzweiflung rascher Frage: „Wo,
Wo ist mein Kind?" — antwortet Echo: „Wo?" [41])

Dort, wo sich tausend Gräber heben,
Indessen dunkel drüber hin,
Die düsteren Cypressen beben,
Nie dorrend, ob auch ew'ge Qual
Gedrückt auf Blatt und Zweig zumal,
Gleich unvergoltnem Liebesglühn, —
Da ist ein Platz, stets blüthumgeben,
Ob Todesschau'r ihn auch umzieh'n —
Da blühet eine Ros' allein;
Still, einsam, düster und erbleicht:
Verzweiflung, scheint es, senkt' sie ein,
So weiß — so blaß — ein West möcht' leicht
Zur Höh' entführ'n des Kelches Düfte;
Und doch, obschon der Sturm nicht schweigt,
Und rauh're Händ', als Winterlüfte,
Vom Stengel gern sie rissen nieder —
Umsonst — am Morgen blüht sie wieder!
Der Blume pflegt ein Geist so hold,
Netzt sie mit Himmelsthaues Gold;
Den Mädchen dünkt's in diesen Thalen,
Nicht könne Erdenblüth' sie seyn,
Die spotte jedes Wetters Dräun,
Die ungeschützt ersprosse fein,
Nicht welke, unbethaut vom Mai'n,
Noch buhl' um Sonnenstrahlen:
Nächtlang tönt eines Vogels Singen,
Man sieht ihn nicht, doch nah ist er:
Unsichtbar seine luft'gen Schwingen,
Doch sanft, wie Houris-Harfen klingen,

Tönt's lang, entzückend her.
Der Bulbul ist es nicht — so hehr
Sich dessen Klage nie ergoß;
Wer den Sang hört, kann nicht verlassen
Die Stelle — Gram ihn, Sehnsucht fassen,
Als lieb' er hoffnungslos:
Und doch — ihm sind so süß die Thränen,
So ohne jeden Schmerz dies Sehnen;
Ungern sieht er den Tag erscheinen,
Weil da die Klag' verklang —
Er möchte länger wachen, weinen —
So wild, so schön der Sang.
Die Zaubermelodie'n verwehen,
Erblüht das Tagroth auf den Höhen.
Und manche glauben fest daran,
(So lieblich täuschet Jugendwahn,
Und hart wär's, tadeln dieß!)
Es bild' und spreche dieser Klang,
Der stets so tief zum Herzen drang,
Zuleika's Namen süß. [42])
Ihrer Cypresse Kron entschallt,
Was, flüchtiger Laut, in Luft verhallt;
Der jungfräulichen Erd' entwallt
Der weißen Rose Glanzgestalt.
Man setzt' hier einen Marmorstein,
Er schwand mit nächstem Morgenschein:
Getragen hat nicht Menschenhand
Die tiefversenkte Säul' zum Strand;
Man fand sie da, nach Helle's Sage,

Wo Selim fiel, am nächsten Tage,
Bespült vom Strome, dessen Wogen
Ihm heiligere Stätt' entzogen:
Es lehnt, so heißt's, in Nachtesstunden
Ein Haupt sich drauf, turbanumwunden:
Sie wird, so hingestreckt am Strand,
„Seeräubers Schattenbett" genannt.
Wo erst sie lag, die Trauerblüth'
Ersprosst, und noch die Stunde glüht
Sie einsam, feucht, in klaren blassen Scheinen,
Gleich schönen Wangen, die dem Schmerzsang weinen!

Der

Corsar.

Eine Erzählung.

Uebersetzt

von

A. Hungari.

„— I suoi pensieri in lui dormir non ponno.“

Tasso.

An Thomas Moore, Esq.

Mein lieber Moore!

Ich weihe Ihnen das für einige Jahre letzte Werk, mit welchem ich die Geduld des Publikums und Ihre Nachsicht ermüden will, und gestehe, daß ich mit Besorgniß dieser letzten und einzigen Gelegenheit mich bediene, meine Blätter mit einem Namen zu zieren, welcher durch unerschütterte Staatsgrundsätze und die unbestrittensten und mannigfaltigsten Talente geheiligt ist. Während Irland Sie zu den standhaftesten seiner Vaterlandsfreunde rechnet; während Sie, als der erste seiner Barden, einzig in seiner Achtung dastehen und Britanien den Ausspruch wiederholt und bestätigt, erlauben Sie Einem, der seit unserer ersten Bekanntschaft nichts beklagt hat, als die vor dem Anfange derselben verlornen Jahre, den bescheidenen aber aufrichtigen Ausspruch der Freundschaft der Stimme von mehr als Einer Nation hinzuzufügen. Dieses wird Ihnen mindestens beweisen, daß ich weder das in Ihrer Gesellschaft genossene Vergnügen vergessen, noch die Aussicht auf dessen Erneuerung aufgegeben habe, wenn je Ihre Musse oder Neigung Ihnen gestattet, Ihre Freunde für eine zu lange Abwesenheit zu entschädigen. Unter diesen Freunden wird erzählt, und ich hoffe es ist wahr, Sie seien mit der Composition eines Gedichtes beschäftigt, dessen Schauplatz in dem Orient

seyn werde; niemand kann diese Schauplätze mehr würdigen. Das Unglück Ihres eigenen Vaterlandes, der erhabene und feurige Geist seiner Söhne, die Schönheit und das Gefühl seiner Töchter werden dort gefunden; und als Collins seine Irländischen Eklogen Morgenländische nannte, gewahrte er nicht, wie wahr wenigstens ein Theil dieses Vergleichs war. Ihre Phantasie wird eine wärmere Sonne, und einen wolkenloseren Himmel erschaffen; aber Wildheit, Zärtlichkeit und Originalität bilden einen Theil der Ansprüche Ihrer Nation auf orientalische Abkunft, worauf Sie bereits Ihr Recht einleuchtender als die eifrigsten Ihrer vaterländischen Alterthumsforscher bewiesen haben.

Darf ich wenige Worte über einen Gegenstand hinzufügen, über welchen, wie man annimmt, ein Jeglicher beredt und Niemand angenehm ist? — Das eigne Ich. Ich habe viel geschrieben und mehr als genug drucken lassen, um auf ein längeres Schweigen, als ich jetzt beabsichtige, Anspruch machen zu können; allein einige der bevorstehenden Jahre gedenke ich das Urtheil von „Göttern, Menschen und Säulen" nicht mehr heraus zu fordern. In dem vorliegenden Gedichte habe ich nicht die schwerste, vielleicht aber die, für unsere Sprache geeignetste Versweise, das gute alte und nun vernachlässigte epische Reimpaar versucht. Spencer's Stanze ist vielleicht für die Erzählung zu wenig lebendig, zu würdevoll; obgleich ich bekennen muß, daß sie die meinem Herzen am meisten zusagende Versweise ist. Unter unsern Zeitgenossen hat

Scott bisher allein vollkommen über die unglückliche Leichtigkeit des achtsylbigen Verses triumphirt, und dieß ist nicht der geringste Sieg seines fruchtbaren und mächtigen Genie's; in dem reimlosen Vers sind Milton, Thomson und unsere dramatischen Dichter die Leuchtthürme, welche die Tiefe überglänzen, aber uns vor den rauhen und nackten Klippen warnen, an welchen sie angezündet werden. Das epische Reimpaar ist zuversichtlich nicht die beliebteste Versweise; da mich jedoch nicht der Wunsch, dem, was man die öffentliche Meinung nennt, zu schmeicheln, bewogen hat, zu der andern überzugehen, so werde ich sie ohne fernere Rechtfertigung aufgeben und mein Glück noch einmal mit jener Versart versuchen, in welcher ich bisher nur solche Gedichte herausgab, deren frühere Verbreitung zu dem gehört, was ich jetzt bereue und künftig bereuen werde.

In Bezug auf meine Erzählung und Erzählungen überhaupt, würde ich mich gefreut haben, meine Personen, wo möglich, vollkommener und liebenswürdiger darzustellen, in so fern ich zuweilen getadelt und für ihre Handlungen und Eigenschaften nicht weniger verantwortlich gemacht worden bin, als wären sie alle meine persönlichen. Mag dem so seyn — wenn ich mich in die düstere Eitelkeit verirrt habe, „nach mir selbst zu zeichnen," so sind die Gemälde aller Wahrscheinlichkeit nach treu, da sie ungünstig sind; und wo nicht, so werden die, welche mich kennen, nicht getäuscht, und die, welche mich nicht kennen, habe ich

kein Interesse zu enttäuschen. Ich habe kein großes Verlangen, daß irgend jemand außer meinen Bekannten den Dichter für besser halten soll, als die Geschöpfe seiner Phantasie; allein ich kann nicht umhin, ein wenig Erstaunen, und vielleicht Ergötzen über einige wunderliche kritische Bemerkungen in dieser Hinsicht zu fühlen, wenn ich verschiedene (ich gebe es zu, verdienstvollere) Dichter in sehr ehrenvollem Rufe und von aller Theilnahme an den Fehlern von Helden losgesprochen sehe, in welchen man nichts desto weniger kaum mehr Moralität finden dürfte, als in dem „Gjaur" und vielleicht — doch nein — ich muß zugeben, daß Junker Harold ein abstoßender Charakter ist; und was seine Identität betrifft, so müssen die, welche Gefallen daran finden, ihm einen jeden andern Namen, der ihnen gefällt, beifügen.

Wenn es jedoch der Mühe werth wäre, den Eindruck zu verwischen, so dürfte es von einigem Vortheil für mich seyn, daß der Mann, welcher zumal die Freude seiner Leser und seiner Freunde, der Dichter aller Cirkel und der Abgott seines eignen ist, mir vergönnt, mich hier und überall zu unterzeichnen

In Treue und Herzlichkeit

sein gehorsamer Diener

Byron.

den 2. Januar 1814.

Erster Gesang.

— — — **nessun maggior dolore,**
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. —

Dante.

„Auf heitrer Meeresflut, die tiefblau glänzt,
Schaut unser Geist, so frei, so unbegränzt,
Wie weit der Wind führt und sich Wellen heben,
Die Heimath und das Reich, darin wir leben.
Hier herrschen wir, durch nichts beschränkt, und zeigen
Die Flagg' als Scepter, dem sich Alle neigen.
Uns ziemt des wilden Lebens Taumel, immer
Von Müh'n zur Rast uns führend, freudlos nimmer.
O, wer kann's schildern? Uepp'ger Knecht, nicht du,
Dein Geist erkrankt auf Wogen ohne Ruh;
Du nicht, Herr schnöder Lust und Weichlichkeit,
Den Schlaf nicht stärkt — den Freude nicht erfreut —
Wer schildert es, als er, dess' Herz es fühlt'
Und im Triumph schlug, von der See umspült; —
Der Seele Lust — des Blutes wilde Glut,
Die uns durchbebt auf unbekannter Flut,
Die nach dem Kampf um seinetwillen schmachtet,
Und was Gefahr man nennt, als Lust betrachtet,

Die mehr denn eifrig sucht, was Memmen scheu'n
Und fühlt, wo Schwächre zittern — fühlt allein —
Bis in des Busens Mark, wie sich belebt
Sein Hoffen und sein Muth sich stolz erhebt?
Uns schreckt kein Tod — wenn mit uns stirbt der Feind —
Nur daß er dumpfer noch als Schlummer scheint:
Wann er auch kömmt — genießt des Lebens Spende —
Gleichviel, ob Krankheit oder Kampf es ende.
Laßt, wer des Siechthums Freund, umher schleicht, bang
Sein Bett umklammern, kränkeln Jahrelang,
Den gicht'schen Kopf dreh'n und schwer Athem ziehn,
Uns deckt kein Fieberbett, nein, Rasengrün.
Wenn Hauch um Hauch sich ihm die Seel' entzieht,
Die unsre rasch — Ein Schmerz — Ein Riss — entflieht.
Mit Urn' und Gruft mag seine Leiche prangen,
Mit Gold sein Grab, wer ihn einst haßt', umfangen;
Uns fließen wenige, doch biedre Thränen,
Wenn, uns verhüllend, tief die Wellen gähnen.
Selbst bei Gelagen spricht das inn'ge Leid
Im Purpurkelch, den man dem Todten weiht;
Die kurze Grabschrift ist, am heißen Tage,
Wenn siegreich man die Beute theilt, die Klage,
Indeß der Schmerz das Antlitz trübt von Allen: —
„Wie freut' sich nun der Brave, der gefallen!"

Dieß Lied hört' man um's helle Feuer eben
Auf des Piraten Insel wild erheben;
Der Schall erdröhnte laut die Klipp' entlang,
Und schien dem rauhen Ohre ein Gesang!

Auf goldnem Sand in bunten Gruppen zechen
Und spielen sie, schärfen die Schwerter, sprechen,
Vertheilen Waffen, ordnen sie und schau'n
Das Blut, das ihren Glanz trübt, ohne Grau'n;
Die bessern Boot' aus, fügen Ruder ein,
Die wandeln sinnend an dem Strand allein;
Für wilde Vögel stellen Sprenkel die;
Dort trocknen an der Sonn' die Netze sie;
Sehn, wo ein Schiff fern auftaucht und sich naht,
Mit Blicken ganz voll Durst's nach frischer That;
Erzählen sich Geschichten heißer Nächte,
Und denken, was der nächste Fang wohl brächte:
Es thut nichts, wo? — das geht den Hauptmann an,
Sie müssen trau'n, daß Fang gelingt und Plan.
Wer ist der Hauptmann doch? An jedem Strand
Nennt man ihn zitternd — mehr ist nicht bekannt.
Nur dann, wenn er befiehlt, hör'n diese ihn;
Sein Wort ist kurz, doch Hand und Auge kühn;
Er würzt ihr Fest durch keinen heitern Blick,
Doch sie versöhnt des kalten Mannes Glück.
Sie füllen nie den Kelch für seine Lippen;
Der Purpurbecher kreißt — er mag nicht nippen —
Die Kost — der Rauhste derer, die er führt,
Ließ diese seinerseits auch unberührt;
Des Gartens schlichte Wurzeln, schwarzes Brod,
Und Obst kaum, das der üpp'ge Sommer bot,
Versehn sein kurzes Mahl mit dem, was kaum
Dem Klausner fehlt in enger Zelle Raum.
Doch wenn er gröbre Sinnenfreuden scheut,

Nährt seinen Geist diese Enthaltsamkeit.
„Zum Strand!“ — Man fliegt — „Thut das!“ —
Es glüh'n die Leute.
„Stellt euch! mir nach!“ — Gewonnen ist die Beute.
So rasch sein Wort, so still sein Thun und Wagen,
Und Alle folgen, wenige nur fragen;
Ein Wort, ein Blick, verächtlich kalt, straft die,
Und fern'rer Antwort würdigt er sie nie.

„Ein Schiff! Ein Schiff!“ — Ein lang' gehoffter Lohn!
Das Fernrohr zeig' uns Flagg' und Nation!
Kein Fang' ach! — dennoch ein willkomm'nes Boot,
Im Winde glänzt sein Wimpel blutigroth.
Ja, unser ist's — man sieht es stattlich nah'n —
Weht, Lüfte, frisch — es legt vor Nacht noch an.
Das Cap ist schon umschifft — die Bai umschließt
Das Schiff jetzt, das stolz durch die Brandung schießt.
Wie herrlich es im edeln Lauf erscheint!
Die weißen Schwingen flieh'n — nie vor dem Feind —
Belebten Wesen gleich wallt's durch die Flut,
Und fordert auf zum Kampf der Elemente Wuth.
Wer würd' nicht Schlachtenfeuer, Schiffbruch wagen,
Den Herrn des zahlreichen Verdecks zu tragen?

Das Kabeltau knarrt laut am Bord; man läßt
Die Segel ein; der Anker wühlt sich fest:
Die müss'ge Schaar am Strande unterscheidet
Das Boot, das von dem Hintertheile gleitet.
Jetzt ist's besetzt — rasch rudert's nach dem Strand;

Sein Kiel streift nun den flachen Ufersand.
Glückwunsch und Jubel zwischen Freund und Freund,
Wie Hand in Hand sich am Gestad' vereint;
Und Lächeln, Frag' und Antwort und das Fest,
So das entzückte Herz nun hoffen läßt.

Es wird bekannt — die Menge strömt herbei —
Gesumm von Stimmen, Lachen und Geschrei
Ertönt und sanft'rer Laut von Frau'n, der bang
Des Freund's, des Gatten Namen wiederklang.
„O, leben sie? — Was liegt uns an Trophäen? —
Tönt uns ihr Gruß bald? werden wir sie sehen?
Wo Schlachten brüllten — wild sich hob die Wog' —
Da zeigten sie sich brav — doch wer lebt noch?
O laßt sie eilen, froh uns zu beglücken,
Die Angst vom Auge küssen voll Entzücken." —

„Wo ist der Hauptmann? Ihm gilt unsre Kunde' —
Kurz wird des frohen Wiedersehens Stunde;
Doch, ob auch kurz, ist's süß und wonnereich;
Juan, zum Hauptmann führe uns sogleich:
Dann feiern wir das Fest der Wiederkehr
Und künden wohl euch allen frohe Mähr'."
Sie klimmen langsam auf am Felsengang,
Wo seine Warte schaut die Bucht entlang,
Durch wilde Blumen, dichtes Farrngebüsch,
Vorbei an Silberquellen, kühl und frisch,
Die allum brechen aus granit'nen Becken,
In's Leben zieh'n und funkelnd Durst erwecken;

So geht's von Fels zu Fels. — Der Grotte nah,
Wer blicket einsam auf die Wellen da,
Steht sinnend ernst, und lehnt sich auf sein Schwert,
Das selten sich als Ruhestab bewährt?
„Er ist es — Conrad — wie er pflegt — allein;
Nun schnell! Juan; schnell — führ' uns zu ihm ein.
Er sieht die Bark' — und sag' ihm, daß wir eilen,
Ihm eine wicht'ge Kunde mitzutheilen:
Wir warten hier — du weißt, er liebt es nicht,
Daß ihn ein Fremder störend unterbricht."

Ihn sucht Juan und meldet ihr Begehren —
Er redet nicht, doch spricht ein Wink Gewähren.
Sie ruft Juan — sie kommen — er verbeugt
Sich leicht beim Gruß, doch seine Lippe schweigt.
Der Brief, Herr, ist vom Griechen — dem Spion,
Der stets Gefahr ankündet oder Lohn:
Was er auch schreibt, berichten können wir —
„Still!" unterbricht er ihre Worte hier.
Sie wenden sich erstaunt, beschämt, und wagen
Nur leis, was sie vermuthen, sich zu sagen:
Ihr Blick war heimlich ihm oft zugewandt,
Zu seh'n, was dies Aug' im Berichte fand;
Als merk' er dies, kehrt er den Kopf zur Seite
Vielleicht aus Stolz, Besorgniß oder Freude —
Und las das Blatt — „Juan, mein Schreibzeug! hör',
Wo ist Gonsalvo?"

„In dem Boot harrt er."
„Dort mag er bleiben — bring' ihm diese Zeilen.

Ihr sorgt für meine Fahrt — fort ohne Weilen:
Ich will heut Nacht die Unternehmung theilen."
„Heut Nacht, Herr?"
„Ja! sobald die Stern' erstehen.
Der Wind wird, wenn der Tag sinkt, frischer wehen.
Rock — Harnisch — eine Stunde — und wir gehen.
Dein Horn häng' um — sieh, daß vom Roste frei
Mein Büchsenschloß und zuverlässig sey;
Mein Schwert geschliffen; das Gefäß daran
Erweitert, daß die Hand es führen kann.
Dieß werde schnell dem Waffenschmied gebracht;
Jüngst hat mich's müder als der Feind gemacht;
Auch den Signalschuß gebt zur rechten Zeit,
Uns meldend, daß zur Abfahrt man bereit."

Sie neigen und entfernen sich sogleich,
Zu bald neu zu bezieh'n ihr ödes Reich:
Doch murret keiner — so lenkt Conrad sie;
Was er entschieden, untersucht man nie.
Der Mann, so einsam, so geheimnißvoll,
Dem Lächeln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
Deß Name seiner Mannschaft Kühnsten schreckt,
Mit Bläße alle braunen Wangen deckt,
Beherrscht sie mit der Kunst, die blendet, lenkt,
Und doch das rohe Herz mit Furcht umfängt.
Was ist der Reiz, den Räuber anerkennen,
Beneiden — und doch nicht bekämpfen können?
Was fesselt ihre Treue so? Die Kraft
Des Geists, der Seele Macht, die Wunder schafft,

Mit Glück im Bunde, mit Geschick geübt,
Das Andrer Schwäche formt, wie's ihm beliebt,
Durch ihre Kraft herrscht, doch, was sie vollbracht,
Sich, ihnen unbewußt, zu eigen macht.
So war's — so wird es seyn: stets muß für Einen
Hienieden Vieler Mühe sich vereinen!
So will's Natur — doch tadle der Bedrückte,
Und hasse ihn nicht, der die Früchte pflückte.
O drückten je die goldnen Fesseln ihn,
Wie stieg die Schale seiner kleiner'n Müh'n!

Ungleich den alten Helden, die an Mienen,
Ob sonst auch Teufel, Göttern gleich erschienen,
Beut Conrad's Form nichts zu bewundern dar,
Doch blitzt aus dunkeln Brau'n das Auge klar;
Stark, doch herkulisch nicht, erweißt gewöhnlich
Sein Bau dem Blicke sich, nicht riesenähnlich;
Doch wer vor'm Ganzen prüfend weilt, sieht leicht
Mehr, als sich im gemeinen Haufen zeigt;
Man schaut und staunt, warum? und muß bekennen,
Daß es so ist, den Grund kann man nicht nennen.
Die Wange braun; die Stirne hoch und bleich
Verhüllten dunkle Locken wild und reich;
Wenn sich die Lipp' oft unwillkührlich hebt,
Zeigt sie den stolzen Sinn, der in ihm lebt.
Wie sanft die Stimm', die Miene ruhevoll —
Es ist was drin, das man nicht merken soll:
Das Antlitz, Farbe wechselnd, ernst geprägt,
Fesselt den Blick, den es mit Furcht erst schlägt,

Als wog' ein Angſtgefühl in ſeiner Bruſt,
Das halb kaum des Erwachens ſich bewußt.
Es mag ſo ſeyn: denn Niemand kann's erfragen,
Sein ernſter Blick ſchafft Spähern banges Zagen,
Ja, wenige nur beben nicht zurück,
Wenn ſie begegnen ſeinem Forſcherblick:
Und will auch einer ſeinen Sinn erſpähen,
Und kann der Farben leiſen Wechſel ſehen,
Weiß jener raſch ſein Streben zu erdenken
Und wild auf ihn ſein Forſcheraug zu lenken,
So daß der eher ſeinen Sinn umſtrickt,
Als er des Hauptmanns Innerſtes erblickt.
Sein Lächeln ſcheinet eines Teufels Sprühen,
Bei deſſen Anblick Wuth und Angſt aufglühen,
Wenn dann im Haß ſein dunkler Blick ſich zeigt,
Stöhnt Mitleid: „lebe wohl!“ und Hoffnung weicht.

Von Außen ſieht man kaum das böſe Streben,
Im Innern iſt's, wo wild die Geiſter leben.
Frei ſteht die Lieb', doch Trug und Haſſen nicht,
Das aus des Lächelns bittrem Grinzen ſpricht.
Wenn ſchwach die Lippe bebt, das Antlitz bleicht
Ein hagres Blaß: wird durch es klar gezeigt
Verborgne Leidenſchaft, die ſo verſteckt,
Daß man ihr Daſeyn ahnend kaum entdeckt.
Im Händezücken dann, im ſchnellen Gang,
Verzerrten Blick, im ſtillen Todesdrang,
Der furchtbar tobt und Angſt mit Horchen tauſcht
Ob Jemand ſeinen Seelenſtreit belauſcht;

Dann in Gebärden, die das Herz erschafft,
Im Schmerz, der weicht, nicht um zu fliehn, nein, Kraft
Zu sammeln, der brennt, friert, verzerrt und spannt,
Die Wange färbt, benetzt der Stirne Rand,
Dann, Fremdling, wenn dich Beben nicht umfängt,
Schaust du den Geist, wie ihn die Furcht bedrängt,
Schaust wie sein Herz, wenn auch verhüllet tief,
Die Pein benagt, die Jahrelang einst schlief!
Schaust — wer vermag jemals zu schaun, wer sieht
Des Menschen Herz, des Geistes Nachtgebiet?

Nicht die Natur hat ihn sich ausersehn
Als Schuld'ger Haupt des Lasters Pfad zu gehn:
Er war verwandelt, eh' noch seine That
Mit Gott und Menschen ihn entzweiet hat.
Schon früh umhergetrieben von dem Trug,
Im Thun ein Thor, wenn gleich im Reden klug,
Zu stolz, zu dreist, daß er sich, Gunst nachsuchend,
Krümmt, und verschmäht ob mancher schönen Tugend,
Haßt er das Edle, nicht den falschen Freund,
Weil Jenes ihm des Unheils Quelle scheint.
Getäuscht, verlockt vom Jugendungestüme,
Dämpft er im Menschenhaß die innre Stimme.
Zur Rach' an Allen für das Thun des Einen
Will heilig ihm des Zornes Ruf erscheinen.
Er fühlt sich lasterhaft — die Andern zwar
Hält er für besser nicht, als selbst er war,
Weil ihm der Beste nur ein Gleißner däucht,
Der heimlich thut, was Kühnheit offen zeigt.

Ob man ihn fliehet, er war überzeugt
Daß, wer ihn haßt, doch vor ihm bange kreucht.
Einsam und rauh, nicht an die Welt gebannt,
War ihm ihr Lohn und Tadeln unbekannt.
Macht auch sein Name Furcht, sein Handeln Schrecken,
Dürft' keiner doch Verachtung ihm entdecken;
Man tritt den Wurm, doch mag man's überlegen,
Eh' man die Schlange reizt, sich zu bewegen.
Der krümmt sich — doch vergolten sieht er 's nie,
Die stirbt, doch auch den Gegner tödtet sie;
Zur Rache hält sie furchtbar ihn umwunden,
Er ringt — umsonst — denn noch kann sie verwunden.

Kein Mensch ist ganz verderbt — auch ihn durchschleicht
Ein sanft Gefühl noch, das sein Herz erweicht.
Er höhnt oft Andre ob der Schwärmereien,
Die Kindern nur und Thoren eigen seien;
Umsonst fleucht er vor den verhöhnten Träumen,
Und grad' in ihnen sieht er Liebe keimen.
Ja, treue Liebe war in ihm erwacht,
Für Eine nur, an die er stets gedacht.
Er sah manch Schöne, die gefangen stöhnt',
Blieb kalt und hat nach ihr sich nie gesehnt;
Manch reizend Kind mußt' bang im Kerker liegen,
Keins konnte ihn, selbst wenn er schwach, besiegen.
Es war der Liebe zärtlichstes Gefühl,
Gestärkt im Gram, geprüft durch lockend Spiel;
Auch in der Trennungsferne treu bewährt,
Und, mehr als dies, durch Jahre nicht zerstört.

Mislang ein Plan, wollt' sich die Hoffnung trüben,
Erheitert ihn das Lächeln seiner Lieben.
Nicht Groll, nicht wilder Schmerzen Glut, trieb ihn,
An ihr zu kühlen seinen finstern Sinn;
Still war sein Gehn und froh sein Wiederfinden:
Durch ihn soll keinen Gram ihr Herz empfinden;
Nichts wirkt, daß seines Busens Treue wankt;
War je ein Herz so fest von Lieb' umrankt?
Verdammt ihn nur, der Böses heischt und schafft,
Doch seine Liebe nicht und ihre Kraft:
Sie zeugt, wo jede Tugend schon entrann,
Daß Frevel nie die reinste scheuchen kann.

Noch schwieg er still — bis die Hinweggesandten
Sich um des Felswegs erste Biegung wandten.
„Sehr wundersam! Oft trotzt' ich kühn dem Feind,
Wie kömmt's, daß dieser Kampf mein letzter scheint?
Mein Herz spricht so — doch muthig nur, voll Kraft —
Nicht soll der Feind mich sehn, in Furcht erschlafft!
Die That ist kühn, doch dem der Tod bestimmt,
Den das gespannte Netz gefangen nimmt.
Und will's das Glück, wie mir es möglich scheint,
Steht mancher wohl an unserm Grab' und weint'.
Sie mögen ruhn, süß träumen allzumal,
Kein Frühroth weckt sie je mit hell'rem Strahl
Als diese Nacht, (weht, Lüfte von der Höh'!)
Erwärmen wird die Rächer dieser See!
Nun zu Medora! O mein bangend Herz!
O! fühlt' nur sie mit mir nicht gleichen Schmerz!

Wie jeder, war zum Streiten ich geweckt,
So sticht, will man es tödten, das Insekt.
Der Muth, der Menschen und dem Thier gemein,
In der Verzweiflung zeigt die Kraft allein,
Ist werthlos — doch dies war mein edles Mühen,
Zu lehren sie, die Uebermacht nicht fliehen.
Sie führt ich nie zu eitlem Blutvergießen, —
Kein Mittel jetzt: wir siegen oder büßen.
So sey's — der Tod ist's nimmer, was mich kränkt,
Nur, daß um sie sich das Verderben drängt.
Um eignes Glück war meine Sorge klein,
Doch das empört den Stolz, umgarnt zu seyn.
Ist Wissen dies und Kraft, wenn man zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Hoffen, Leben setzt?
O Glück, o Glück! — ha, deiner Thorheit fluch' —
Es rette dich, noch ist es Zeit genug!"

So pflog er Rath, bis er den Fels erreicht,
Wo sich die thurmgekrönte Spitze zeigt.
Er stand — als ernst doch süß sein Ohr umfloß
Die Stimme, die es nie genug genoß,
Die durch das Gitter zart und lieblich klingt.
So tönt es, was sein holdes Vöglein singt:

„Ein süß Geheimniß hält mein Herz verhüllt,
Das einsam-still sich keinem Blicke zeigt,
Doch wenn mein Herz dir zart entgegenschwillt,
Dann bebt's hervor, doch bald es wieder schweigt."

„Hier innen lodert ein vergrabner Brand,
Sein mattes Licht stets ungesehen sprüht,
Nie löscht's, wenn es Verzweiflung trüb' umwand,
Glüht es auch schwach nun, wie es nie geglüht.

„Gedenke mein, wallst du am Grabe hin,
Und denk an sie, die drin verborgen ist;
Nur eine Furcht bedrängt mir noch den Sinn:
Daß meiner allzubald dein Herz vergißt!

„Vernimm mein letztes heißes Gramgestöhn,
Kein Edler straft den Schmerz am Grab mit Hohn,
Weih meiner Liebe drum nur eine Thrän',
Zu ihrem ersten — letzten — einz'gen Lohn!"

Er schritt durch's Thor, und nun den Gang entlang
Und trat ins Zimmer, wo das Lied verklang.
„Medora, schwermuthvoll war dein Gesang!"

„Weil Conrad mich kann fliehn, drum tönt er bang!
So oft zu deinem Ohr mein Sang nicht zieht,
Singt, was mein Herz empfand, das dumpfe Lied,
Und jeder Klang muß laut mein Innres deuten;
Selbst wenn die Lippe schweigt, fühl' ich die Leiden.
Wenn Nächte einsam mich in Schlummer sah'n,
Schuf Angst im Traum die Luft in Sturmesnahn,
Wähnt' ich im Wind, der kaum dein Segel schwillt,
Ein Zeichen, daß Gewitterlärm bald brüllt;
Sein Laut klang mir wie Grabgestöhn, das fleußt

Und dich beweint, den todt die See umkreißt.
Ich schürt' die Glut des Leuchtthurms wehgestimmt,
Damit sie nicht bei träger Acht verglimmt';
Nach jedem Sterne späht' ich sonder Ruh,
Das Frühlicht kam — doch immer fern bliebst du.
Dann fühlt' ich um den Busen kalte Schauer,
Dem trüben Blick schien selbst der Tag voll Trauer;
Ich sah bethränt und sah kein Schiff herschweben,
Das meiner treuen Sehnsucht ward gegeben.
Zuletzt — um Mittag — glitt ein Schiff zum Port,
Ich grüßt' es — ach! schnell zog es wieder fort —
Ein zweites naht' — o Himmel — deins war dort.
Wär' das dahin! Wird denn des Friedens Lust,
Mein Conrad, nie erfreuen deine Brust?
Fürwahr, die größten Schätze lächeln dir,
Manch schönes Haus lädt uns zu bleiben hier.
Du weißt, in mir wohnt nicht die Furcht der Frauen,
Doch bang' ich sehr, wenn ich dich fern muß schauen.
Dein Leben nur hat mich in Angst versenkt,
Das nie bei seinem Thun an Liebe denkt.
Seltsam! Ein Herz für mich so zärtlich nur,
Kämpft mit dem bessern Selbst und der Natur."

„Wohl wahr! Doch umgestaltet ist's schon lange,
Als Wurm zermalmt, rächt es sich nun als Schlange;
Auf deine Lieb' hofft's nur im Erdenthal,
Und dort einst kaum auf einen Gnadenstrahl;
Doch das Gefühl, das dich so wenig freut,
Daß meine Liebe Haß den Menschen beut,

Ist eins mit ihr — du wärst mir nicht mehr theuer,
Erglüht' in mir der Menschenliebe Feuer.
Sey unbesorgt, denn das Vergangne zeigt,
Daß meine Lieb' in Zukunft nimmer weicht. —
Medora, nun, o nähre keine Leiden,
Gleich — doch auf lang' nicht — muß ich von dir scheiden."

„Du scheiden — gleich — das hat mein Herz erfüllt,
So flieht denn jedes holde Traumgebild!
Jetzt schon — nicht möglich — in so rascher Flucht —
Kaum kehrte deine Barke heim zur Bucht.
Noch fehlt ihr die Begleiterin; den Matten
Magst du zur neuen Fahrt erst Ruh gestatten.
Du neckst die Schwache, stähltest gern ihr Herz,
Naht auch noch nicht die Zeit voll Gram und Schmerz.
Doch wähl' mich nicht zu deines Neckens Ziel,
Mehr Gram als Lust bringt mir dies lose Spiel.
Komm, Theurer, komm, ein Mahl ist schon bereit,
Das zu bereiten meine Hand erfreut,
Sieh nur den Tisch, was er dir Gutes beut.
Das beste Obst hab' ich für dich gepflückt,
Und jede Frucht streng prüfend angeblickt,
Den Hügel sucht' ich dreimal wohlgemuth,
Bis kühl genug mir schien der Quelle Flut.
Es lacht dein Scherbet, sanft erquick' er dich,
In dem Gefäß von Schnee so wonniglich!
Dich freuet nicht des Weines goldner Strahl,
Du, mehr als Moslem, kreiset der Pokal:
Ich tadl' es nicht, es kann mich nur erfreu'n,

Bei dir ist's Wahl, wo andre Buße scheu'n.
Das Mahl ruft uns; es glänzt und leuchtet schön
Die Silberlamp', mag gleich Sirocco wehn;
Auch meine Mädchen dir die Zeit versüßen,
Die zum Gesang und Tanz sich an mich schließen;
In Wonnen wiegt dich dann mein Lautenklang,
Wie du verlangst; mißfällt dir der Gesang,
So lesen wir in Arioste dann
Olympia's Glück und wie ihr Freund entrann. [1])
Und zögst du fort, du wärest sicherlich
Noch schlimmer, als der treulos von ihr wich;
Als Theseus lächelnd sahst du hin zum Strand
Der Ariadne, sonnenhell umspannt,
Den ich dir wies von dieser Felsenwand,
Und halb in Furcht rief, halb in Scherzen gar, —
Besorgt, mein Argwohn würde allzu wahr:
So kann auch Conrad treulos von mir flieh'n!
Mein Argwohn trog — ich sah dich heimwärts zieh'n."

„Ja, heimwärts, Theure, wird, so lange mir
Die Hoffnung dort noch blüht, das Leben hier,
Dein Conrad ziehn. Doch die Minuten leiten
Mit Doppelschritten her die Zeit zum Scheiden.
Warum? Wohin? Was nützt dir dieses Wort,
Da doch der letzte Laut erschallt — nun fort!
Wie gern, wär's Zeit, würd' ich dir alles sagen,
Doch sey getrost — der Feind macht mich nicht zagen
Und tapfre Wehr beschützt hier Wall und Thurm,
Und trotzet mächtig Ueberfall und Sturm.

Bist nicht allein, ist auch dein Herr nicht da,
Dir bleiben Mädchen und Matronen nah.
Das tröste dich: wenn wir uns wieder sehen,
Wird sichre Ruh uns süßer erst umwehen.
Horch das ist Juan's Horn — horch das Gedröhn, —
Noch einen Kuß, noch einen, eh' wir geh'n!"

„Lebwohl!" — Sie springt empor — umschlingt ihn fest,
Das Antlitz an sein wogend Herz gepreßt.
Er kann nicht sehn der blauen Augen Glut,
Die niederstarren ohne Thränenflut;
In all der Wildheit freier Lieblichkeit
Ihr langes Haar auf seinen Arm sich streut.
Kaum pocht die Brust, in der sein Bild nun blüht
So hehr, wie es in ihr nie aufgeglüht.
Horch, des Kanonenzeichens grauser Klang!
Er stürmt rasch auf, flucht, daß die Sonne sank;
Und wieder weilt er und umfängt sie wieder;
Die liebend bangt und stumm schaut vor sich nieder;
Er senkt auf's Lager sie, von Schmerz beklommen,
Und blickt sie an, als wollt' er nimmer kommen.
Er weiß, nur sie beglückt — beschirmet ihn —
Küßt noch die kalte Stirn — ist Conrad hin?

„Ist er dahin?" Von Einsamkeit umflogen
Wie oft wird diese Frag im Gram erwogen!
„Kaum weilt er da — nun ist er mir entzogen;
Ja, nun!" — da stürzt sie durch des Schlosses Thor
Und jetzt erst quillt die Zährenflut hervor —

Rasch — dicht — und hell — sie weiß es selber nicht
Indeß ihr Mund kein Lebewohl noch spricht.
Aus diesem herben Wort, was man auch wähnt,
Und glaubt und hofft, wild die Verzweiflung gähnt.
Der Schmerz furcht in das bleiche Angesicht
Die ernste Spur, die Zeit vertilgt sie nicht.
Das zarte Blau im liebeglühn'den Blick
Erstarrend steht vom leeren Schaun zurück;
Bis sie ihn noch in fernster Fern' erringt,
Da fließt der Thränenstrom — besänft'gend sinkt
Er aus der dunklen Wimpern Flor, genäßt
Vom Thau des Grams, der nimmer sie verläßt.
„Er ist nun hin!" Sie drückt an's Herz die Hand,
Hebt krampfhaft sie zum Himmel hingewandt.
Sie blickt und blickt — die Wogen ziehn im Meer,
Ein Segel glänzt noch und sie sieht nichts mehr;
Da wallt verwirrt sie durch das Burgthors Raum:
„Ich bin allein, allein — es ist kein Traum!"

Von Fels zu Fels herab nun Conrad eilt
So ernst, daß er nicht umzusehen weilt,
Er schaudert, wenn der Weg gekrümmt sich zieht,
Und ihn zu schauen zwingt, was er gern mied:
Sein einsam Haus, das Hügelluft umfließt,
Und ihn, kehrt er vom Meer, stets froh begrüßt,
Und sie — der Stern in düsterm Schwermuthsgraun,
Der ihm gestrahlt, war er von fern zu schaun.
Nach ihm darf er nicht sehn, und auch nicht hoffen
Zu ruhn, wo das Verderben grinset offen.

Er denkt dem Meer den Plan, den er will fassen,
Dem Ungefähr sein Loos zu überlassen.
Doch nein — ein biedrer Führer darf wohl beben,
Nicht nach Verrath ob Frauengrames streben!
Er sieht den Kiel — und fühlt die Lauterkeit
Der Luft, und seine Kräfte sind erneut;
Er stürmt hinab, und wie sein Ohr vernahm
Den lauten Lärm, der von der Menge kam,
Das rege Treiben, Rufen, den Gesang,
Signale, Jauchzen und der Ruder Klang,
Wie er am Mastbaum sieht den Jungen hangen,
Die Anker steigen und die Segel prangen,
Die Tücher, die zum Lebewohl noch weh'n
Den Tapfern allen, ringend mit den Seen,
Dann seine Flagg', die blutroth sich erhob —
Staunt er, weil seinen Busen Schmerz umwob.
Von Wildheit kühn die Brust, Glut in dem Blick,
Kehrt ihm sein vor'ges Ich mit Kraft zurück.
Er stürmt und springt, bis daß sein Fuß erreicht
Den Klippenstrand, wo sich die Flut ihm zeigt.
Hier weilt er, um den Duft zu athmen nicht,
Der aus den Wassern feucht und qualmend bricht,
Er weilt, um nicht in Hast und mit dem bleichen
Antlitz den treuen Seinen sich zu zeigen:
Ihm ist's bewußt, wie man die Menge lenkt,
Wenn man zuerst sein eignes Thun bedenkt.
Der Mienen Ernst, den er so gern versteckt,
Und der gesehn, im Herzen Achtung weckt,
Der Haltung Stolz, der Augen helles Glüh'n

Das die Gemeinheit bannt in Schranken hin,
Das hat mit Macht zum Herrscher ihn erfüllt,
Doch zeigt er auch sich sanfter, wenn es gilt,
So daß die Furcht vor seiner Güte weicht;
Nichts ist, was man mit seinem Wort vergleicht,
Wenn seine Stimme mild und tief erklingt,
Zum Herzen Andrer, wie aus eignem, dringt;
Doch selten hat man freundlich ihn gesehen,
Er buhlet nicht, durch Zwang muß es geschehen;
Weil jugendliche Leidenschaft ihn trieb,
Hält er Gehorchen höher stets als Lieb'.

Die Menge eilt, zu schaun, was er gebeut,
Und Juan tritt hervor — „Seid ihr bereit?"
„Schon all' sind wir zu Schiff — der letzte Kahn
Fährt Conrad — "
„Reichet Schwert und Kleid heran!"
Und um die Schulter mit Behendigkeit
Wirft er die Waffen und das Ueberkleid.
„Ruft Pedro her!" Er naht und Conrad senkt
Sich freundlich, wie er Freunde stets empfängt.
„Nimm dieses Blatt und lies die ernste Mähr' —
Ihr Inhalt ist hoch wichtig. Laß die Wehr
Verstärken. — Ankert dann Anselmo's Boot,
So kündet ihm, was mein Befehl gebot.
Nun, in drei Tagen — zürnt nicht Wind und See —
Seh'n wir uns wieder. Bis dahin Ade!"
Fest hält er des Piraten Hand umfaßt,
Besteigt mit Ernst den Kahn. — Schon theilt in Hast

Der Ruderschlag die glanzumwebten Fluten,
Und aus den Wellen blitzen Phosphorgluten; [2])
Er steht schon auf dem Deck — die Pfeife schallt —
Und alles eilt — die Barke vorwärts wallt.
Er sieht, wie mit Bedacht sie weiter fahren,
Und lobt, weil es verdient, die kühnen Schaaren.
Sein stolzes Aug' jetzt auf Gonsalvo blickt,
Was ist es, das des Jünglings Herz bedrückt?
Auch er sieht nach dem Felsenthurme hin,
Und fühlt der Abschiedsstunde wildes Glüh'n!
Blickt nach dem Fahrzeug wohl Medora bang?
Ha, niemals fühlt' er solchen Liebesdrang!
Zu schaffen ist noch viel vor Tagesschein,
Drum wendet er sich und vergißt die Pein.
Er geht, sucht mit Gonsalvo tiefe Stille,
Daß er ihm Zweck und Plane klar enthülle.
Auf Karten glänzt der Lampe heller Strahl,
Und was der Seemann sonst noch braucht zumal.
Bis Mitternacht dehnt so sich ihr Gered'
Weil Sorge nie den Stundenlauf erspäht,
Indeß der Lüfte Hauchen mächtig weht,
Und Falken gleich das rasche Fahrzeug geht
Vorbei schnell an der Inseln Uferrand,
Sich früh vor Tag zu sehn am Hafenrand;
Und durch das Spährohr schaut man bald mit Acht
In enger Bucht um nach des Pascha's Macht;
Die Segel kann man zählen, fruchtlos scheint
Das Kerzenlicht heut auf den trägen Feind.
Vorbei schlüpft Conrad ungesehen, bald

Wirft er sein Anker aus im Hinterhalt,
Vom Berg verhüllt, der in das Meer sich zieht
Und in phantast'scher Form zum Himmel sieht.
Wildmuthig springen auf nun seine Leute,
Zu Wasser und zu Land bereit zum Streite;
Ihr Führer schaut dem Spiel der Wellen zu,
Er spricht von Blut — und doch spricht er mit Ruh.

Zweiter Gesang.

In Coron's Hafen schwebt manch leichter Kiel,
Aus Coron's Fenstern glühn der Lampen viel,
Seyd Pascha wählt zu eines Festes Ziel
Die Nacht: träumt künft'ge Siege schon errungen,
Wenn ihm die Räuber heim zu führ'n gelungen.
Bei seinem Schwert schwur er's und bei Alla,
Und stets liegt ihm sein Schwur, sein Firman nah.
Die Schiffe sammeln sich dem Meer entlang,
Die Zahl wächst und des Prahlens wilder Klang,
Man theilt voraus Gefang'ne schon und Beute,
Hüllt den bedrohten Feind gleich noch die Weite.
Man segelt fort; noch vor dem Morgenschein
Würgt man den Feind, stürmt in den Hafen ein.
Die Wache schlaf' — ist's ihr zum Wunsch geworden,
Nicht wachend nur, auch träumend soll sie morden;
Am Strand zerstreun sie sich, mit wachem Muth
Am Griechenvolk zu dämpfen ihre Glut.
Wohl ziemt es Helden, die Turbane schmücken,
Mit Dräun das Schwert auf's Sklavenhaupt zu zücken;
Doch nicht durch Mord die Waffen zu entehren;
Ist stark der Arm; das Herz kann Milde nähren;

Sie schlagen nie, weil Keiner sich darf wehren,
Nur wenn zum Kampf, dem sie entgegen ziehn,
Zu üben sich, die Launen üppig glühn.
Im Taumel wird der Abend durchgeschwärmt,
Wem lieb und werth sein Leben ist, der lärmt,
Weil heut der Moslem sich in Lust verliert,
Und flucht, bis Tageslicht die Küste ziert.

Seyd weilt im Saal, ein Turban deckt sein Haar
Und bärtig prangt um ihn der Führer Schaar;
Man ißt nicht mehr, genossen ist das Mahl,
Doch Seyd leert den verbotenen Pokal.
Da Sklaven bieten in der Helden Mitte
Den leichten Beerentrank [3]) nach Moslems Sitte;
Aus der Chibouque quillt ein Silberglanz,
Bei wildem Sang zeigt Alma sich im Tanz. [4])
Der goldne Morgen soll den Abzug schaun:
Wer traut Gewässern wohl im Nebelgraun?
Weit süßer, denn auf tiefer Meeresflut,
Nun noch auf seidnem Pfühl der Schwelger ruht.
Wer kann, sey froh, wer streiten muß mag streiten
Für Beute nicht, — für Koran den Geweihten;
Obgleich das Heer, das Zahl mit Kraft vereint,
Zu größern Thaten reif, als Seyd vermeint.

Der Sklav', der an den äußern Pforten steht
Und wacht, still grüßend in die Halle geht,
Er neigt sich, daß die Hand zu Boden sinkt,
Bevor sein Mund vernommne Kunde bringt:

„Ein Derwisch, flüchtig aus der Räuber Mitten,
Harrt draußen, und läßt um Gehör dich bitten.“ 5)
Der Pascha winkt, der Sklav', geübt zu dienen,
Bringt schweigend jenen Mann mit ernsten Mienen.
Im grünen Kleid, die Arm' verschlungen, zieht
Er matt dahin, sein Blick zur Erde sieht;
Vom Kummer mehr, als von der Zeit gebeugt,
Von Büßung, nicht von Alterlast, gebleicht;
Sein dunkles Haar, das sich der Mütz' entwand,
Floß auf den Nacken hin; das Nachtgewand
Das um den Pilgrim weit und faltig schwebt,
Hüllt eine Brust in der ein Himmel lebt.
Das Auge, das auf ihm nun forschend ruhte,
Erträgt mit Ruh' er und mit stolzem Muthe:
Wohl mancher hätte sich sein Wort erbeten,
Bevor noch Pascha Seyd gebeut zu reden.

„„Wo, Derwisch, kommst du her wohl?““
„Ich entrann
Der Räuberhand.“
„Gefangen wo und wann?“
„Von Skalanova's Bucht nach Skio's Strande
Glitt unser Schiff; daß es nicht glücklich lande
Wollt' Alla, denn der Moslem ward beraubt,
Die Mannschaft fiel von Räuberwuth umschnaubt.
Den Tod, ihn fürcht' ich nicht, doch was mir lieb,
Die Freiheit war es nur, die mir nicht blieb;
Bis in der Mitternacht ein Fischerkahn
Forteilend mich ließ diesem Ufer nahn.
Frei von Gefahr, die graunvoll mich umwoben

Sah' ich bei dir den Rettungsstab erhoben." —
„Sprich', sahn die Räuber wild ermuthigt aus,
Für ihre Burg zu wagen einen Strauß?
Wähnst du, daß sie schon unsre Rüstung sah'n,
Das Räubernest mit Flammen zu umfah'n?"
„Wer hinsehnt sich, wo Freiheitslüfte wehen,
O! dessen Blick ist nicht geübt zum Spähen;
Ich hörte nur die Flutenmassen heulen,
Die mich nicht nach der Küste ließen eilen.
Mein Auge starrte nach den Himmelshöh'n,
Sie strahlten rings, für mein Geschick zu schön.
Befreiung nur, des Freien süße Freuden,
Vermogt' allein zu kühlen meine Leiden.
Daß man nicht bang Gefahren fürchtet dort
Zeigt besser meine Flucht dir als mein Wort;
Wacht' sorgender des Hüters Späherblick
Umsonst strebt' ich nach des Entfliehens Glück;
Der Wächter, der nicht sah mich bei'm Entfliehn,
Wird, nahest du, nicht besser sich bemühn.
Geschwächt bin ich, gebt Speise erst dem Müden,
Und nach so schwerem Kampf der Ruhe Frieden:
Der Friede sey mit dir, doch laßt mich ziehen,
Ja, schonet mein, gebeugt von Gram und Mühen!"
„Weil' Derwisch, noch viel Kunde sollst du bringen,
Verweile, sag' ich dir — laß dich nicht zwingen.
Der Sklave bringt das Mahl, sollst nichts entbehren
Bei mir, wo jeder sich wohl weiß zu nähren.
Bist du erquickt, dann rede sonder List,
Ich lieb', was nicht in Trug gehüllet ist."

Wes ist der fromme Mann sich wohl bewußt,
Daß er nicht umsieht heiter und mit Lust?
Er scheint nach Leckereien nicht zu schmachten
Auch die Versammelten nicht sehr zu achten.
Nur eine Art von bitt'rer Laun' umzog
Sein Angesicht, die schnell vorüber flog.
Tiefschweigend nimmt er Platz — im raschen Lauf
Taucht Heiterkeit in seinen Mienen auf.
Man bringt das Mahl, sein Herz ihn doch nicht mahnt
Nach leckrer Kost, als hätt' es Gift geahnt:
Da er so abgezehrt, schien's sonderbar,
Daß so gering die Lust nach Speise war.

„Was hast du, Derwisch? Iß! — das Mahl scheint dir
Doch christlich nicht, dein Freund kein Feind allhier?
Du scheust das Salz, als heil'ges Pfand verehrt,
Getheilt abstumpfend in der Hand das Schwert,
Durch welches Feinde treue Brüder werden,
Entzweite Stämm' sich grüßen als Gefährten."

„Salz würzt die Kost — ich trink, vom Bach der hell
Dahinrinnt, pflück die Wurzeln um den Quell;
Des Ordens Regel wird mir's nicht vergeben, [6])
Eß' ich, was Freunde oder Feinde geben.
Seltsam — nun wohl — es trifft mein Haupt allein,
Erfüllet sich des Ordens strenges Dräun!
Drum nehm' ich nichts, so lang ich unter euch,
Verspräch der Pascha mir auch Thron und Reich:

Denn leicht kann mir, sollt' ich den Schwur entehren,
Den Weg nach Mekka der Prophet verwehren."

„Recht, strenger Mann, wie du gewollt, geschehe,
Nur eine Frage noch, dann, Pilgrim, gehe.
Wie stark sind sie? — Ha, bricht der Tag schon ein?
Ein Stern erhellt die Bucht — der Sonnenschein —
Was ist's? Zerstörungsflamme scheint's zu seyn!
Verrath! auf Wachen, auf! die Waffen her,
Ich weile hier — die Flotte sinkt im Meer!
Fluch, Derwisch, dir! ist's Trug, was du gesprochen?
Spion? Mit Blut wird deine That gerochen!"

Aufspringt der Derwisch bei dem Schein — und Schrecken
Durchzittert alle, die den Trug entdecken.
Aufspringt er — nicht so schüchtern mehr — er gleicht
Dem Kämpfer, der sein muthig Roß besteigt.
Das Bußgewand, das ihn umgeben, sinkt,
Ein Panzer blitzt, ein scharfer Degen blinkt;
Der Federn Schwung, des goldnen Helmes Glühen,
Der Augen schwarze Braun, der Blicke Sprühen —
Es trifft ihr Aug' wie Graun vor einem Geist,
Der, würgend, Allen rasch den Sieg entreißt.
Der hohle Lärm, der Gluten dunkler Graus,
Der Fackeln Qualm, der ringsum dampft heraus,
Das Klaggeheul, das durch's Getöse stöhnt
(Denn Waffen schwirren, Schlachtenruf erdröhnt)
Verwirrt, daß man im Höllenschlund sich wähnt.
Die Diener schaun im Saal mit Widerwillen

Wie Glut das Meer, und Blut den Hafen füllen,
Sie achten nicht des Pascha's Zorngeschrei —
Den Derwisch packen sie! — den Satanai! [7])
Er sieht den Schreck und wanket ferner nicht,
Verachtend, was Verzweiflung zu ihm spricht.
Die Seinen nahten, wie im Sturm, zu schnell,
Eh' er gewollt, sprühn schon die Flammen hell;
Er sieht's — vom Gürtel wird das Horn geschnallt,
Auf einen Stoß schon frohe Antwort schallt.
„Du muth'ge Schaar, du zogst aus fernen Räumen,
Wie konnt' ich denken nur, wie konnt' ich träumen,
Daß du, Gefahr zu theilen, würdest säumen!"
Sein langes Schwert zischt laut, des Schwirrens Klang
Macht, nach dem ersten Zögern, alle bang;
Was sie in Furcht gewagt, thut er mit Ungestüm,
Und alle fliehn vor eines Mannes Grimm.
Die Turbans liegen weitgeschlitzt umher,
Kein Arm heut Schutz dem Haupte mehr.
Seyd ruft, voll Staunen und von Wuth entbrannt,
Zum Kampf ihn, zeigt jedoch nicht Widerstand.
Ihn schreckt der Feind (obschon er nie gebebt)
Der kühner nur sich im Gewirr' erhebt.
Jetzt da der Schiffe Brand flammt lichterloh
Riss' schäumend er den Bart sich aus — und floh. [8])
Schon wälzt zum Harem sich der Feind heran,
Verderben grinzt die Zögernden rings an!
Entsetzen lähmt sie, daß die Waffen fallen;
Man fleht umsonst, Blut fließet in den Hallen.
Die Räuber folgen Conrads Hörnerklingen;

Das Angstgeheul, der Opfer krampfhaft Ringen,
Ihr Gnadenflehn, zeugt von den Waffenthaten;
Mit Jubel nahn dem Hauptmann die Piraten;
Sie finden ihn allein, von Zorn durchglüht,
Ein satter Tiger, noch von Blut umsprüht.
Sie grüßen kurz, sein Wort ist kürzer doch:
„Habt gut gekämpft, doch Seyd — er lebt noch;
Wie viel auch — alles ist noch nicht geschehen —
Die Flotte brennt — so muß die Stadt vergehen.

Und Fackeln nimmt bei diesem Wort der Troß,
An Pfort' und Minaret brennt bald das Schloß;
In Conrad's Blick glänzt ernst der Freude Licht,
Doch sank es bald, denn Weiberjammern bricht
Verworren aus; gleich Grabgeläutes Tönen
Traf's ihn, den Kampfgeschrei nur kann versöhnen.
„Den Harem sprengt — laßt nicht die Weiber leben:
Bedenkt — wir haben Frau'n, an deren Leben,
Vielleicht sich furchtbar solche Unthat rächt;
Tod drohn wir nur dem männlichen Geschlecht, —
Der Schwachen Schonung galt uns stets als Recht!
O ich vergaß — doch Gott wird ewig grollen,
Heischt mein Befehl, daß Schwache sterben sollen.
Wer will — der folge mir — wir wollen sehn,
Daß einer Frevelthat wir noch entgehn!"

Beflügelt eilt er fort, zersprengt die Thür,
Empfindet nicht den Brand des Bodens hier;
Den Odem nimmt der Rauch, doch stürmt er fort

In Hast, nach diesem, bald nach jenem Ort.
Sie suchen — finden — jeder trägt als Lohn
Im Arm noch ungeseh'nen Reiz davon;
Beut Stütze — wenn sie wankt, Trost wenn sie stöhnt,
Sorgsam, wie schwache Schönen es gewöhnt.
So bändigt Conrad ihre wilde That,
Und hält den Arm, den Blut geröthet hat.
Doch wer ist jene, die der Hauptmann lenkt
Wo Trümmerschutt durch Brand und Qualm sich senkt?
Des Pascha's Liebchen ist's, dem Tod er schwur —
Des Harem's Fürstin — doch Seyd's Sklavin nur.

Nur eine kurze Frist nennt Conrad sein,
Gulnaren seinen Gruß und Trost zu weih'n; [9])
Denn als der Kampf der Menschlichkeit nun wich,
Da merkt der Feind, der stets dem Streite sich
Entzog, wie wenig der Verfolger eilte,
Ging langsam — bis zum Widerstand er weilte.
Seyd merkt es — merkt, daß seiner Kriegerschaar
Nicht der Piratenschwarm gewachsen war;
Er schämte seines Irrthums sich und sann,
Was Schrecken und Verwirrung hier gethan.
Alla il Alla! Braust sein Aufgebot,
Scham schwillt zur Wuth, die Sieg sucht oder Tod.
Jetzt Blut um Blut, und Brand um Brand will er,
Des Siegens Ebbe folgt dem Flutenmeer.
Zu neuem Streit hat sie die Wuth gezwungen,
Für's Leben ficht, wer für Gewinn gerungen.
Conrad sieht sich bedrängt — es weicht die Schaar.

„Noch einen, einen Sturm! Trotzt der Gefahr!
Zersprengt den Feind, der uns umfängt so dicht!“
Sie schießen — stürmen — es gelinget nicht.
Noch fechten sie, die Uebermacht umwand,
Ihr Muth flammt kühn, obgleich die Hoffnung schwand.
Schon kämpfen sie, nicht mehr in Glied gereiht,
Zersprengt — verwundet liegen sie; den Streit
Kämpft mancher fort, bis ihn Ermattung lähmt,
Ihn niederwirft, vom Gegner unbezähmt;
Er ringt, bis ihm des Lebens Hauch entfährt,
Und hält im Todeskampf noch fest sein Schwert.

Doch ehe noch zum Kampf der Feind sich drang,
Und furchtlos man auf beiden Seiten rang,
Bot eines Türken Haus, nach Conrad's Wort,
Gulnaren, nebst den Andern sichern Hort.
Schon glänzt nicht mehr des Auges schöne Zähre,
Die zitternd floß für Leben und für Ehre.
Und schwebt dem Mädchen dunklen Augs, Gulnaren,
Vor'm Geist das Angedenken der Gefahren,
Da staunet sie, wie freundlich er gewesen,
Wie süß sein Wort, wie hold sein ganzes Wesen;
Mehr als nach Seyd, selbst wenn er zärtlich scheint,
Erwacht ihr Sehnen nach dem blut'gen Feind.
Denn Seyd genießt, als ob er hohe Ehre
Der Sklavin durch solch eine Gunst gewähre;
Doch der Pirat gab Schutz und hemmt' die Zähren,
Als dürften Frauen alles das begehren.
„Es ziemt sich nicht — ach, es kann nicht geschehen

Doch einmal noch möcht ich den Hauptmann sehen.
Sey's, ihm — was ich im Schreck vergaß — zu danken,
Denn nicht mehr lebte ich in Seyd's Gedanken."

Sie schaut' ihn, mitten auf dem Kampfgefilde,
Aufathmend tief, wenn Andre Nacht umhüllte;
Von Freunden fern, muß er mit Gegnern ringen,
Die jeden Fußtritt theuer sich erzwingen.
Besiegt — verwundet, doch dem Tod nicht nahe;
Daß er Belohnung für sein Thun empfahe,
Gibt man dem Schwachen kurze Lebensfrist,
Weil Rach' an neuen Qualen sinnreich ist,
Und lechzt, daß langsam er sein Blut vergießt;
Denn Seyd, deß Auge glüht, ihn zu verderben,
Will ihn allmählich sterbend seh'n — nicht sterben.
Ist er das, den kaum Siegesglanz umblitzt,
Der mit der Hand gebot, von Blut bespritzt?
Er ist's — zwar nicht gebeugt, wenn hülflos gleich,
Nur um den Tod ringt er, von Kummer bleich;
Er schätzet hoch der Wunden schwaches Mal,
Ja, küssen könnt' er seines Mörders Stahl!
O, war kein Schwert im nächtlichen Gefechte,
Das dem Geist Tod — wenn nicht den Himmel brächte?
Und sieht er sich noch nicht dahingerafft,
Der mehr als Alle dies erstrebt' mit Kraft?
Wohl fühlt' er tief — was Alle fühlen müssen,
Wenn sich das Glücksrad drehet — das Gewissen
Beladen mit Verbrechen — fühlt' mit Beben,
Womit der Feind die Schuld zurück wird geben; —

Tief, finster fühlt er's, doch sein stolzes Herz,
Das ihn in's Laster stieß, verhüllt den Schmerz;
Und jener Muth, den er noch heucheln kann,
Zeigt einen Sieger, nicht Gefang'nen, an;
Als fehlt' ihm nichts, so froh kann er sich zeigen,
Ob gleich ihn Wunden und Erschlaffung beugen.
Man hört nur Hohn die fernen Schaaren schrein:
Wohl spotten sie, weil Feinde nicht mehr dräun;
Die bessern Krieger, die ihm nah' sind, senken
Den Blick vor'm Feind, deß sie noch bang gedenken;
Selbst die, so ihn bewachend leiten, seh'n
Mit Schweigen ihn und fühlen Schauerweh'n.

Der Wundarzt kam — zu helfen nicht — zu spähen,
Was der Erschöpfte wohl noch aus kann stehen;
Er fand für schwere Fesseln Kraft genug,
Gefühl, das noch die herbsten Weh'n ertrug.
Ja — morgen soll der Sonne letzter Strahl
Ihn kämpfen sehn mit blut'ger Pein am Pfahl,
Und seh'n soll dann des Morgens frühstes Licht,
Ob er den Schmerz bestanden oder nicht.
Der Qualen längste, schlimmste, die erscheinen,
Die heißen Durst den Todeskrämpfen einen,
Die Tag für Tag stets Leben noch verleihen,
Wenn Geier gierig um den Pfahl schon schreien.
„O Wasser!" Doch der Haß hört nicht das Fleh'n,
Sein Opfer müßte, wenn es trinkt, vergeh'n.
Dies war sein Urtheil — Alle gehn in Hast,
Er bleibt allein, gebeugt von Fesselnlast.

Wer malet, was in seiner Brust sich regt,
Fühlt er wohl selbst, was mächtig ihn bewegt?
Es gibt im Geist ein Chaos, einen Streit,
Wenn seine Elemente sind entzweit
Und jede Kraft sich regt im Gegengrimme,
Wenn gellend tönet des Gewissens Stimme,
Ha! jener Feind, dem nie ein Rath entquillt,
Der — wenn's zu spät — ich warnte dich — nun brüllt.
Umsonst! Der Geist, den eine höhre Glut
Durchglüht, tobt, ringt, wenn still der Schwache ruht.
Jetzt, in der öden Stund', wo qualerfüllt
Der Geist sich selbst dies ganze Selbst enthüllt,
Kein herrschendes Gefühl ausschließlich denkt,
Das von dem Uebrigen das Auge lenkt;
Der wilde Blick sieht — hält der Geist Gericht —
Wie alles aus den tausend Pforten bricht:
Der Ehrsucht Traumgebild verweht, bedroht
Der Ruhm, der Liebe Qual, selbst naher Tod;
Der Freuden Trug, Verachtung, Haß, dem Feind
Geweiht, dem unser Fall als Sieg erscheint;
Verwirkte Zeit, der Zukunft stürm'sche Schnelle,
Wo's ungewiß, kömmt Himmel oder Hölle;
Gedanken, Thaten, Worte, einst entflogen,
Doch nimmer so genau, denn jetzt, gewogen;
Und leichte Dinge, sonst mit Lust verübt,
Die ernstes Denken nun als Laster gibt;
Für blut'ge Frevel immer wache Sorgen,
Nicht minder nagend, weil die That verborgen;
Kurz, was die Brust mit Grau'n erfüllt und Schmerz,

Das Grab, das offen gähnt — das nackte Herz,
Das seinen Gram entdeckt, bis Stolz erwacht,
Und vor dem Geist den Spiegel hüllt in Nacht.
Ja — Stolz verhüllt, und kecker Muth verhöhnt,
Was diesseit ist — was über's Grab sich dehnt.
Ganz furchtlos ist kein Mensch; wer's minder zeigt,
Der Heuchler nur verdienten Ruhm erreicht:
So nicht der laute Wicht, der prahlt und flieht,
Nein, wer dem Tode stumm entgegensieht.
Denn näher schreitet er ihm, Muthes voll
Durch alles das, was er bestehen soll.
Gestählt durch seiner weiten Bahn Erwägen
Tritt er, droht jener näher, halb entgegen.

Im hoh'n Gemach, auf höchstem Thurme droben,
Sitzt Conrad, von den Fesseln Seyd's umwoben.
In Asche lag das Schloß — des Thurmes Ring
Den Hof und den Gefang'nen nun umfing:
Nicht sehr darf Conrad ob des Looses klagen,
Siegreich — ließ er den Feind das Gleiche tragen.
Er saß allein — und ward sich schwer bewußt,
Was er gethan — ermannt doch seine Brust.
Nur eines kann er nicht zu denken wagen:
„Was wird zu diesem Fall Medora sagen?"
Dann — dann nun — hob er seine Kettenlast,
Zerrt' wüthend an den Fesseln, sonder Rast;
Bald fühlt er — oder träumet — Muth und Macht,
Indeß er bald des Kummers höhnisch lacht.
„Die Folter mag nun kommen, wann sie mag —

So nöth'ger stärkt der Schlaf mich für die Plag'.
Ermattet warf er auf sein Lager sich
Und schlief — was ihn auch sonst im Traum beschlich.

Der Kampf erhob sich schon um Mitternacht,
Denn rasch vollführt er, was er ausgedacht;
Weil das Verderben keine Zeit verschiebt,
Ward jede Grausamkeit rasch ausgeübt.
Ihn sah dieselbe Stund' das Meer durchwallen —
Verkappt — entdeckt — siegreich — dem Tod verfallen —
Zur See geächtet — Führer auf dem Land —
Verwüstend — rettend — wund — in Schlummers Band.

Er schlummert süß; tief wogt sein Athemzug,
O! deckte ihn doch schon das Leichentuch!
Wer beugt sich über ihn? — der Feind ist fort,
Und Freunde hat er nicht an diesem Ort!
Ist es ein Seraph, der ihm Gnad' verspricht?
Nein — irdisch Bild und Himmelsangesicht!
Die weiße Hand hält eine Lamp' — und deckt
Den Schein, daß er ein Aug' nicht trifft und schreckt,
Das sich der Qual nur öffnet und Ein Mal
Geöffnet — Ein Mal nur noch sinkt zumal.
Das Bild, mit dunklem Blick, der Wangen Blühen,
Den braunen Flechten, wo Demanten sprühen;
Die Feengestalt — der nackte Fuß so weiß
Wie Schnee, und sich, wie dieser, senkend leis —
Wie drang sie durch die Nacht, die Wächter, sich?
Ha, frage, was scheint Frauen fürchterlich,

Gestochen von Martin Esslinger Zürich

Der Corsar.

Die Mitleid führet, wie Gulnare, dich?
Die Ruh' floh sie — indeß der Pascha schlief
Und knirschend des Corsaren Namen rief —
Erhob sie sich, den Siegelring entzieht
Sie ihm, den man an ihrer Hand — oft sieht;
Und damit eilt sie fort — die Wächter beugen,
Schlaftrunken, sich vor dem bekannten Zeichen.
Vom Kampf ermüdet, der sie mächtig traf,
Quält Neid sie, ob des Räubers süßem Schlaf;
Von Frost durchbebt ruhn nickend alle da,
Kaum wachend, späht man nicht, wer ihnen nah;
Sie heben nur den Kopf, den Ring zu ehren,
Nicht Kunde ob des Zeichens zu begehren.

Sie staunt ihn an: „Kann er das Auge schließen,
Wenn Thränen seinem Muth und Fall sonst fließen?
Wenn selbst mein Aug' den Schlummer von sich trieb?
Ha! welch ein Zauber macht mir ihn so lieb?
Nicht nur das Leben danket ihm mein Herz —
Er scheuchte mehr von mir als Qual und Schmerz!
Spät dacht' ich d'ran — doch leis — er schläft nicht mehr —
Wie tief er seufzt — das Auge öffnet er. —"
Er hebet sich, der Lichtschein blendet ihn;
Drum traut' er nicht, ob wahr, was ihm erschien.
Er dehnt den Arm — der Fesseln dumpfer Klang
Zeugt zu herb, daß er nicht in's Grab versank.
„Wer ist dies Wesen? doch kein Luftgebild?
Wie scheint mein Kerkermeister schön und mild!"

„Du kennst mich nicht — doch bin ich es, Pirat,
Die Dank dir bringt für die zu seltne That.
Seh nur, erkenne mich, vor den Gefahren
Des Brandes bargst du mich, und deinen Schaaren.
Durch Nacht komm' ich — weiß nicht, was mir's gebot;
Nicht spott' ich dein — ich will nicht deinen Tod!"
„Dann, güt'ges Weib, siehst du allein die Noth
Des Armen, ohne dich darob zu freu'n:
Bei ihnen steht es jetzt — so mag es seyn!
Doch Dank' will ihrer — deiner Huld ich weih'n,
Die mich läßt beichten vor so schönem Schrein."

Sehr wunderbar vereint sich oft die Lust
Mit schwerstem Gram — sie tröstet nicht die Brust —
Es trügt die Heiterkeit des Schmerzes nie,
Sie lächelt bitter — dennoch lächelt sie;
Die Weisesten und Besten trieben schon,
Selbst auf dem Blutgerüste Scherz und Hohn! [10])
Doch ob es auch so scheint — es ist kein Scherz,
Er trügt wohl Alle, nie das eigne Herz.
Was es auch ist, das Conrad heiter macht,
Die laute Wildheit ist in ihm erwacht;
In seiner Stimme lag ein Klang der Wonne,
Als sey's die letzte unter dieser Sonne;
Doch Zwang war's — seine kurze Lebensfrist,
Fast stets von Gram und Kampf durchwirket ist.

„Corsar! du bist verurtheilt — doch, vernimm,
Ich mildr' in schwacher Stund' des Pascha's Grimm.

Könnt' ich jetzt Hülfe — Rettung bringen dir,
Doch Hoffnung, Zeit und deine Kraft wehrt's mir;
Doch will ich, was ich kann — wär's nur, dein Leben
Zu fristen, dem nur noch Ein Tag gegeben.
Mehr wär' Verderben — du selbst würdest leiden,
Wenn unnütz Wagen Unheil brächt' uns beiden.

„Du redest wahr: — ich trag mein Loos gelassen,
So tief gestürzt, kann ich vor nichts erblassen:
Flieh' die Gefahr — mich laß nicht Hoffen fassen,
Vom Feinde, den ich nicht besiegt, zu lassen:
Sieg wird mir nicht — ich sollte feig nun ziehen —
Der einz'ge meiner Schaar dem Tod entfliehen?
Doch eine gibts — nach der mein Geist stets strebt,
Bis all' ihr wilder Reiz mein Aug' umwebt;
Nicht vieles war auf dieser Welt mir werth —
Mein Gott — mein Schiff — mein Liebchen — und
mein Schwert.
Gott ließ ich früh — so läßt er nun auch mich —
Mein Mörder fügt nur seinem Willen sich.
Ich will nicht betend seinen Thron entweih'n,
Es wäre nichts, als der Verzweiflung Schrei'n.
Genug — ich leb' und trage meine Pein.
Der schwachen Hand entriß ein Feind das Schwert,
Deß Treue einer festern Hand wohl werth.
Mein Schiff — dient andern oder sank. — Nach oben
Hätt' ich für's Liebchen gern die Stimm' erhoben —
O, sie knüpft an die Erde mich allein,
Dies bricht ein Herz, das treuer nicht kann seyn,

Zerstört die Form — eh' ich Gulnar' geseh'n,
Forscht' nie mein Aug', ob Andere so schön."

„Du liebst schon? — doch was soll dies Fragen hier —
Mich kümmert's nicht — gleichgültig ist es mir:
Und doch — du liebst! o wie ich Neid empfand
Ob jedes Weib's, das den Getreuen fand,
Das keine Thränen um die Lieb' vergossen
Noch um Gebilde, wie sie mich umflossen!"
„Weib — hast du deine Lieb' ihm nicht geweiht,
Für den mein Arm aus Flammen dich befreit?"
„Dem wilden Seyd? Nein — ihm kann ich nicht glühn —
Zwar strebt' ich einst — doch war es eitles Müh'n,
Ihm, der mich liebt, ein liebend Herz zu weihen —
Ich fühlt', die Liebe wohne nur — bei Freien.
Ich bin nur Sclavin — zwar begünstigt, schmückt
Sein Glanz mich und ich scheine hochbeglückt.
Oft drang ich fragend in die Seele mein,
Liebst du ihn wohl? vernehmlich klang es: nein!
Schwer ist's, zu lächeln seiner Liebeslust,
Um zu bestehn beim innern Kampf der Brust!
Schwerer, ein widerstrebend Herz zu stillen
Den Andern, der drin wohnt — ihm zu verhüllen.
Er faßt die Hand, er zwingt mich, sie zu reichen,
Doch kalt und schwach fühl' ich den Puls dann schleichen;
Läßt er sie, fällt sie leis', ich bin betrübt,
Weil ich, zu hassen, nie genug geliebt.
Kalt gibt die Lippe seine Küsse wieder

Und eis'ger Schauer schüttelt meine Glieder.
O hätt' der Liebe Reiz mir je gelacht,
Gewiß wär bittrer Haß in mir erwacht!
Er geht, ich klage nicht — und ist er da,
Wie oft vergaß ich schon, daß er so nah.
Zieht dann Betrachtung hin vor meinen Geist,
So fühl' ich, wie sie mich zu Mißmuth reißt;
Ein' Sclavin nur — doch wär's, trotz Prunk und Schein,
Schlimmer als Sclaverei, sein Weib zu seyn.
Ach, könnt' er diesem Traum sich nur entheben,
Für Andre glühn, um Freiheit mir zu geben; —
Erst gestern — winkte mir ein ruhig Leben!
Schein' ich jetzt mehr denn sonst für ihn zu glühen,
Gedenk — dem Kerker will ich dich entziehen,
Ein Daseyn zahlen, das du mir gegeben,
Und ihr dich schenken, die dir mehr als Leben,
Die Lieb' beglückt, wie ich nie kann erstreben.
Leb wohl — es tagt — ich muß von dannen eilen;
Schwer ist's — doch soll heut noch dein Mörder weilen."

Gesenkten Blickes drückt an's Herz sie sich
Die Hand, beschwert von Fesseln, und entwich.
Sie schwand, wie leis' zerrinnt des Traumes Schein —
War sie bei ihm? und ist er jetzt allein?
Von welchem Glanz ist seine Kett' umgossen?
Vom schönsten Thau, für fremde Qual vergossen,
Den licht man aus des Mitleids Schacht gewann,
Polirt schon, wie nur Gottes Hand es kann.
Wie mächtig, ach — und wie beredt ist nicht

Die Zähre, die aus Frauenaugen bricht?
Sie dient als ihrer zarten Schwäche Wehr,
Sie dient zu Sieg und Schutz, als Schild und Speer.
Fleuch sie! Denn Tugend wankt und Klugheit denkt
Verwirrt, die sich zu sehr in sie versenkt.
Was raubt den Sieg, dem Helden eine Welt?
Weil sie vom Aug' der Cleopatra fällt.
Doch sey des sanften Triumvir's Schuld erlassen,
Da viele drob von Erd' — und Himmel lassen,
Die Seele unsrem ew'gen Feinde weih'n,
Mit eigner wenden einer Dirne Pein.

Auf Conrad's Antlitz lacht der Morgenglanz,
Doch ihn umgrünt nicht mehr der Hoffnung Kranz.
Was wird er seyn vor Nacht? — Ein Ding vielleicht,
Darob der Raben Leichenfittig streicht,
Die sein geschloss'nes Aug nicht fühlt, nicht schaut.
Indessen sinkt die Sonn', der Abend thaut
Kalt — feucht — und neblig auf die starren Glieder,
Erfrischt die Erd' — belebt — nur ihn nicht wieder!

Dritter Gesang.

Come vedi — ancor non m'abbandona.
Dante.

Langsam und schöner noch, als wenn sie steigt,
Die Sonn' entlang Morea's Höh'n sich neigt;
Nicht trübe, wie in Nordland, strahlt ihr Schein,
Nein, unumwölkt, scheint sie nur Glut zu seyn!
Ihr Glanz bemalt des Meeres stille Welle,
Die Wogen zittern grünlich in der Helle.
Sie scheinet heiter noch, wenn gleich im Eilen,
An Hydra und Aegina's Fels zu weilen,
Und säumend sich der Heimath zuzukehren,
Steht ihr Altar auch dort nicht mehr in Ehren.
Schnell sinkend küßt der Berge Schattenriß
Den prächt'gen Golf der stolzen Salamis;
Die Sonne taucht das weite Lichtgefunkel
Des Azurblaus ins tiefste Purpurdunkel,
Und hoch herab glühn Streifen leicht im Tanz,
Bezeichnend ihren Gang mit Himmelsglanz —
Bis sie das Land und Meer mit Nacht umfängt,
Und hinter Delphi's Fels zum Schlaf sich senkt.

Am bleichsten schien ihr Licht, mit dem sie sank,
Als Gift dein Weisester, Athen, hier trank!

Und wie bewachten da ihr letztes Roth
Die Edlern, das Signal zu seinem Tod! [11])
Noch weicht sie nicht, schwebt hell am Felsen hin,
Und dehnt die Zeit, in der sie sollte fliehn;
Den Thränenblicken schwinden nun die Strahlen,
Kein Lichtglanz blüht, die Hügelreih'n zu malen:
Der Nächte Schleier trüb das Land umwand,
Das Land, für das Sol nie in Zorn entbrannt'.
Bevor er zu Cithäron sinkt, ist schon
Der gift'ge Becher leer, ein Geist entflohn,
Der nie gebebt und niemals Furcht gezeigt,
Der lebt' und starb, wie keiner mehr erbleicht.

Doch sieh — vom hoh'n Hymettus bis hernieder [12])
Herrscht still die Königin der Nacht nun wieder.
Kein dunkler Dunst, des Sturmes Herold, hüllt
Ihr schönes Haupt, umflort ihr brennend Bild;
Sie gießt auf das Karnieß den sanften Flimmer,
Die weiße Säule grüßet mild ihr Schimmer,
Indeß ringsum von ihrem Strahl umblinkt,
Vom Minaret ihr Sinnbild niederwinkt.
Die Flur mit dunklem Oelgebüsch bepflanzt,
Die des Cephisus dürft'ge Wog' umtanzt,
Der heiligen Moskoe Cypressenwipfel
Des freundlichen Kiosk beglänzter Gipfel, [13])
Der Palmbaum, der um Theseus Tempel weht,
Und einsam-still am heil'gen Orte steht —
Ha! jedes Aug entzückt dies Farbenspiel,
Wen das nicht fesselt, der hat kein Gefühl.

Auch das ägeische Meer, noch kaum bewegt,
Wiegt seine Brust, vom Sturm nicht aufgeregt,
Und seine Wogen ziehen lieblich hold
Im Farbenglanz von Saphir und von Gold,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht,
Die zürnt — wo sanft das Meer dem Blicke lacht. 14)

Doch still — was drängt zu dir des Geistes Flug?
Wer schauet deines heim'schen Meeres Zug,
Und weilt bei dir nicht, was das Lied auch sagt?
Dein Name schon übt diese Zaubermacht.
Wer dich gesehn im Abendsonnenlicht,
Athen! vergißt der je dein Angesicht?
Der nie — deß Herz nicht Zeit gewandt noch Ferne
Von der Cycladen Grupp' umfangen gerne;
Noch widerstrebt die Huld'gung dem Gesang,
Dein war einst des Corsaren Felsenhang,
Wär' sie noch dein, und du nicht mehr im Zwang!

Die Sonne sank — und dunkler als die Nacht
Sinkt mit dem Glanze auf des Leuchtthurms Wacht
Medora's Herz — der dritte Tag dahin —
Er kömmt nicht — sendet nicht — treulos sein Sinn?
Der Wind — zwar schwach — ist gut — kein Sturm
faßt' ihn —
Am letzten Abend kam Anselmo's Kahn,
Verkündend nur, daß Conrad sie nicht sah'n.
Hätt' er des Schiffs geharrt — unser Bericht
Wär' trüb wie jetzt — so düster wär' er nicht.

Der Nachtwind wehet kühl, der Tag verstreicht
Mit Spähn nach dem, was ihr ein Segel däucht.
Sie saß betrübt — die Brust von Sorgen schwer,
Geht sie hinaus zum mitternächt'gen Meer,
Dort wallt sie sorglos an dem wilden Strand,
Deß Brandung warnend netzet ihr Gewand:
Sie sieht's nicht — fühlt's nicht — wagt nicht fort-
zugehen,
Ihr Herz ist kalt — ihr scheint's nicht kühl zu wehen,
Bis aus dem Harren wuchs so sichres Glauben —
Sein Anblick würd' ihr Leben — Sinne rauben.

Da schwankt ein schwacher Kahn zum Hafen spät,
Er trägt Begleiter deß, den sie erspäht.
Verwundet viele — alle elend — sie —
Nur sie entflohn — sie wissen kaum noch, wie?
Verworren stehn sie da mit tiefem Bangen,
Ob einer sagt, wie's Conrad ist ergangen;
Sie wollten gern, doch schauern ihre Seelen,
Sein Schreckenloos Medora zu erzählen.
Sie merkt es nun — doch sinkt sie nicht — nicht nahm
Die Fassung ihr solch Loos, solch herber Gram:
Von kühnem Sinn ist ihre Brust erfüllt,
Der plötzlich sich in fremdem Muth enthüllt.
Als sie gehofft — vergoß ihr Kummer Thränen,
Da alles aber schwand — erlosch das Sehnen,
Und Heldenmuth flammt auf, um ihr zu sagen:
„Wo nichts zu lieben bleibt, bleibt nichts zu zagen."

Mehr als Natur war dies, es war die Macht,
Wie Wahnsinn sie aus Fieberflammen facht.

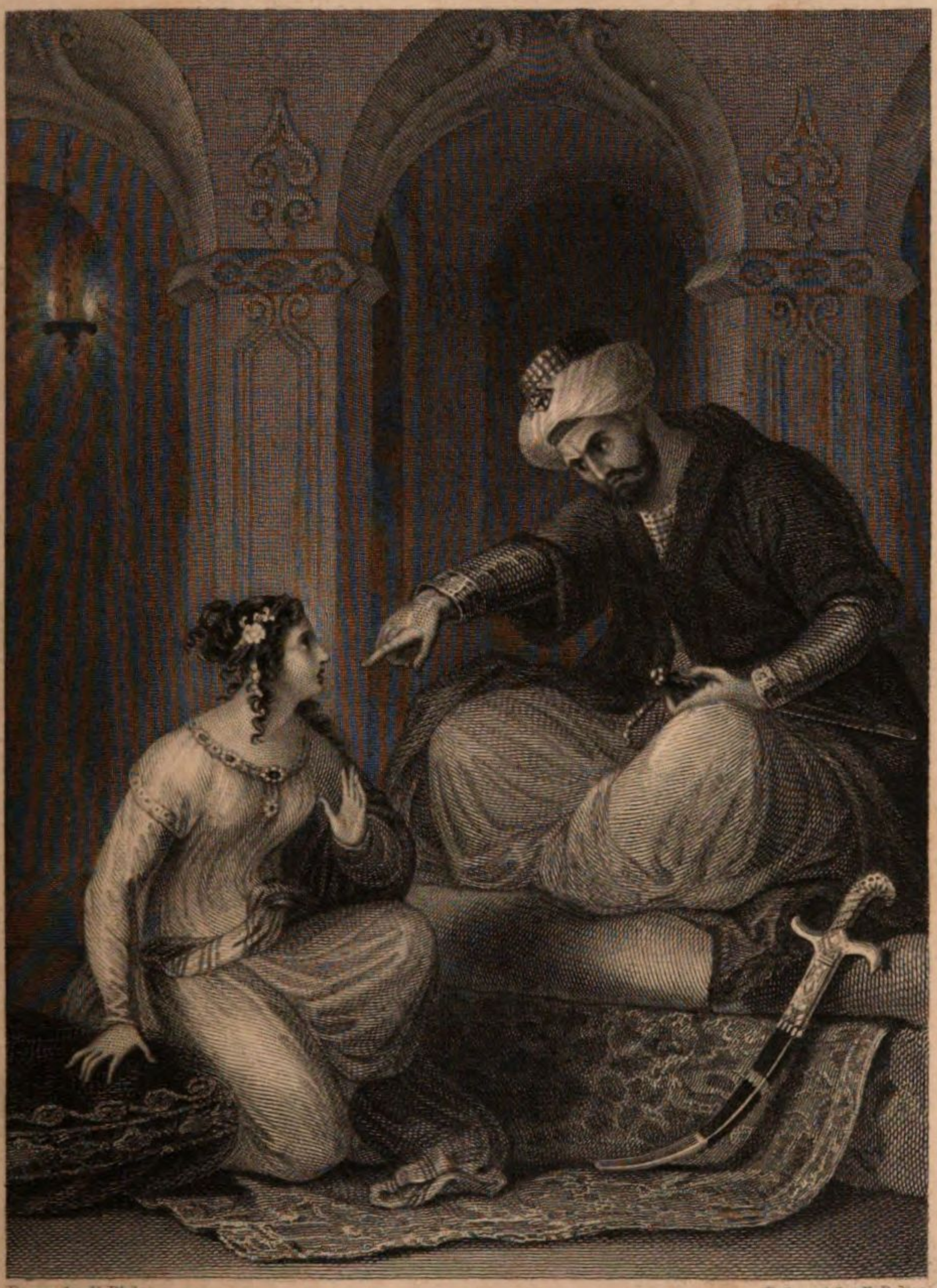
„Ihr schweigt — nicht hören möcht' ich auf die Kunde —
Ich weiß es — still — kein Hauch aus euerm Munde.
Sagt nur — die Lippe weigert mir das Wort —
Sagt schnell — wo liegt er — nennet mir den Ort!"
„Wir wissen nicht — entkamen nur mit Noth,
Doch ein Gefährte läugnet, daß er todt —
Er sah gefesselt — wund ihn — doch am Leben!"

Nichts hört sie mehr — vergeblich jedes Streben —
So klopft das Blut — ihr Geist trägt noch den Schmerz,
Plötzlich bezwingt das Wort ihr düstres Herz.
Sie schwankt — sie fällt — fast ruht' im Wogenbette
Sie, statt an einer andern Grabesstätte.
Und Alle nahn bethränt, voll Mitempfinden —
Wie roh die Händ' auch — Hülfe rasch zu finden,
Bethau'n mit salz'ger Flut die Wang' erbleicht,
Und stützen — fächeln — bis sich Leben zeigt;
Sie wecken Zofen — übergeben Frauen
Dies matte Bild, das sie voll Schmerz beschauen;
Dann suchen sie Anselmo's Höhl' — und sagen,
Welch kurzen Sieg die Schaar davon getragen.

Mit Wärm' erwog der wilde Rath die Sache,
Man sann Befreiung, Lösegeld und Rache
Nicht Rast — nicht Flucht — noch weilet Conrad's Geist

Bei ihnen, der ein muthig Hoffen preißt;
Nun wollen Lehr' und Vorbild sie entsprechen,
Ihn retten, oder, wenn er todt, ihn rächen.
Dem Feinde Weh! Wie klein die Schaar auch sey,
Ihr Thun ist kühn und ihre Herzen treu.

Ernst in des Harems innerstem Gemach
Sitzt Seyd und hängt dem Schicksal Conrad's nach.
Bald flammet Lieb' in ihm Gulnaren's Blick,
Bald Haß, ruft er sich Conrad's Bild zurück.
An seinen Fuß schmiegt sich die Holde hin,
Merkt seinen Zorn — und strebt zu mildern ihn;
Ihr großes dunkles Aug' umsonst sich hebt,
Und forscht besorgt, ob Mitleid ihn belebt;
Sein Blick, scheint's, auf dem Rosenkranze ruht, [15])
Doch denkt des Opfers er, getaucht in Blut.
„Pascha! der Tag ist dein; Sieg schmücket nun
Dein Haupt — Conrad in Haft — die Andern — ruh'n!
Sein Loos steht fest — er stirbt: — verdient, so mag es seyn,
Doch wähn' ich ihn für deinen Groll zu klein:
Klug scheint es mir, ihm kurze Frist zu spenden,
Dafür soll er viel Lösegeld dir senden,
Denn seinen Schatz — gerühmt an jedem Ort —
Den, Pascha, wünschte ich in deinem Hort.
Kraftlos durch den mißlung'nen Kampf — bewacht —
Verfolgt — blieb er noch stets in deiner Macht.
Stirbt er, so wird die Bande der Corsaren
Die Schätz' an einem sichrern Strand verwahren."



Drawn by H. Richter. Engraved by R. Balter.

Der Corsar.

„Brächt' jeder Tropfen Bluts, Kind, einen Stein,
So reich wie Stambuls Diadem, mir ein;
Würde des reinsten Goldes reichste Schacht
Nur für ein einzig Haar mir dargebracht;
Was von Arabiens Gold die Mährchen deuten —
Gäb er's — ich würd' ihm doch den Tod bereiten!
Nicht eine Stunde länger könnt's ihn retten,
Wüßt' ich ihn nicht in meiner Macht — in Ketten;
Nach Rache dürstend denk' ich nur auf Pein,
Ihn langsam marternd spät dem Tod zu weih'n."

„Nein, Seyd — nicht will ich deinem Grimme wehren:
Er flammt nur zu gerecht, ihn nicht zu nähren;
Sein Schatz nur, Pascha, wünschte ich, würd' dein,
So losgegeben, würd' er frei nie seyn:
Geschwächt, beraubt der Macht, und seiner Leute
Wär' er dir immer eine sichre Beute."

„Er wär's! — sollt' ich ihm einen Tag nur lassen —
Dem Buben, den jetzt meine Hände fassen?
Bewegt von deinen Worten ihn entlassen?
Hold Fleh'nde! — deiner edlen Dankbarkeit,
Die so des Gjaur's Mitleid Vergeltung weiht,
Der dich und deine Fraun dem Brand entrissen,
Ja — ob die Beute schön, konnt' er nicht wissen —
Schuld' lob ich, Anerkennung — und nun höre!
Dem sanftern Ohre geb' ich eine Lehre:
Mißtraun muß ich dir Weib, das mich bethört,
Jed Wort stärkt den Verdacht, das ich gehört!

Er trug dich vom Serail durch Flammenglühn —
Sprich, sehntest du dich nicht, mit ihm zu fliehn?
Antworte nicht — denn dein Geständniß spricht
Erröthend aus dem schuld'gen Angesicht.
Drum brauche Umsicht, holde Schmeichlerin —
Nicht ihn nur zu befrein, ist dein Bemühn!
Noch auf ein Wort — doch ist es schon zu viel.
Fluch dem Moment, als er voll Mitgefühl
Dich der Gefahr entzog, die besser dich —
Doch nein, es brächte ja nur Gram für mich!
Nun dein Gebieter spricht, Betrügerin,
Ich kann die Schwingen kürzen, die so kühn!
In Worten lieb' ich nicht, wild aufzufahren,
Hab Acht — dein trügend Herz soll dich nicht wahren!"

Er stand — entfernt sich — finstern Muthes voll,
Beim Abschied drohend, in den Blicken Groll.
Hat er vor Frauensinn sich je geneigt,
Den Zürnen nicht beengt, den Drohn nicht beugt?
Er weiß nicht, wie, Gulnare, sanft erregt
Dein Herz fühlt, wie, entflammt, so kühn es schlägt.
Sie scheint gekränkt — doch sieht sie noch nicht ein,
Wie tief ihr Mitleid mag gewurzelt seyn:
Die Sclavin glüht für den voll Mitempfinden —
Der Liebe gleicht's — den Fesseln schwer umwinden;
Halb unbewußt — vor seinem Zorn nicht bange,
Folgt sie noch einmal dem gewagten Gange,
Trotzt seiner Wuth — bis sich im Geist erhebt
Der Kampf, der oft in Qual die Frau'n verwebt.

Lang' — ängstlich — träg ihm Tag und Nacht ent=
fliehen —
Doch kann Entsetzen ihn nicht bleich umziehen —
Wie er mit Zweifeln auch und Aengsten ringt,
Wenn jede Stunde Todesgraun ihm bringt,
Wenn jeder Fuß, der an die Pforte tönt,
Den Gang zu Beil und Pfahl zu künden dröhnt,
Wenn jeder Ruf, den noch sein Ohr vernahm,
Der letzte scheint, der ihm entgegenkam;
Vermögt' sein kühner, mächt'ger Geist zu beben,
Ungern — unziemlich schied' er von dem Leben;
Er fühlt sich matt — geschwächt; doch lautlos trug
Den Kampf er, der so sehr ihn niederschlug:
Das Kampfgeräusch, des Sturmes wildes Nahn,
Wird jedes schwache Herz mit Furcht umfahn;
Doch einsam, schmachtend in des Kerkers Mauern,
Gequält von der Gedanken Wechselschauern —
Dein eig'nes Herz zu sehn, vollbrachte Thaten —
Der Zukunft nahes Grauen zu errathen,
Zu spät, jene zu ändern, dies zu fliehn —
Die Stunden zählen, die zum End' dich ziehn
Ohn' einen Freund — zu trösten, laut zu sagen,
Daß ruhmvoll du den herben Tod ertragen,
Nur Feind' um dich, die frech auf Lügen sinnen,
Dich noch verläumdend, eh' du ziehst von hinnen;
Vor dir die Folter, die der Geist kann sehen,
Doch zweifelnd, ob das Fleisch sie wird bestehen;
Und fühlend, daß ein Schmerzenslaut entehrt,
Des Muthes letztes, höchstes Lob dir wehrt;

Indeß Monopolisten dir den Glauben,
Daß dort ein beßres Seyn beglücket, rauben,
Dein Lieb' dahin — dein Erdenparadies,
Das mehr denn Edens Wonnen dir verhieß: —
Der Seelenkampf durchtobet den Verbrecher,
Der Tropfen bitterster im Leidensbecher!
Den kämpft auch er — was thut's, ob schlecht, ob gut?
Nicht zu erliegen hier, zeugt schon von Muth.

Ein Tag verging — noch zeigt sich nicht Gulnar',
Am zweiten — dritten Conrad einsam war;
Doch that ihr Reiz, was ihm ihr Wort versprach,
Sonst hätt' er nicht geseh'n den zweiten Tag.
Der vierte schwand, und mit der Nächte Flor
Erwachte Sturm, stieg Finsterniß empor.
Wie er jetzt lauscht dem grausen Ton der Wogen,
Der nie so ernst ihn aus dem Schlaf gezogen;
Sein wilder Geist voll wilder Wünsche brennt,
Erregt von seinem stürm'schen Element.
Oft flog er auf der Wogen raschen Schwingen,
Ja lächelt froh ob ihrem stürm'schen Ringen;
Ihr Tosen jetzt zu seinem Ohre dröhnt,
Er kennt die Stimme — die umsonst ihm tönt.
Laut singt der Wind, und ob des Thurmes Höhn
Die Donnerwolken doppelt sausend gehn,
Es sprühen Blitze leuchtend an den Gittern —
So lieblich lacht' ihm nie des Nordsterns Flittern.
An's Fenster trägt er seiner Fesseln Schwere
Und wähnt, daß Rettung ihm der Sturm gebäre;

Ihn treibt's, die Kett' gen Himmel fleh'nd zu heben,
Der Blitz nehm' ihm, was jener gab — das Leben:
Sein Eisen zieht ihn an, sein ruchlos Wort:
Der Blitz verschmäht ihn und der Sturm zieht fort;
Sein Toben schwieg — er fühlt sich abermal
Einsam, als spott' ein falscher Freund der Qual.

Es floh die Mitternacht — ein sachter Tritt
Tönt an dem Thor, der weilt' — und näher schritt.
Der rauhe Schlüssel knarrt — die Riegel dröhnen —
Ihm glänzt — wie er geahnt — das Aug der Schönen,
Die, ob auch Sünd'rin, ihm als Seraph strahlt,
Schön, wie ihn sich des Klausners Hoffen malt;
Doch anders kömmt, als jüngst, sie ins Gemach —
Die Wangen bleich, die Glieder bebend, schwach:
Ihr Blick, unstät und dunkel, gibt schon Kunde,
Noch eh' sie spricht: „Nah ist des Todes Stunde,
Ja, nah ist sie — nur eines rettet noch
Das schlimmste — wär' Tortur nicht schlimmer noch."

„Weib! Wohl — ich bin gefaßt — und ändre nimmer,
Was ich dir sagt' — ich bleib' derselbe immer.
Warum willst du, zu retten dieses Leben,
Mir wenden das verdiente Schicksalstreben?
Durch manche Frevelthat hab' ich's verdient —
Durch Seyd's Beschluß wird alles nun gesühnt."

„Warum ich's will? dir dank' ich, daß ich frei
Von schlimm'rem Schicksal als selbst Sclaverei!
Warum? o blendet dich des Unglücks Grauen,

Daß du nicht fühlst den zarten Trieb der Frauen!
Und muß ich's sagen — ob auch, bang erregt,
Mein Herz verhüllen sollt', was es bewegt? —
Trotz deinem Thun — erregt ist dies mein Herz,
In Furcht — Dank — Mitleid — Wahnsinn —
Liebesschmerz —
Antworte nicht — laß mich's nicht nochmal hören —
Du liebst schon — ich darf keine Liebe nähren;
Mag sie so treu wie ich — und schöner seyn,
Ich trotze der Gefahr, die sie würd' scheu'n.
Ja, wär' dein Herz so wahrhaft theuer ihr —
Nennt' ich dich mein — du wärst nicht einsam hier:
Weib des Geächteten, läßt sie dich zieh'n —
Welch Glück kann wohl zu Haus der Holden blühn?
Doch schweig für jetzt — ob unserm Haupte blinkt
Ein Schwert am Faden, das Verderben bringt.
Hast du noch Kraft, und wünschest Freiheit dir,
So nimm den Dolch — steh auf — und folge mir."

„Ha — mit den Fesseln! wie soll ich dahin
Mit diesem Schmuck durch all die Schläfer fliehn?
Bedenke — eignet sich zur Flucht dies Kleid?
Ist diese Waffe passend auch zum Streit?"

„Argwöhn'scher Mann! Die Wachen dienen mir —
Zum Aufruhr sind sie reif, nach Lohn voll Gier.
Ein Wort von mir löst dich von deinen Banden,
Ich käme nicht, wenn sie nicht einverstanden!
Die Stunden nützt' ich wohl, seit wir uns sah'n,

Hab' ich gefehlt, so ward's für dich gethan.
Nicht Laster ist's, sich gegen Seyd erheben —
Der grause Wüth'rich, Conrad, — darf nicht leben.
Du schauderst — doch ich bin nicht, die ich war —
Gekränkt — verletzt — sucht Rache immerdar
Mein Herz, deß angeklagt, was stets es scheute,
Zu treu, obgleich der herbsten Knechtschaft Beute.
Ja, lächle! — wenig Grund hatt' er zum Hohn,
Noch war ich treu — du nicht zu theuer schon:
Doch sagt er's — und wer untreu uns genannt,
Der Wüth'rich, der uns reizt zum Widerstand —
Verdient das Loos, das er sich zuerkannt.
Ich liebte nie — er kauft' — zu theuer mich,
Ich bracht' ein Herz ja — nicht erkauft es sich.
Ich klagte nie, und doch spricht er mit Hohn:
Es zu befrein, sey ich mit dir geflohn.
Er täuscht' sich — doch mag, was er will, geschehen,
Sein Ahnen soll daraus als wahr erstehen!
Um Aufschub bat ich, doch umsonst mein Flehen,
Die kurze Frist gab er, dir neue Wehen
Zu sinnen, in Verzweiflung mich zu sehen.
Mir dräut er auch — doch wird ihn Liebesringen
Für seinen Willen mich zu sparen zwingen;
Und reizt die flücht'ge Schönheit ihn nicht mehr —
Dann gähnt der Sack hier — und dort wogt das Meer.
Soll ich des Thoren eitles Spielwerk seyn,
Das er nur wahrt, bis welk der Flitterschein?
Dich fand — dich — liebt' ich — rette dich fürwahr,
Daß nur der Sclavin Treu werd' offenbar.

Hätt' er mich nicht der Schmach, dem Tod erkoren,
(Er hält gewiß, was er im Zorn geschworen)
Des Pascha's schont' ich — dich ließ ich entfliehn;
Nun bin ich dein, ganz dein — zu Allem kühn:
Du liebst — du kennst mich nicht, ja zürnst vielleicht,
Jetzt erst hat Lieb' und Haß sich mir gezeigt!
Du schauderst nicht, wenn du mein Herz erkannt,
Flammt gleich darin des Ostens glüh'nder Brand;
Er zeigt als Leuchtthurm dir der Rettung Glück —
Im Hafen ein Mainotisch Schiff dem Blick. —
Doch durch's Gemach des Seyd führt unser Gang —
Der Wüth'rich schläft — er schlafe nicht mehr lang'!"

„Gulnare — nie fühlt' ich mich so gesunken,
Erniedrigt so das Herz, einst ruhmestrunken;
Seyd ist mein Feind, vertilgt' im offnen Streit
Die Meinigen, obgleich mit Grausamkeit;
Drum kam' ich, im bemannten Boot, zu rächen
Die That mit meinem Schwerte an dem Frechen;
Das — nicht der Dolch ist meine Wehr geworden,
Wer Frau'n befreit, kann nicht den Schlumm'rer morden.
Dich hab' ich — nicht dazu — dem Brand entrissen,
Nicht möcht' ich dies umsonst vollzogen wissen.
Nun lebe wohl — dein Herz umfange Frieden —
Die letzte Nacht weicht, wo mir Ruh beschieden."

„Ja, ruhe; bei dem frühsten Sonnenschein
Durchzuckt am Pfahl dich schon die Todespein!
Ich hörte den Befehl — sah — will nicht seh'n —

Willst du den Tod — will ich mit dir vergeh'n.
Mein Leben — Lieben — Hassen ruhet blos
Auf diesem Wurf — Corsar — 's ist nur ein Stoß!
Ohn' ihn ist Flucht umsonst — wie es vermeiden,
Daß er uns folgt? Mein unvergolt'nes Leiden —
Der Jugend Gram — die lange, öde Zeit
Ein Stoß rächt alles und schützt uns vor Seyd.
Doch — paßt das Schwert und nicht der Dolch für dich,
So zeige hier die Kraft des Weibes sich.
Die Wache ist gewonnen — scharf die Wehr —
Wir sehn befreit uns oder nimmer mehr;
Fehlt schwach die Hand, dann scheint der Morgenstrahl
Auf meinen Sarg und deinen Marterpfahl!"

Sie kehrte sich und schied, eh' er noch sprach;
Doch schaut er ihr mit scharfem Blicke nach;
Er nimmt die Ketten auf, die nieder schweifen,
Damit sie klirrend nicht am Boden schleifen;
Er eilt, da Schloß und Thür nicht wiederstehn,
So rasch, als es in Fesseln kann geschehn.
Er geht durch dunkle Gäng' — weiß nicht wohin;
Und keine Wache und kein Licht erschien.
Er sieht jetzt matten Glanz — soll er dahin —
Soll er den Strahl, den matt unsichern, fliehn?
Er folgt dem Ungefähr — es wehet kühl
Die Stirn' ihm an wie Morgenwindes Spiel —
Er kömmt in einen offnen Gang und sieht
Den letzten Stern der Nacht — der Himmel glüht —
Er sah dies kaum — ihm glänzt ein andrer Strahl,

Der sich aus einsamem Gemache stahl.
Er naht — durch die halb offne Thür sieht er
Des Lichtes matten Glanz d'rin, doch nichts mehr.
Da ging ein Weib vorbei in großer Hast —
Weilt — kehrt sich — weilt — Sie ist's! — die Hand umfaßt
Nicht mehr den Dolch — kein Zeichen schlimmer That —
„Dank, mildes Herz, du spartest ihr Verrath!"
Er blickt sie wieder an — des Auges Wilde
Bebt starr und bang vor'm Tag, der sich enthüllte..
Sie steht — streicht weg das schwarze lange Haar,
Von dem fast Stirn' und Brust verschleiert war,
Als hätte sie ihr banges Haupt gesenkt,
Auf Etwas, das mit Grauen sie umfängt;
Er sieht — auf ihrer Stirn — sie dacht' im Schreck
Nicht, es zu tilgen — es war nur ein Fleck —
Die Farb' nur sah er, — und fast sank sein Muth,
Ach! leises — sichres Pfand der That — 's ist Blut.

Er war in Schlachten — brütet' schon allein
Ob der von Schuld'gen vorempfund'nen Pein;
Er war versucht — gestraft — die Kette, die
Sein Arm noch trug, nahm man vielleicht ihm nie:
Allein trotz inn'rer Qual — Haft — Kampfesblut —
Trotz seines Grames immer wacher Glut,
Durchrann ihn nie solch grausenhafter Schrecken,
Wie's ihn erstarrt vor diesem Purpurflecken.
Dies Blut, dies leise, aber schuld'ge Pfand,
Verscheucht den Reiz, der ihre Wang' umwand.

Er sah schon Blut — sah's ohne Graun und Leid —
Doch floß es dann durch Männer, floß im Streit!

„Gethan! — er regte sich — doch ist's gethan —
Er starb — kostbar bist du errungen, Mann.
Jed Wort ist hier vergeblich — fort nun schnell!
Die Barke harrt — das Taglicht strahlt schon hell.
Ganz sind die Wen'gen mein, die hülfreich waren,
Und einen sich dem Reste deiner Schaaren:
Rechtfert'gen wird alsbald mein Mund die Hand,
Stieß erst das Schiff ab vom verhaßten Strand."

Sie klatscht — und fluchtgerüstet in den Gang
Die Schaar der Diener — Mohr und Grieche — drang,
Entfesseln ihn gebückt, stumm, doch geschwind
Und wieder frei ist er wie Morgenwind!
Doch ach, sein schweres Herz solch Trauern nährt,
Als wär's noch mit der Kettenlast beschwert.
Sie winket nun — kein Laut verhallet mehr —
Ein Thor zeigt den verborgnen Gang zum Meer.
Im Rücken liegt die Stadt — man eilt zum Strand,
Wo hell die Woge spielt am gelben Sand;
Auf ihren Wink eilt Conrad nun herbei,
Sorglos, ob frei er, ob verrathen sey;
Trotz wär' so nutzlos jetzt, als lebt' noch Seyd,
Das Urtheil seines Grimms zu seh'n bereit.

Zu Schiff! — Vom leisern Wind das Segel schwillt,
Doch wie ist Conrad's Geist mit Ernst erfüllt!

Er sitzt vertieft, bis sie dem Kap sich nahn,
Vor dessen Riesenhöh' er jüngst legt' an.
Ach! Seit der Schreckensnacht, so, kurz die Stunden,
Glaubt Jahr' in Schreck, Gram, Frevel er geschwunden.
Als um den Mast des Berges Schatten flog,
Deckt er das Aug', indeß vorbei man zog.
Er denkt Gonsalvo's, seiner wackern Leute,
Des kurzen Siegs, der Hand, erschlafft im Streite,
Er denkt der fernen, seiner theuren Braut,
Und sieht — die Mörd'rin, da er um sich schaut.

Sie schaut auf ihn, bis sie nicht mehr den Zug
Verschloss'nen Ernsts, den kalten Blick ertrug;
Und jene Wildheit, fremd dem Aug', zerfließt
In Thränen, die sie allzu spät vergießt.
Sie kniet bei ihm, faßt krampfhaft seine Hand:
„Verzeih, ob Alla auch sich von mir wandt;
Doch was wärst du ohne mein grauses Thun?
Schilt auch — doch jetzt nicht — schone meiner nun!
Der Schein trügt dich — die Nacht so schreckenvoll
Verwirrt mein Hirn — mach' mich nicht gänzlich toll!
Wenn ich nie liebt' — schuldloser, ja, wär' ich —
Doch lebtest du nicht mehr, zu — hassen mich."

Sie thut ihm Unrecht — er ist sich mehr gram,
Als ihr, die durch ihn in solch Unglück kam;
Doch stumm, tief, düster bluten in dem Schrein
Der stillen Brust all die Gedanken sein.
Stets weiter — mild der Wind — die Welle ruht,

Leis' spielt um's Steuer hin die blaue Flut;
Am fernen Horizont erscheint ein Fleck,
Ein Mast — ein Segel — ein bemannt Verdeck!
Die Wach' erspäht ihr kleines Boot, die Schaar
Beut schnell dem Wind ein größres Segel dar;
Man sieht es majestätisch näher gleiten,
Eil' auf dem Bug, und Grauen auf den Seiten.
Jetzt glänzt ein Blitz — die Kugel braust im Bogen
Unschädlich über sie, zischt in den Wogen.
Rasch fährt der kühne Conrad auf — Entzücken,
Lang' nicht gekannte Freud' glänzt in den Blicken:
„Mein Schiff ist's — die blutrothe Flagge — noch
Bin ich nicht ganz zur See verlassen doch!"
Froh gibt den Gruß man wieder, das Signal,
Die Segel läßt man los, das Boot zumal.
„'s ist Conrad! Conrad!" rufen alle schon;
Nicht Pflicht, nicht Ruf dämpft ihren Jubelton.
Mit frohem stolzem Blick, lebendig, leicht
Er wieder seines Schiffes Bord besteigt;
Ein Lächeln glänzt in ihren rohen Zügen,
Kaum halten sie's, den Arm um ihn zu schmiegen.
Gefahr und Unglück halb vergessend nun,
Gibt er den Gruß, wie Führer dürfen thun;
Er drückt Anselmo's Hand und fühlt mit Freuden —
Er kann befehlen noch und Sieg bereiten.

Und wie der Freudentaumel nun bezwungen,
Schmerzt sie's, daß ohne Schwertstreich er errungen;
Zur Rache zog man aus — und wär's bekannt,

Daß diese That übt' eines Weibes Hand —
Sie wäre Königin — nicht so beklommen
Sind sie als Conrad, um an's Ziel zu kommen.
Ihr Auge staunt, ihr Mund zuckt frage-lüstern,
So schau'n sie auf Gulnare all' und flüstern;
Sie — mehr zumal und minder als sonst Frauen,
Die nicht vor Blut erbleicht — verwirrt dies Schauen.
Zu Conrad einen fleh'nden Blick sie sendet,
Ihr Schleier sinkt, stumm steht sie abgewendet,
Die Arme sanft auf ihrer Brust gefalten,
Die das Geschick — da Conrad frei — läßt schalten.
Und konnt' dies Herz auch mehr als Wahnsinn trüben,
Sie, ohne Maaß im Hassen und im Lieben,
Ist nach der schlimmsten That doch Weib geblieben.

Dies sieht Conrad — und fühlt, (ihm ward ein Herz)
Haß ob der That — doch um ihr Leiden Schmerz;
Was sie verübt, das löscht die Thräne nicht,
Das straft dereinst des Himmels Strafgericht.
Doch war's vollbracht — was sie gethan zumal —
Für ihn floß jenes Blut, traf jener Stahl;
Und er war frei! — sie durft' im ird'schen Seyn
Ihm Alles, mehr als Alles jenseits weih'n!
Und nun er auf die holde Sclavin sieht,
Die ihre Stirn' senkt, sich dem Blick entzieht,
Gebeugt, verändert scheint — matt und befangen;
Doch wechselt oft die Farbe ihrer Wangen
In eine tiefre Bläße — all ihr Roth,
Der grause Flecken nur von ihm, der todt.

Er faßt die Hand — sie bebt — zu spät! so mild
In Lieb' — in Haß so kräftig und so wild!
Er drückt die Hand — sie bebt — selbst seine war
Gelähmt fast — seine Stimm' des Tones baar.
„Gulnar'!" Sie schweigt — „Theure Gulnar'!"
Sie hebt
Das Aug' — kein Wort noch ihrer Lipp' entschwebt.
Auf einmal sucht' sie ihn, hält ihn umfangen,
Und könnt' er sie verstoßen ohne Bangen —
Mehr, als Mensch, oder wen'ger müßt' er seyn;
Sie von sich weisen könnt' er nur mit Pein:
Vielleicht folgt' dann — er hört, wie's in ihm sprach —
Den andern Tugenden die letzte nach.
Doch mocht Medora selbst den Kuß verzeih'n,
So hoher Reiz begehrt ihn, ihn allein —
Den einz'gen, den Schwäch' der Treu' entwandt —
Von Lippen — wo der Odem Amors brannt',
Von Lippen — die von duft'gen Seufzern schwollen,
Als hätte sie sein Flügel jüngst umquollen.

Im Dämmerlicht läßt sich ihr Eiland sehn —
Hold lächeln ihnen selbst die Felsenhöhn;
Manch froher Klang im Hafen widerhallt,
Rundum der Glanz der Feuerbecken wallt;
Manch Boot fliegt in der Bucht bewegtem Raum,
Und lustig zieht der Delphin durch den Schaum;
Ja selbst der Möwe gellendes Getön
Klingt aus der heißern Kehl' als Grußeswehn.
In jedem Licht, das durch das Gitter strahlt,

Hat sich ihr Geist des Freundes Bild gemalt.
Was heiligt so das Glück der Heimath ganz,
Als in dem Meeressturm der Hoffnung Glanz?

Die Lauben und die Warten schimmern hell,
Da suchet Conrad's Blick Medora's Zell;
Er späht umsonst — seltsam — des Tages Pracht
Glänzt rings — ihr Fenster doch verhüllet Nacht.
Seltsam — der Willkomm fehlte sonst doch nicht —
Nicht ausgelöscht — verhüllt nur ist ihr Licht.
Er eilt im nächsten Boot zum Strande hin,
Und sieht ihn ungeduldig näher ziehn.
O, daß er mehr jetzt hätt' als Falkenschwingen
Pfeilschnell zu jener Höh' empor zu dringen!
So wie der Rud'rer Arm nur ein Mal ruht,
Da weilt er nicht — sieht nicht — stürzt in die Flut;
Bekämpfet Wog' und Brandung und ersteigt
Den Pfad, der so bekannt dem Aug' sich zeigt.

Er kömmt zum Thurmthor — lauscht — kein Klang ertönt
Drin; rings die Nacht den dunklen Schleier dehnt;
Er klopft, und laut — kein Schritt, kein Wort zeigt an,
Man höre oder ahne nur sein Nah'n.
Er klopft — doch sacht — die Hand, die bebt und bangt,
Versaget, was sein schweres Herz verlangt.
Das Thor geht auf — wohl kennt er das Gesicht,
Doch die er zu umarmen glüht, ist's nicht.
Ihr Mund ist stumm, — zweimal strebt er zu fragen —

Die Lippen zögern stets, das Wort zu wagen.
Er nimmt die Lamp' — sie lös' die Zweifel alle;
Doch sie entgleitet ihm, erlischt im Falle.
Bis wieder sie entzündet, harrt er nicht, —
So leicht verweilt' er bis zum Tageslicht!
Doch blinkt ein andres durch den dunklen Gang,
Und streift das nächt'ge Estrich nun entlang;
Er eilt in das Gemach — er sieht, was noch
Sein Herz nicht glaubte — was es ahnte doch.

Er weicht nicht — spricht nicht — wankt nicht —
starrt — und strebte
Die Angst zu scheuchen, die ihn noch durchbebte.
Er schaut — wie lange schau'n wir trotz der Pein —
Umsonst — wir wissen's, doch gestehn's nicht ein.
Im Leben selbst war sie so sanft, so schön,
Daß holder hier der Tod gewelkt zu seh'n;
Die kalten Blumen drückt die kält're Hand, [16])
Sie hält so lieblich sie zur Brust gewandt,
Als heuchelt' Schlummer sie, den sie kaum fühlte,
Und mit den Thränen, die ihr flossen, spielte.
Die Wimper, lang, schwarz, deckt das schnee'ge Lied —
Mit Schrecken denkt man, was die Hüll' umzieht.
Die Augen, ach! zerstört der Tod zumeist,
Und stößt von seinem lichten Thron den Geist!
Senkt diese blauen Stern' in nächtlich Grau'n,
Doch läßt er Reiz, wie hier, die Lipp' umthau'n —
Noch scheint's, als ob sie sich zu lächeln scheut,
Und Ruhe wünscht — doch nur für kurze Zeit.

Ein weißes Grabtuch nur, das volle Haar,
Das lang — leblos um sie gebreitet war,
Das Haar, das jüngst des Sommerwindes Spiel,
Dem Kranz, der es befest'gen sollt', entfiel —
Vom Tod zeugt — dies — der Wange Bläße nun —
Doch sie ist Nichts — was soll er hier noch thun?

Er fragt nicht — alles das, was hier geschehen,
Kann er auf dieser Marmorstirne sehen.
Sie starb — was hilft's noch, nach dem wie zu spähen?
Der Jugend Lieb', die Hoffnung bess'rer Tage,
Die Quelle zarter Lust und sanfter Klage,
Das einz'ge Wesen, das er nimmer haßte —
Dahin! — verdient ist, was auch auf ihm laste;
Er fühlt's nicht minder drum; — dem Guten winkt
Dort Frieden, wohin nie die Sünde dringt:
Der Starrsinn, der stolz nur auf diese Erde
Sein Glück baut und nichts ärndtet als Beschwerde,
Verliert sein ganzes Theil — ein Nichts vielleicht.
Doch wer verliert sein Alles ungebeugt?
Manch stoisch kaltes Aug' hüllt eine Brust,
Die ewig-wacher Sorgen sich bewußt;
Im Lächeln kann man Schwermuth wahr oft nehmen,
Das sich nicht einen läßt dem innern Grämen.

Wer wahrhaft fühlt, kann kaum in Worten deuten,
Des tiefen Herzens unbestimmtes Leiden,
Wo tausend Bilder endigen in einem,
Das All' um Trost fleht und ihn fand bei keinem;

Kein Wort malt je des Busens innern Drang,
Dem Schmerz versagt die Wahrheit Ton und Klang.
Die Brust, die Kummer und Erschöpfung traf,
Lullt ernstes, dumpfes Staunen fast im Schlaf.
So matt nun — seiner Mutter Mild' erscheint
Im wilden Blick, daß wie ein Kind er weint;
Dies zeugte von des Geist's entfloh'ner Kraft,
Die keine Lind'rung in dem Leiden schafft.
Er weinte einsam, — hätt' ihn Wer gesehn,
Die Schmerzflut wär' vertrocknet im Entstehn.
Sie floß nur kurz — er trocknet sie, zu fliehen
Mit hülflos-hoffnungslosem Leidensglühen.
Die Sonn' erwacht — ihm lächelt nicht ihr Schein;
Es naht die Nacht — hüllt ihn für immer ein.
Kein Dunkel gleicht den Wolken, die sich winden
Um's Aug des Grams — dem blindesten der blinden!
Das nicht sehn kann — nicht mag — das nieder schaut
In tiefste Nacht — und Führern nicht vertraut.

Sein Herz war sanft — doch folgt' es wildem Drange;
Zu früh verrathen und getäuscht zu lange;
Gefühllos schlägt es nun, sonst zärtlich rein, —
Dem Thaue gleich, der netzt der Grotte Stein;
Wohl minder klar sein irdisch Thun verstrich
Doch sank es, kühlte, und versteinte sich.
Sturm nagt am Fels, der Blitz zerschmettert ihn;
War so sein Herz, dann stürzt es so dahin:
Schön blüht 'ne Blum' an seiner rauhen Wand,
Die düster — doch auch schirmend drüber stand;

Der Donner kam — es traf des Blitzes Strahl
Der Lilie Pracht, den festen Fels zumal.
Der Lilie bleibt kein Blatt, ihr Loos zu künden,
Wo sie zerschlagen, muß sie welken, schwinden;
In düstern Trümmern starrt auf ödem Sande
Ihr kalter Freund, der manches Unheil wandte.

Es tagt — nicht jeder dringt zum Thurme kühn,
Wenn er allein; Anselmo, eilt nun hin.
Er ist nicht dort — und nicht entlang dem Strande;
Man sucht bis Nacht bang auf dem Inselande;
Den zweiten — dritten Tag sie späh'n allum,
Sie rufen, bis das Echo müd' und stumm;
Man forscht umsonst in Bergen — Kluft — und Feld;
Der Strand zeigt eines Bootes Kett' zerschellt:
Die Hoffnung steigt — ein Schiff ist rasch bestellt.
Alles umsonst — Mond ist um Mond verschwunden,
Conrad kommt nicht — kam nicht — seit jenen Stunden:
Kein Wort sagt, keine Spur, wohin gewendet
Sein Gram lebt, oder wo er wild geendet.
Lang' klagt um ihn die Schaar — nur sie allein;
Schön ragt empor Medorens Grabesstein, —
Doch ihm erbaut kein Denkmal ihre Hand;
Sein Tod ist zweifelhaft, sein Thun bekannt.
Noch spät wird man von dem Corsaren sprechen,
Der eine Tugend übt' — tausend Verbrechen. [17])

Anmerkungen

zu dem „Gjaur."

---

1) S. 7. — des Atheners Grab.

Ein Grab auf dem Felsen des Vorgebirges, das von Etlichen für das Grab des Themistokles gehalten wird.

2) S. 8. Die Sultanin der Nachtigal.

Die Zärtlichkeit der Nachtigal für die Rose ist eine wohlbekannte persische Fabel. Wenn ich nicht irre, so ist der «Bulbul der tausend Mährchen» eine von den Benennungen Philomelens.

3) S. 8. Bis lust'gen Fährmann's Cither klingt.

Die Guitarre ist beständiges Belustigungswerkzeug des griechischen Fährmann's bei Nacht; bei anhaltend günstigem Winde, so wie während einer Windstille, wird sie jederzeit von der Stimme und oft vom Tanze begleitet.

4) S. 10. — kalt Erstarrungsgrausen —

Nach einer Stelle in Shakspeare's «Measure for Measure» (Maaß für Maaß):

«Ay, but to die and go we know not where
«To lie in cold obstruction.»

Act III. Sc. 3.

«Ha! Sterben — ziehn in unbekanntes Land,
«Kalten Erstarrungsgrausens Beute.»

[5]) S. 10. Das durch den Tod erzeugte Bild.

Ich setze voraus, daß Wenige meiner Leser jemals Gelegenheit gehabt haben, Augenzeuge von dem zu seyn, das zu beschreiben hier versucht wird; allein diejenigen, die es waren, werden eine lastende Rückerinnerung an jene seltene Schönheit behalten haben, die mit geringen Ausnahmen sich für wenige Stunden, aber auch nur für wenige Stunden, nachdem « der Geist entfloh », auf die Gesichtszüge eines Gestorbenen lagert. Es ist dabei zu bemerken, daß in Fällen gewaltsamer Todesart durch Schußwunden der Geslchtsausdruck stets etwas Schmachtendes hat, von welcher natürlichen Energie der Getödtete auch beseelt gewesen seyn möge; daß aber im Tode durch Erstechung das Angeslcht seine Züge von Tiefgefühl oder Grausamkeit, mit einem Worte seinen Seelenausdruck beibehält.

[6]) S. 12. — Knechte feilen Knechten —

Athen ist Besitzeigenthum des Kislar Aga (des Haremssclaven und Weiberwächters), der den Waiwod ernennt. Ein Kuppler und Verschnittener — keine zarten, aber wahre Benennungen — beherrscht jetzt den Beherrscher von Athen!

[7]) S. 14. — du junger Gjaur —

Gjaur heißt: Ungläubiger.

[8]) S. 15. Und dröhnt auch der Tofaikaknall.

Tofaika heißt die Muskete. Der Bairam wird durch Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang angekündigt; die Erleuchtung der Moscheen und das Schießen aus kleinem mit Kugeln geladenem Gewehr aller Art verkünden das Fest während der Nacht.

[9]) S. 16. — wie der Dscherrid
Mit Zischen durch die Lüfte flieht —

Der Djerrid oder Dscherrid, ein stumpfer türkischer Wurfspieß, der von den Reitern mit großer Kraft und Genauigkeit geschleudert wird. Es ist dies eine Lieblingsübung

der Muselmänner; allein ich weiß nicht, ob sie eine männliche Waffenübung genannt zu werden verdient, da die schwarzen Eunuchen in Constantinopel sich in ihr am meisten hervorthun. Mich dünkt, nächst diesen war ein Mameluck in Smyrna der geschickteste Dscherridschleuderer, der mir zu Gesichte kam.

10) S. 17. Er zog daher gleich Samum's Brand.

Der glühende Windeshauch der Wüste, der jeglichem lebenden Wesen verderblich ist und auf den die morgenländische Dichtungsweise oftmals hindeutet.

11) S. 19. Zu segnen „heil'ges Brod und Salz."

Mit seinem Wirthe die Nahrung, Brod und Salz, mit ihm zu theilen, verbürgt die Sicherheit des Gastes auch dann, wenn dieser ein Feind wäre; denn von solchem Augenblick an ist die Person desselben geheiligt.

12) S. 20.

Seit der Gjaur den Turban Hassan's zerhau'n.

Ich brauche wohl kaum anzumerken, daß Mitleid und Gastfreundschaft die ersten Pflichten gegen den Nächsten sind, die Mahomet auferlegt hat, und die, die Wahrheit zu sagen, im Allgemeinen treulich von seinen Anhängern geübt werden. Das höchste Lob, das einem Häuptling dargebracht werden kann, ist ein Panegyrikus seiner Mildthätigkeit, das nächstfolgende Lob betrifft erst seine Tapferkeit.

13) S. 20. Den silberscheid'gen Ataghan.

Der Ataghan ist ein langer Dolch, der nebst den Pistolen im Gürtel und zwar in metallener, gewöhnlich silberner, ja, von den Wohlhabenderen in vergoldeter, auch wohl goldener, Scheide getragen wird.

14) S. 20. Den Emir in dem Kaftan grün.

Grün ist anerkannt als die Farbe der zahlreichen angeblichen Nachkommen des Propheten; bei ihnen, so wie

hier im Gedichte, nimmt man an, daß der Glaube, als Familienerbtheil, sie der Nothwendigkeit guter Werke überhebe; sie sind die Schlechtesten einer unbeachtenswerthen Kaste.

15) S. 20. — Dein leiser Salem —

«Salem aleikoum — Aleikoum salem!» — «Friede sey mit dir — Mit Dir sey Friede!» ist der Gruß, den die Rechtgläubigen sich vorbehalten. — Gegen einen Christen sind die üblichen Grüße: «Urlarula!» — «Glückliche Reise!» oder «Saban hiresem, Saban serula — guten Morgen, guten Abend;» und bisweilen auch: «Möge Dein Ende glücklich seyn!»

16) S. 21. Des Ost Insectenkönigin.

Der blaugeflügelte Schmetterling von Kaschemir, der seltenste und schönste der Gattung.

17) S. 23. Lebt als Scorpion, umwallt von Gluth.

Hier wird auf den zweifelhaften Selbstmord des Scorpions angespielt, wenn er durch die Experimente zartfühlender Naturforscher dazu gebracht wird. Etliche behaupten, die Richtung des Stachels, wenn dieser sich gegen den Kopf wendet, rühre blos von einer convulsivischen Bewegung her, Andere hingegen haben wirklich das Gutachten des «felo de se» (Selbstmordes) darüber gefällt. Den Scorpionen muß allerdings an schneller Entscheidung der Streitfrage dringend gelegen seyn; da, wenn sie einmal geradezu für Insecten-Catos erkannt werden, man ihnen wahrscheinlich auch gestatten wird, so lange am Leben zu bleiben, wie sie es für gut finden, ohne um einer Hypothese willen zu Märtyrern gemacht zu werden.

18) S. 23. Am letzten Tag des Rhamasan.

Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang verkünden das Ende des Rhamasan. (Siehe Anm. 8.)

19) S. 24. Bei Phingar's blassem Zitterlicht.
Phingari — der Mond.

20) S. 24. Hell, wie der Demant des Giamschid.

Der berühmte fabelhafte Rubin Sultans Giamschid's, des Verschönerers von Istakhar, ward wegen seines Glanzes «Scheb-gerag,» d. i. «Fackel der Nacht,» auch wohl «Sonnenbecher» u. dgl. benannt.

21) S. 24. Ständ' ich auch schon auf Sirat's Bogen.

Al Sirat, die Brücke, die nicht breiter als der Faden einer ausgehungerten Spinne ist, die den einzigen Zugang bildet, über welchen die Muselmänner in das Paradies gleiten müssen; doch ist dies nicht das Schlimmste, da der Fluß unter dieser Brücke die Hölle selbst ist, in welche, wie zu erwarten steht, der ungeschickliche und wankende Fuß mit einem «facilis descensus averni» hinabtaumelt, welches für den zunächst Nachschreitenden keine erfreuliche Ansicht seyn mag. Tiefer abwärts befindet sich für die Juden und Christen ein kürzerer Weg.

22) S. 25. Wohl nie der Glaubenssatzung trau'te.

Ein Pöbelirrthum; der Koran theilt wenigstens ein drittes Paradies den Frauen zu, die einen guten Wandel führten; allein der bei weitem größere Theil der Muselmänner leget den Text auf seine Weise aus und schließt seine Ehehälften vom Himmel aus. Da sie Feinde des Platonismus sind, so können die Türken keine «geistige Tüchtigkeit» in den Seelen des zweiten Geschlechtes wahrnehmen, indem sie der Meinung sind, daß diese darin von den Houris übertroffen werden.

23) S. 25. Granatenroth —

Ein morgenländisches Gleichniß, welches, wie zierlich es entlehnt werden mogte, doch als «plus Arabe qu'en Arabie» angesehen werden dürfte.

24) S. 25. Ihr hyacinthenfarbig Haar.

«Hyacinthenfarbig,» im Arabischen «Sunbul,» ein bei den orientalischen Dichtern eben so gewöhnliches Bild wie es sonst bei den Griechen eines war.

25) S. 25. Die Schönste wohl in Franguestan.

«Franguestan» — Circassien.

26) S. 28. — Bismillah! —

«Bismillah» — «Im Namen Gottes!» die Anfangsworte aller Kapitel des Korans, bis auf eines, so wie auch aller Gebete und Danksagungen.

27) S. 28. So ruft der Tschausch.

«Tschausch» — Ceremonienmeister — Haushofmeister — bei'm Militär Adjutant.

28) S. 29. Ihm sträubt der Bart von Ingrimm sich.

Eine Erscheinung, die bei einem zornigen Muselmanne keinesweges ungewöhnlich ist. Bei einer diplomatischen Zusammenkunft i. J. 1809 sträubte sich der Schnauzbart des Kapudan Pascha vor Unwillen mit einer Beweglichkeit, die zum Schrecken aller Dragomanen der des Barthaars eines Tigers nichts nachgab; der gewaltige Knebelbart kräuselte sich in die Höhe und blieb aufgerichtet stehen, so daß man jeden Augenblick erwarten konnte, er werde sich verfärben; endlich jedoch senkte er sich wieder, wodurch wahrscheinlich mehr Köpfe gerettet wurden, als der Bart Haare zählte.

29) S. 29. Kein Einz'ger schrei't verzagt: Amaun!

«Amaun» — Gnade, Pardon!

30) S. 29. Mir kund durch seinen bösen Blick.

Der «böse Blick» ist ein gewöhnlicher Aberglaube in der Levante, und die eingebildete Wirkung desselben ist oft seltsam genug auf den, der sich von ihm getroffen wähnt.

31) S. 31. Sein Palampor —

«Palampor» — der geblümte Shawl, der allgemein von vornehmen Personen getragen wird.

32) S. 33. Zerriß'ner Kalpack —

Der «Kalpack» ist die veste Kappe oder der mittlere Theil der Kopfbedeckung; der Shawl, um den Kalpack herum gewunden, bildet den Turban.

33) S. 33. Ein Turban, rauh in Fels gehauen.

Der Turban, die Säule und Inschriftsverse zieren die Gräber der Osmanen sowohl auf der Begräbnißstätte, wie in der Wildniß. In Gebirgsgegenden kommt man oft an solchen Denkmalen vorbei und erfährt, wenn man sich erkundigt, daß dieselben an irgend ein Opfer des Aufruhrs, des Raubes oder der Rache erinnern.

34) S. 34. Bei'm Feieraufruf: „Allah-Hu!"

«Allah-Hu!» sind die Schlußworte des Gebetaufrufes, den der Muezzin von der höchsten Gallerie an der Außenseite des Minarets herab erschallen läßt. An einem stillen Abend und wenn der Muezzin eine schöne Stimme hat, welches häufig der Fall ist, ist die Wirkung davon feierlich und übertrifft bei weitem alles Glockengeläute in der Christenheit.

35) S. 34. Sie nah'n — die grünen Tüchlein winken.

Folgendes ist eine Stelle aus einem Schlachtgesange der Türken: — «Ich seh', ich seh' ein schwarzäugig Mädchen des Paradieses und sie schwenkt ein Tüchlein, ein grünes Tüchlein, und ruft laut: «Komm, küß' mich, denn ich lieb' Dich!»» u. s. w.

36) S. 34. Wird Monkir erst die Sense schwingen.

Monkir und Nekir sind die Todtenrichter, vor denen der Gestorbene eine vorläufige Prüfung bestehen und auf etliche dem Urtheil vorangehende Fragen antworten muß. Fallen die Antworten nicht genügend aus, so wird er mit einer Sense aufgehoben und mit einer glühenden eigens dazu bereiteten Keule niedergestampft, wozu sich noch andere, untergeordnete Prüfungen gesellen. Das Amt dieser Richter ist kein Faulamt; ihrer sind nur zwei, und da im Verhältniß zu den Sterbenden die Zahl der Rechtgläubigen nur gering ist, so haben sie alle Hände voll zu thun.

37) S. 34. Vor Eblis düst'rem Thron —

«Eblis» — im Morgenlande der Fürst der Finsterniß.

38) S. 35. Als Vampyr fährst zur Erde du.

Der Vampyr-Aberglaube herrscht fortwährend in der Levante. Der ehrliche Tournefort erzählt eine lange Geschichte davon, deren Southey in den Anmerkungen zum Gedichte «Thalaba» hinsichtlich dieser «Vroucolacha's,» wie er sie nennt, erwähnt. Der romaische Name ist «Vardoulacha.» Ich erinnere mich, daß eine ganze Familie durch das Aufschreien eines Kindes erschreckt ward, weil sie glaubte, das Schreien müßte vom Besuch eines Vampyrs herrühren. Die Griechen nennen das Wort nie ohne Schauder. Ich finde, daß «Broucolokas» eine altächte hellenische Benennung ist — wenigstens wird sie so dem Arsenius beigelegt, der, nach der Meinung der Griechen, nach seinem Sterben vom Teufel wieder belebt wurde. Die Neueren bedienen sich jedoch des Namens «Vampyr.»

39) S. 35. Von hag'rer Lipp' und eklem Zahn
Träuft's beste Blut der deinen dann.

Frische des Gesichts und blutnasse Lippe ist das untrügliche Kennzeichen eines Vampyrs. Die Geschichten, die in Hungarn und Griechenland von diesen gespenstischen Blutsaugern erzählt werden, sind seltsam, und etliche derselben auf höchst unglaubliche Weise bestätigt worden.

40) S. 42. Solch Herz dem Wüstenvogel gleicht.

Der Pelikan ist, wie mich dünkt, in Folge der Aufbürdung, daß er seine Jungen mit seinem Blute atze, mit dieser Benennung belegt worden.

41) S. 46. Aus ernsten Tahir's Warnungsmund.

Dieser Aberglaube eines Vorherhörens (denn nie traf ich im Morgenlande den eines Vorhersehens an), ist mir einst selbst unter Augen gerathen. — Auf meiner dritten Reise nach Cap Colonna im Frühling 1811, als wir durch den Engpaß kamen, der aus dem Dorfe zwischen Keratia und Colonna führt, bemerkte ich, daß Derwisch Tahiri absichtlich vom Wege abritt und die Hand an den Kopf legte, als fühlte er sich beunruhigt. Ich ritt zu ihm und befragte ihn deshalb. «Wir sind in Gefahr,» antwortete er. — «In welcher Gefahr?» entgegnete ich: «Sind wir doch

jetzt nicht in Albanien, noch in den Hohlwegen von Ephesus, Missolunghi oder Lepanto! Auch sind wir zahlreich, wohl bewaffnet, und die Choriaten haben nicht den Muth Diebe zu seyn.» — «Wahr, Effendi, aber nichts desto weniger hallt der Schuß in meinem Ohre.» — «Der Schuß? Nicht eine einzige Tophaika ist heut morgen abgefeuert worden.» — «Dennoch hör ich ihn — bum — bum — so deutlich wie Eure Stimme.» — «Possen!» — «Wie Ihr wollt, Effendi, steht's so geschrieben, so wird es also geschehen.» Ich verließ diesen ohrenspitzenden Weissager und ritt zu Basilj, seinem christlichen Landsmann, dessen Ohren, wiewohl sie durchaus nicht prophetisch waren, keinesweges durch die Kunde, die ich ihnen brachte, erfreuet wurden. Wir langten Alle zu Colonna an, blieben daselbst etliche Stunden und kehrten gemächlich zurück, indem wir in mehreren Sprachen, als weiland bei'm Bau zu Babel die Arbeit hemmten, mit allerlei zierlichen Redensarten über den selbstgetäuschten Seher herfielen. Romaisch, arnautisch, türkisch, italienisch und englisch ergoß sich in allerlei Ausdrücken gegen den unglücklichen Muselmann. Während wir die schöne Aussicht betrachteten, machte der Derwisch sich zwischen den Säulen zu schaffen. Ich wähnte ihn in eine antiquarische Untersuchung vertieft, und fragte ihn, ob er ein «Palavcastro-Mann» geworden wäre? — «Nein,» sagte er, «allein diese Säulen können einen guten Hinterhalt abgeben.» — Nach unserer Heimkehr nach Athen hörten wir von Leone, einem etliche Tage nachher an's Land gesetzten Gefangenen, von dem beabsichtigten Angriff der Mainoten, dessen, zusammt der Ursache, warum derselbe nicht Statt fand, in den Anmerkungen zum Gedichte: «Junker Harold» 2ter Gesang gedacht worden ist. Es kostete mir etwas Beschwerde, den Mann auszufragen, und er beschrieb nun die Kleidung, Waffen und Abzeichen der Pferde unserer Schaar so genau, daß wir in Verbindung mit anderen Umständen, nicht zweifeln konnten, er habe sich in hinterlistiger Gesellschaft und wir uns in schlimmer Nachbarschaft befunden. Der Derwisch ward uns für lebenslänglich ein Prophet, und ich mag wohl sagen, daß er jetzt mehr Musketenschüsse hört, als jemals zu großer Ergötzlichkeit der Arnauten von Berat und seiner vaterländischen Berge abgefeuert werden mögten. — Ich gedenke noch eines seltsamen Zuges dieser Menschenklasse. Im März 1811 kam ein derber und rüstiger Arnaut (ich

glaube es war der Funfzigste, der sich meldete) zu mir, um sich als Führer anzubieten; ward jedoch abgewiesen. «Nun, Effendi,» versetzte er — «bei Eurem Leben, Ihr würdet mich tauglich erfunden haben. Morgen vertausche ich die Stadt mit den Gebirgen; vielleicht daß Ihr mich im Winter, wo ich wiederkehren werde, aufnehmt.» Derwisch, der gegenwärtig war, bemerkte dabei, als etwas Gewöhnliches, welches von keiner Wichtigkeit wäre, «daß er unterdessen zu den Klephten (Räubern) gehen würde,» welches auch buchstäblich der Fall war. — Werden sie nicht niedergemacht, so kommen sie im Winter aus den Gebirgen hervor und leben ungehindert in irgend einer Stadt, wo man sie selbst oft eben so wohl wie ihr Treiben kennt.

42) S. 51. — doch vom Herzen
Lös't Priesterspruch nicht solche Schmerzen.

Des Mönchs Sermon ist weggelassen worden. Er scheint so wenig Wirkung auf den Verscheidenden gehabt zu haben, daß es ihm bei dem Leser schwerlich besser ergehen dürfte. Es mag genug seyn, zu sagen, daß derselbe von herkömmlicher Länge war (wie solches aus den Unterbrechungen und der Unbehaglichkeit des Beichtenden abzunehmen seyn mag) und in dem näselnden Tone aller orthodoxen Prädikanten gehalten ward.

43) S. 53. Hell, im weißscheinenden Seimar.
«Seimar» — das Leichentuch.

44) S. 55. Wie er geliebt, wen er erschlug.

Der Vorfall, auf welchen sich die vorstehende Erzählung bezieht, war in der Türkei eben nicht ungewöhnlich. Etliche Jahre früher beklagte sich die Gattin des Muchtar Pascha über die vermeintliche Untreue ihres Gemahls bei dessen Vater. Dieser fragte nach der Mitschuldigen, und sie war barbarisch genug, ein Verzeichniß von zwölf der hübschesten Frauen in Janina einzureichen. Sie wurden ergriffen, in Säcke geschnürt und noch während der nämlichen Nacht im See ersäuft! Einer der dabei zugegen gewesenen Wächter erzählte mir, daß keines der Opfer einen Laut ausgestoßen, ja nur ein Zeichen des Schreckens bei einem so plötzlichen «Losreißen von Allem was wir kennen, von

Allem was wir lieben» habe wahrnehmen lassen. Das Schicksal Phrosinens, der Schönsten unter den Hingewürgten, ist der Gegenstand mancher romaischen und arnautischen Romanze. Der in unserem Texte soll ein junger Venetianer gewesen seyn, dessen Geschichte viele Jahre früher vorfiel und jetzt fast vergessen ist. Ich hörte dieselbe zufällig von einem der Caffeehauserzähler vortragen, an denen die Levante Ueberfluß hat, und die ihre Geschichten absingen oder hersagen. Die Zusätze und Abänderungen des Verfassers vorstehender Verse werden sich durch ihren Mangel an orientalischer Bildersprache leicht von dem Uebrigen unterscheiden lassen, und ich bedauere nur, daß mir so wenige Bruchstücke des Originals im Gedächtniß blieben.

Für den Inhalt etlicher Anmerkungen bin ich theils dem D'Herbelot, theils jener ächt morgenländischen von Weber mit Recht «erhaben» genannten Erzählung «Kalif Vathek» verpflichtet. Ich weiß nicht, aus welcher Quelle der Autor dieses seltenen Werkes seine Materialien geschöpft haben mag. Einige seiner eingeschalteten Ereignisse finden sich in der «bibliothéque orientale,» allein was genaue Sittenschilderung, Schönheit der Beschreibung und Gewalt der Imagination anlangt, übertrifft sie bei weitem alle europäischen Nachahmungen; und trägt solche Spuren von Originalität, daß diejenigen, welche das Morgenland besuchten, Mühe haben werden, jenes Werk für bloße Uebersetzung zu halten. Als orientalische Erzählung muß sogar Rasselas ihr weichen; sein «glückliches Thal» gestattet keine Vergleichung mit der «Halle des Eblis.»

Anmerkungen

zu der Braut von Abydos.

---

[1]) S. 59.

Sanft die Gärten der blühenden Gull überhaucht.

«Gull» — die Rose.

[2]) S. 59.

Kann sie auf Thaten, wie die ihrer Kinder, schauen?

Aus Feu'r geschaff'ne Seelen, Sonnenkinder, bei denen Rache eine Tugend.

Young's Revenge.

[3]) S. 61. Durch Medschnun's Sag' und Sadi's Sang.

Medschnun und Leila, des Orient's Romeo und Julie. Sadi, der Persische Fabeldichter.

[4]) S. 61. Da gab die dumpfe Trommel Kunde.

Die türkische Trommel wird bei Sonnenaufgang, Mittags und zur Zeit der Dämmerung gerührt.

[5]) S. 64. Araber scheint er von Geschlecht.

Die Türken verabscheuen die Araber (welche die Artigkeit hundertfach zurückgeben) selbst mehr noch, als sie die Christen hassen.

[6]) S. 65. Geist und Musik, die aus dem Antlitz spricht.

Dieser Ausdruck hat Tadel gefunden. Ich will mich nicht auf «den, der keine Musik in seiner Seele hat,» beziehen, sondern fordere nur den Leser auf, sich für zehn Se-

kunden die Gesichtszüge eines weiblichen Wesens, welches er für das schönste hält, lebhaft vor den Sinn zu bringen, und wenn er dann nicht völlig begreift, was ich in jenen Worten schwach ausdrückte, so ist es mir um uns beide leid. In dem Werke: **De l'Allemagne.** (**Vol. III. chap. 10.**) verfaßt von der ersten Schriftstellerin dieses und vielleicht aller Jahrhunderte, finden sich die vortrefflichen Worte über die Analogie (und die unmittelbar durch diese Analogie herbeigeführte Vergleichung) zwischen «Malerei und Musik.» Und ist diese Verbindung nicht inniger mit dem Original als der Kopie? mit dem Farbenspiel der Natur als der Kunst? Ueberhaupt ist dieses eher zu fühlen, als zu beschreiben; ich zweifle nicht, daß mich so manche verstehen werden, oder wenigstens verstehen würden, wenn sie das Gesicht, dessen sprechende Harmonie diese Idee anregte, gesehen hätten; denn diese Stelle ist nicht aus der Phantasie genommen, sondern aus dem Gedächtniß, diesem Spiegel, den der Schmerz zur Erde schleudert, und auf seine Trümmer hinabschauend, den Wiederschein nur vervielfacht erblickt.

[7]) S. 66. Doch das Geschlecht von Carasman.

Carasman Oglou, oder **Kara Osman Oglou** ist der vorzüglichste Landbesitzer in der Türkei; er herrscht über Magnesia; diejenigen, welche, als eine Art Lehensleute, unter der Verpflichtung der Dienstbarkeit, Land besitzen, werden Timarioten genannt. Sie dienen als Spahis (Reiter) und stellen, je nach der Ausdehnung ihres Gebietes, eine Anzahl Soldaten, gewöhnlich Reiterei, in das Feld.

[8]) S. 67. Dem Bringer solcher Gaben droht.

Wenn ein Pascha sich zum Widerstande stark genug fühlt, so wird der einzelne Bote, der immer der erste Ueberbringer des Befehls seines Todes ist, statt seiner, und zuweilen fünf oder sechs Ueberbringer solcher Aufträge, einer nach dem andern, auf Befehl des Widerspenstigen erdrosselt; wenn er jedoch schwach oder ergeben ist, so beugt er sich, küßt des Sultans verehrliche Unterschrift, und leidet ruhig den Tod.

[9]) S. 67. Das reiche Chibouque legt er hin.

Chibouque, die türkische Tabakspfeife, deren Mund-

stück von Bernstein, so wie der Kopf zuweilen von kostbaren Steinen ist, wenn der Besitzer zu den reichern Ständen gehört.

10) S. 67. Klatscht in die Hand, bestellt sein Roß.

Das Handklatschen ruft die Diener. Die Türken hassen eine überflüssige Anstrengung der Stimme und haben keine Schellen.

11) S. 67. Der Delih Schaar ihn rings umschloß.

Delih, die Tapfern, welche die «verlorne Schildwache» bei der Reiterei abgeben und das Treffen immer beginnen.

12) S. 68. Hin zu dem falt'gen Filze eilend.

Zusammengelegter Filz wird von den Türken zu den Uebungen im Hauen gebraucht und wenige andere Waffen als die des Muselmanns vermögen ihn auf einen einzigen Hieb zu spalten. Zuweilen bedient man sich eines dichten Turbans zu demselben Zwecke. Das Lanzenspiel (mit stumpfen Wurfspießen) ist lebhaft und anmuthig.

13) S. 68. Hört nicht ihr Ollah wild erklingen.

«Ollah», Alla il Alla, die «Leilies,» wie die Spanischen Dichter sie nennen (Feldgeschrei der Mauern, weil Leli (Alla) oft darin gehört wird;) der Laut ist Ollah; ein Laut, mit welchem die Türken, die sonst ein schweigsames Volk sind, ein wenig verschwenderisch verfahren, vorzüglich bei den Lanzenspielen oder auf der Jagd, besonders aber in der Schlacht. Ihre Lebhaftigkeit im Feld und ihr Ernst in dem Zimmer, mit ihren Pfeifen und Comboloios, bilden einen belustigenden Gegensatz.

14) S. 69. Die Persiens Atar-gul geborgen.

«Atar-gul», Rosenöl. Das Persische ist das beste.

15) S. 69. Die Bilderwand, den Marmorgang.

Das Getäfel und die Wände, oder vielmehr Mauern der türkischen Gemächer sind in großen Häusern gewöhnlich mit einer ewig wiederkehrenden und hochgefärbten Ansicht

von Constantinopel gemalt; das charakteristische darauf ist eine edle Verachtung gegen alle Perspective. Unten sind Waffen, Säbel, gewöhnlich phantastisch und nicht unzierlich angebracht.

16) S. 69. Bringt Botschaft von der Nachtigall.

Es ist sehr bezweifelt worden, ob der Gesang dieses «Geliebten der Rose» traurig oder fröhlich sey und Herrn Fox's Bemerkungen über diesen Gegenstand habe einen gelehrten Streit in Bezug auf die Ansicht der Alten über diese Frage veranlaßt. Ich wage es nicht, eine Vermuthung über diese Sache laut werden zu lassen, obgleich ich ein wenig zu dem «errare mallem» geneigt wäre, wenn sich Hr. Fox geirrt hätte.

17) S. 70. Selbst Azrael — wenn seine Hand.

«Azrael,» der Todesengel.

18) S. 72. Aus fernem Schacht von Istakar.

Die Schätze der präadamitischen Sultane. Siehe *D'Herbelot*, Art. Istakar.

19) S. 72. Nicht eines Muslim Liste beut.

Musselim, ein Statthalter, im Rang der nächste nach dem Pascha; der Woywode ist der Dritte und dann kommen die Agas.

20) S. 72. In Egripo ward er gezeugt.

Egripo, der Negropont. Dem Sprichwort zufolge sind die Türken von Egripo, die Juden von Salonich und die Griechen von Athen die schlechtesten ihrer respectiven Racen.

21) S. 75. Ha, sieh den Tchokadar dort nah'n.

„Tchocadar" — einen der Diener, welche vor einem Manne von Rang hergehen.

22) S. 78. Vom „breiten Hellespont" umfangen.

Es ist ganz unmöglich, den Streit zu erörtern, was mit diesem Beiwort „der breite Hellespont" oder „der unbegränzte Hellespont," oder ob überhaupt etwas damit gemeint sey. Ich hörte an Ort und Stelle darüber sprechen und da ich kein baldiges Ende des Streites erwarten konnte, unterhielt ich mich, mittlerweile hindurch zu schwimmen und kann es wahrscheinlich noch einmal thun, ehe die Sache ausgemacht ist. Freilich bleibt immer noch die Frage hinsichtlich der Treue der Erzählung, „von dem göttlichen Troja," da sie hauptsächlich auf dem Zauberworte „απειρος" beruht: wahrscheinlich hatte Homer von der Entfernung dieselben Begriffe, die eine Gefallsüchtige von der Zeit hegt, und meint eine halbe Meile, wenn er „gränzenlos" sagt, wie die letztere durch eine gleiche Figur, wenn sie von ewiger Liebe spricht, einfach drei Wochen bezeichnet.

23) S. 78. Stolz Ammon's Sohn umeilt' vor Zeiten.

Vor seinem Einfall in Persien: er bekränzte den Altar mit Lorber. Später ahmte Caracalla sein Wettrennen nach. Man glaubt, letzterer habe auch einen Freund, Namens Festus, um der neuen Patrokleischen Spiele willen, vergiftet. Ich habe die Heerden an den Gräbern des Aesietes und Antilochus weiden sehen; das des ersteren ist in dem Mittelpunkt der Ebene.

24) S. 79. Die zarten Finger drüber gleiten.

Wenn man den Bernstein reibt, duftet er, zwar nur wenig aber nicht unangenehm.

25) S. 79. Der Mutter Amulet, voll Pracht.

Der Glaube an Amulete, die in Edelsteine gegraben oder in goldnen Kästchen verschlossen, und mit Bruchstücken aus dem Koran versehen sind, und um den Hals, die Handgelenke oder die Arme geschlungen getragen werden, ist noch allgemein in dem Orient verbreitet. Der Koorsee (Thron), Vers in dem zweiten Kapitel des Korans, beschreibt die Attribute des Allerhöchsten und wird, auf gleiche Art eingegraben, von den Gläubigen als der verehrungswürdigste und erhabenste aller Sprüche getragen.

26) S. 79. Gemalt, bei ihrem Rosenkranz.

Comboloio, der türkische Rosenkranz. Die Handschriften, vorzüglich die Persischen, sind reich geschmückt und ausgemalt. Die griechischen Frauen werden in der tiefsten Unwissenheit erhalten; aber viele der türkischen Mädchen sind sehr gebildet, obgleich sie nicht ganz in einen christlichen Kreis passen möchten.

27) S. 82. Mehr, als den jungen Galiongi.

Galiongée — oder Galiongi, ein Matrose, d. h. ein türkischer Matrose. Die Griechen führen das Schiff, die Türken bedienen das Geschütz. Ihre Tracht ist malerisch und ich habe den Kapitän-Pascha sie mehr denn einmal als eine Art von incognito tragen sehen. Ihre Beine sind jedoch in der Regel nackt. Die Stiefel, welche in dem Texte als mit Silber umfaßt beschrieben sind, sind die eines Albanesischen Räubers, der in seinem Pyrgo, nahe bei Gastonni in Morea mein Wirth war (er hatte sein Gewerbe aufgegeben); sie waren schuppenähnlich beschlagen, gleich dem Rücken eines Panzerthieres.

28) S. 84. So lenke auf dem Stahl das Wort
Des Koran's dieses Schwert hinfort.

Auf allen türkischen Säbeln enthalten die Charaktere gewöhnlich den Namen des Ortes, wo sie gefertigt werden, häufiger aber noch in goldnen Buchstaben einen Spruch aus dem Koran. Unter denen, welche ich besitze, befindet sich einer mit einer Klinge von auffallender Beschaffenheit; sie ist sehr breit und die Spitze läuft schlangenartig aus, gleich den Wellen des Wassers oder der aufwallenden Flamme. Ich fragte den Armenier, der sie mir verkaufte, zu welchem möglichen Nutzen eine solche Flamme dienen könne: er sagte auf italienisch, er wisse es nicht; die Türken hätten aber die Meinung, eine Waffe von dieser Form gebe eine schwerere Wunde und liebten sie, weil sie „piu feroce" sey. Obgleich ich den Grund nicht sehr billigen konnte, kaufte ich sie ihrer Sonderbarkeit wegen.

29) S. 84. Der Neffe war ich eines Cain.

Es muß bemerkt werden, daß jede Anspielung auf eine Sache oder Person aus dem alten Testament, z. B. die

Arche, oder Cain, dem Muselmann eben so gut erlaubt ist, wie den Juden. In der That behanpten die Erstern mit dem, wahren oder erdichteten, Leben der Patriarchen besser bekannt zu seyn, als es durch unsere heilige Schrift verbürgt wird; und nicht zufrieden mit Adam, haben sie auch noch eine Lebensbeschreibung der Präadamiten. Salomon ist der König aller Schwarzkünstler und Moses ein Prophet, der nur Christus und Mahomed nachsteht. Zuleika ist der persische Name von Potiphar's Weib und ihre Liebe zu Joseph gab den Stoff zu einem der schönsten Gedichte in ihrer Sprache. Es ist daher kein Fehler, die Namen von Cain oder Noah in den Mund eines Moslem zu legen.

30) S. 85. Und Paswan's wildempörte Schaar.

Paswan Oglou, der Aufwiegler von Widdin, der in den letzten Jahren seines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

31) S. 85. Die Wind' um ihre Roßschweif' quellen.

Roßschweif, Feldzeichen eines Pascha.

32) S. 86. Er trank — es war sein letzter Zug.

Giaffir, Pascha von Argyrocastro oder Scutari, ich weiß nicht, welches von beiden, wurde wirklich von dem Albaneser Ali auf die, in dem Text beschriebene Weise gemordet. Ali Pascha heirathete, während ich in dem Lande war, die Tochter dieses seines Opfers, einige Jahre nachdem dieser Vorfall in einem Bade zu Sophia sich zugetragen hatte. Das Gift war einer Tasse Kaffee beigemischt, welche der Aufwärter des Bades nach dem Ankleiden vor dem Scherbet darbietet.

33) S. 90. Ich sucht' sie all', ich sah sie alle.

Die Kenntnisse der Türken von fast allen Eilanden beschränken sich auf die des Archipelagus, welches Meer hier gemeint ist.

34) S. 90. Der unter Lambro kämpfte noch.

Lambro Canzani, ein Grieche und berühmt wegen seinen Bemühungen in den Jahren 1789 und 1790, sein Va-

teriand unabhängig zu machen; von den Russen verlassen, wurde er Seeräuber und der Archipelagus war der Schauplatz seiner Unternehmungen. Er soll noch leben und zu Petersburg sich aufhalten. Er und Riga sind die zwei berühmtesten Griechischen Revolutionisten.

35) S. 91. Dem Joch die Rayahs zu entziehen.

„Rayahs," alle die, welche das Kopfgeld, Haratch genannt, bezahlen.

36) S. 91.

Laß mich, gleich Noah, auf dem Meere weben.

Diese erste Reise ist eine von den wenigen, welche der Muselmann kennt.

37) S. 91. Oder zu Land nur, wie der Tartar leben.

Das wandernde Leben der Araber, Tartaren und Turkomanen wird in jeder Reisebeschreibung des Orients hinreichend beschrieben gefunden. Es ist nicht zu läugnen, daß es an und für sich einen besondern Reiz hat. Ein junger französischer Renegat gestand Chateaubriand, daß er sich durch die Wüste dahin sprengend nie allein gefunden habe, ohne ein an Entzücken grenzendes, unbeschreibliches Gefühl.

38) S. 91. Dem kaum das neugeschaffne Aden glich.

„Jannat al Aden," die ewige Wohnung, des Muselmann's Paradies.

39) S. 99. Geweint auf seinem Turban-Stein.

Nur auf den Gräbern der Männer befindet sich ein in Stein gehauener Turban.

40) S. 99. Das laute Wull-wulleh im Frauenchor.

Der Todtengesang der türkischen Frauen; die «Sclaven stumm» sind die Männer, deren Ansicht von Schicklichkeit ihnen eine öffentliche Aeußerung des Schmerzes untersagt.

41) S. 100.

„Wo ist mein Kind?" — antwortet Echo: „Wo?"

„Ich kam zu meinem Geburtsort und rief: die Freunde meiner Jugend, wo sind sie? und ein Echo antwortete: wo sind sie?"

(Arabische Handschr.)

Diese Stelle, von welcher die Idee in dem Texte genommen wurde, muß bereits jedem Leser bekannt seyn: sie ist in den Anmerkungen zu den **Pleasures of Memory** angeführt worden, einem so allgemein bekannten Gedichte, daß eine Hinweisung darauf fast überflüssig ist, das aber niemand ohne Vergnügen nachschlagen wird.

42) S. 102. Zuleika's Namen süß:

„Und luft'ge Zungen, Menschennamen sprechend."

Milton.

Es bedarf keiner Reise in das Morgenland, um den Glauben, daß die Seelen der Todten in Vögeln fortleben, anzutreffen. Lord Littleton's Geistergeschichte, der Wahn der Herzogin von Kendal, daß Georg der Erste in der Gestalt eines Raben in ihr Fenster geflogen sey (s. **Orford's Reminiscences**), und viele andere Beispiele nähern diesen Aberglauben unserm Vaterlande. Am auffallendsten war die Grille einer Dame zu Worcester, welche, in der Ueberzeugung, ihre Tochter lebe in der Gestalt eines Singvogels fort, ihren Stuhl in der Kathedrale wörtlich mit Käfigen voll von Vögeln dieser Gattung versehen ließ. Da sie reich war und zur Verschönerung der Kirche wohlthätig beisteuerte, so widersetzte man sich dieser harmlosen Thorheit nicht.

Anmerkungen
zu dem Corsar.

Die Zeit in diesem Gedichte mag für die Begebenheiten zu kurz scheinen, allein die sämmtlichen Aegäischen Inseln liegen innerhalb einer Seefahrt von wenigen Stunden von dem festen Lande und der Leser muß so gütig seyn, den Wind so zu nehmen, wie ich ihn oft gefunden habe.

---

1) S. 127.

Olympia's Glück und wie ihr Freund entrann.

Ariost's rasender Roland. Ges. 10.

2) S. 132. Und aus den Wellen blitzen Phosphorgluten.

Nachts folgt, besonders unter einem warmen Himmelsstrich, jedem Ruderschlage, jeder Bewegung des Boots oder Schiffes, ein leichter Blitz, wie eine aus dem Wasser leuchtende Masse.

3) S. 135. Den leichten Beerentrank.

Caffee.

4) S. 135. Bei wildem Sang zeigt Alma sich im Tanz.

Almas sind Tänzerinnen.

5) S. 136.

Ein Derwisch, flüchtig aus der Räuber Mitten,
Harrt draußen, und läßt um Gehör dich bitten.

Man hat hier den Vorwurf gemacht, Conrad's Auftre-

ten unter der Maske eines Spähers sey unnatürlich. Dies ist vielleicht der Fall. Ich finde etwas, diesem nicht unähnliches, in der Geschichte.

Begierig, mit eigenen Augen die Länder der Vandalen zu untersuchen, wagte es Majorian, nachdem er die Farbe seiner Haare geändert hatte, Carthago unter dem Charakter seines eigenen Gesandten zu besuchen und Genserich fühlte sich nachher durch die Entdeckung gekränkt, daß er den römischen Kaiser als Gast bewirthet und wieder entlassen habe. Man kann eine solche Anekdote als eine unwahrscheinliche Erdichtung verwerfen; aber es ist eine Erdichtung, welche nur zu dem Leben eines Helden erfunden werden konnte.

Daß Conrad ein nicht ganz unnatürlicher Charakter sey, will ich durch einige historische Vorfallenheiten zu beweisen suchen, welche mir, seit ich den Corsaren schrieb, aufgestoßen sind.

„Eccelin prisonnier," dit Rolandini, „s'enfermoit dans un silence menaçant, il fixoit sur la terre son visage féroce, et ne donnoit point d'essor à sa profonde indignation. — De toutes parts cependant les soldats et les peuples accouroient; ils vouloient voir cet homme, jadis si puissant, et la joie universelle éclatoit de toutes parts."

* * * * * * * * * * * * *

„Eccelin étoit d'une petite taille; mais tout l'aspect de sa personne, tous ses mouvemens indiquoient un soldat. Son langage étoit amer, son déportement superbe, et par son seul regard, il faisoit trembler les plus hardis." Sismondi, tome III. p. 219.

„Gizericus (Genserich, König der Vandalen, der Eroberer Carthagos und Roms), statura mediocris, et equi casu claudicans, animo profundus, sermone rarus, luxuriae contemptor, ira turbidus, habendi cupidus, ad solicitandas gentes providentissimus." Jornandes de Rebus Geticis, c. 33.

Man wird mir erlauben, diese düstern Thatsachen anzuführen, um meinen Gjaur und Corsaren zu rechtfertigen.

6) S. 138. Des Ordens Regel wird mir's nicht vergeben.

Die Derwische sind in besondern Gebäuden und haben verschiedene Orden, wie die Mönche.

7) S. 140. Den Derwisch packen sie! — den Satanai.

Der Satan.

8) S. 140.

Riss' schäumend er den Bart sich aus — und floh.

Eine gewöhnliche und nicht sehr neue Wirkung muselmännischen Zorns. Siehe Prinz Eugen's Denkwürdigkeiten S. 29. „Der Seraskir erhielt eine Wunde in den Schenkel; er riß seinen Bart aus den Wurzeln aus, weil er genöthigt war, das Schlachtfeld zu räumen."

9) S. 142. Gulnaren seinen Gruß und Trost zu weih'n.

„Gulnare," ein Frauenname, der wörtlich „Blüthe des Granatapfels" bedeutet.

10) S. 150.

Die Weisesten und Besten trieben schon,
Selbst auf dem Blutgerüste Scherz und Hohn.

Sir Thomas More z. B. auf dem Schaffot und Anna Boleyn in dem Tower, als sie, ihren Hals umfassend, bemerkte, er sey „zu dünn, um dem Scharfrichter viel Mühe zu machen." Während einer Periode der französischen Revolution war es Sitte geworden, irgend ein „mot" als ein Vermächtniß zu hinterlassen und die Menge scherzhafter letzter Worte, welche während dieser Periode gesagt wurden, möchte ein schwermüthiges Scherzbuch von beträchtlicher Dicke bilden.

11) S. 156. — das Signal zu seinem Tod.

Socrates trank den Giftbecher eine kurze Zeit vor Sonnenuntergang (der Stunde der Hinrichtung) trotz der Bitten seiner Schüler, zu warten, bis die Sonne untergegangen sey.

12) S. 156.

Doch sieh — vom hoh'n Hymettus bis hernieder
Herrscht still die Königin der Nacht nun wieder.

Die Dämmerung ist in Griechenland weit kürzer als

in unsern Gegenden; die Tage im Winter sind länger, aber im Sommer kürzer.

13) S. 156. Des freundlichen Kiosk beglänzter Gipfel.

Der Kiosk ist ein türkisches Sommerhaus; die Palme ist außerhalb der jetzigen Mauern von Athen, nicht weit von dem Tempel des Theseus; zwischen diesem und dem Baume zieht sich die Mauer hin. Der Strom des Cephisus ist in der That ärmlich und der Ilissus ist gänzlich ohne Wasser.

14) S. 157.

Langsam und schöner noch, als wenn sie steigt ....
— wo sanft das Meer dem Blicke lacht.

Die einleitenden Verse zu dem dritten Gesange sind vielleicht hier nicht an ihrer Stelle und waren einem nicht herausgegebenen (obgleich gedruckten) Gedichte angehängt; allein sie wurden an dem Platze selbst, im Frühling des Jahrs 1811, geschrieben und — ich weiß selbst nicht, warum — der Leser muß ihre Erscheinung hier entschuldigen, wenn er kann.

15) S. 160.

Sein Blick, scheint's, auf dem Rosenkranze ruht.

Der Comboloio oder Mahometanische Rosenkranz; der Knöpfchen sind neun und neunzig.

16) S. 177. Die kalten Blumen drückt die kält're Hand.

In dem Morgenlande ist es Sitte, Blumen auf die Körper der Todten zu streuen und jungen Personen einen Blumenstrauß in die Hand zu geben.

17) S. 180.

Der eine Tugend übt' — tausend Verbrechen.

Daß das Ehrgefühl in Conrad's Charakter, woron ein Beweis aufgeführt worden ist, die Grenzen der Wahrscheinlichkeit nicht überschritten hat, wird vielleicht einigermaßen durch folgende Anekdote von einem andern Seeräuber aus dem Jahr 1814 (wo dieses geschrieben worden) bestätigt.

Unsere Leser haben alle die Nachricht von dem Unternehmen gegen die Seeräuber von Barrataria zu Gesicht bekommen; wenige jedoch, wie wir glauben, werden über die Lage, Geschichte und Natur jener Niederlassung unterrichtet worden seyn. Zur Belehrung derjenigen, die damit unbekannt sind, haben wir uns von einem Freunde folgende anziehende Erzählung der hauptsächlichsten Thatsachen verschafft, von welchen er persönliche Kenntniß hatte und die nicht verfehlen werden, manche von unsern Lesern zu interessiren.

Barrataria ist eine Bucht, oder ein schmaler Arm des Meerbusens von Mexico; er strömt durch ein reiches aber sehr flaches Geländ, bis er sich auf eine Meile dem Missisippi Strome nähert, fünfzehn Meilen unterhalb Neu-Orleans. Die Bucht hat fast unzählbare Arme, in welchen sich jemand vor den strengsten Nachforschungen verbergen kann. Sie steht mit drei Seen in Verbindung, welche auf ihrer südwestlichen Seite liegen, und diese hängen mit der See gleiches Namens zusammen, welcher gerade da an das Meer stößt, wo man eine Insel findet, welche von den zwei Armen dieses Sees und des Meeres gebildet wird. Der östliche und westliche Punkt dieser Insel wurde im Jahre 1811 von einer Bande Piraten unter dem Commando eines Herrn Lafitte befestigt. Eine große Mehrzahl dieser Geächteten gehört zu derjenigen Klasse der Bevölkerung des Staates von Louisiana, welche von der Insel St. Domingo während der Unruhen daselbst flüchteten und auf der Insel Cuba Zuflucht suchten; und als der letzte Krieg zwischen Frankreich und Spanien ausbrach, waren sie genöthigt, während einer Frist von wenigen Tagen diese Insel zu räumen. Ohne Umstände betraten sie das Gebiet der vereinigten Staaten und zwar begaben sich die meisten mit allen Negern, welche sie auf Cuba besessen hatten, nach Louisiana. Der Gouverneur dieses Staates benachrichtigte sie von einem Artikel in der Constitution, demzufolge die Einfuhr von Sklaven verboten war; zu gleicher Zeit aber erhielten sie von dem Gouverneur die Versicherung, daß er ihnen, wo möglich, die Erlaubniß der Regierung auswirken wolle, dieses ihr Eigenthum zu behalten.

Die Insel Barrataria liegt ungefähr unter 29 Grad 15 Minuten Breite und 92 Grad 30 Minuten Länge und ist eben so merkwürdig wegen ihrer gesunden Lage als we-

gen der vorzüglichen Fische und Schalthiere, welche in diesen Wassern in großer Menge gefunden werden. In dem Anführer dieser Bande vereinigten sich, wie in Carl Moor, mit seinen vielen Lastern einige Tugenden. In dem Jahre 1813 hatte dieser Haufe durch seine Verworfenheit und Keckheit die Aufmerksamkeit des Gouverneurs von Louisiana auf sich gezogen und er hielt es, um die Niederlassung zu zerstören, für das Beste, das Haupt derselben zu vernichten. Er setzte daher einen Preis von 500 Dollars auf den Kopf des Herrn Lafitte, welcher den Einwohnern von Neu-Orleans wohl bekannt war, sowohl durch seine unmittelbare Verbindung mit ihnen, als auch, weil er einst ein Fechtmeister von großem Rufe in dieser Stadt gewesen war, welche Kunst er in der Armee Bonapartes lernte, in der er als Capitän gedient hatte. Die Belohnung, welche der Gouverneur für den Kopf Lafitte's bot, erwiederte dieser durch das Anerbieten einer Belohnung von 15,000 Dollars für den Kopf des Gouverneurs. Der Gouverneur befahl einer Compagnie Soldaten, Lafitte's Insel anzugreifen, alles Eigenthum dort zu verbrennen und zu zerstören, und alle seine Banditen nach Neu-Orleans zu bringen. Diese Compagnie stand unter dem Befehle eines Mannes, der der innigste Verbündete dieses verwegenen Capitäns gewesen war; sie näherten sich der Insel bedeutend, ehe der Anführer einen Menschen erblickte, oder einen Ton hörte, bis er ein Pfeifen vernahm, nicht unähnlich dem Rufe eines Bootsmannes. Jetzt sah er sich plötzlich von bewaffneten Leuten umgeben, welche aus den geheimen Päßen, die nach Bayou führten, herausgebrochen waren. Hier war es, wo der neue Carl Moor seine wenigen edlen Züge bethätigte; denn er verschonte nicht nur das Leben dieses Mannes, der gekommen war, sein Daseyn und alles was ihm theuer zu zerstören, sondern bot ihm auch so viel an, als für einen ehrlichen Soldaten hinreichte, seine übrigen Tage in Behaglichkeit hinzubringen — dies Anerbieten wurde aber mit Unwillen zurückgewiesen. Er kehrte dann, mit der Bewilligung seines Siegers, nach Neu-Orleans zurück. Dieser Umstand und manche ihn begleitenden Begebenheiten bewiesen, daß diese Seeräuber-Bande von der Landseite nicht zu fangen sey. Da unsere Seemacht in jener Gegend stets gering war, so konnte man von ihr, bevor sie Verstärkung erhalten, keine nachdrücklichen Schritte zur Zerstörung dieser un-

erlaubten Niederlassung erwarten; denn ein Offizier von der Flotte mußte sich mit den meisten Kanonenböten, welche er auf seiner Station hatte, vor der Uebermacht des Lafitte zurückziehen. Sobald die Vermehrung der Seemacht einen Angriff zuließ, wurde derselbe vorgenommen; das Resultat desselben war die Niederlage der Banditen; und da dieser fast unverwundbare Punkt und Schlüssel zu Neu-Orleans nun von dem Feinde befreit ist, läßt sich hoffen, die Regierung werde ihn durch eine starke militärische Besatzung sich sichern. — Aus einer Amerikanischen Zeitung.

In Noble's Fortsetzung von Granger's biographischem Wörterbuch findet sich unter den Notizen in Betreff des Erzbischofs Blackbourne eine auffallende Stelle, und da sie einigermaßen mit dem Helden des vorstehenden Gedichtes zusammenhängt, so kann ich der Versuchung nicht widerstehen, sie mitzutheilen.

«Es liegt etwas Geheimnißvolles in der Geschichte und dem Charakter des Dr. Blackbourne. Von der erstern hat man nur unvollkommene Kenntniß; das Gerücht verbreitete sogar, er sey ein Seeräuber gewesen; einer seiner Gewerbsgenossen habe bei seiner Ankunft in England gefragt, was aus seinem alten Kumpan, Blackbourne, geworden sey, worauf er die Antwort erhielt, er sey Erzbischof von York. Wir werden unterrichtet, Blackbourne sey als Unter-Dechant von Exeter im Jahre 1694 eingesetzt worden, welcher Stelle er 1702 entsagte; er nahm sie jedoch wieder an, als sein Nachfolger, Lewis Barnet, 1704 mit Tod abging. In dem folgenden Jahre wurde er Dechant und 1714 erhielt er dazu die Erzdechanei von Cornwall. Am 24. Februar 1716 wurde er zum Bischof von Exeter geweiht, und am 28. November 1724 nach York versetzt, der Lästerkronik des Hofes zufolge zur Belohnung, daß er Georg den Ersten mit der Herzogin von Münster getraut hatte. Es zeigt sich jedoch klar, daß dieses eine ungegründete Verläumdung war. Als Erzbischof benahm er sich mit großer Klugheit und war nicht weniger achtbar als Aufseher über die erzbischöflichen Einkünfte. Das Gerücht flüsterte, er behalte die Laster seiner Jugend bei und eine Leidenschaft für das schöne Geschlecht machte ein item auf der Liste seiner Schwächen; allein so wie er durch siebzig Zeugnisse nicht überführt worden ist, scheint er auch nicht durch ein einziges direct angeklagt worden zu

seyn. Kurz, ich betrachte diese Anschuldigungen für Wirkungen der bloßen Bosheit. Wie ist es möglich, daß ein Seeräuber ein so trefflicher Gelehrte ward, wie es Blackbourne gewiß war? — er, der eine so vollendete Kenntniß von den Klassikern (vorzüglich den griechischen Tragödiendichtern) hatte, daß er im Stande war, sie mit derselben Leichtigkeit, wie Shakspeare's Werke, zu lesen, mußte sich große Mühe gegeben haben, die gelehrten Sprachen zu erlernen und Muße und gute Lehrer gehabt haben. Allein er wurde ohne Zweifel im Christ-church-Colleg zu Oxford erzogen. Er soll ein fröhlicher Gesellschafter gewesen seyn: das wurde jedoch gegen ihn angewandt, indem man sagte, «er gewinne mehr Herzen als Seelen.»»

«Die einzige Stimme, welche die Leidenschaften des wilden Alphons III. sänftigen konnte, war die eines liebenswürdigen und tugendhaften Weibes, des einzigen Gegenstandes seiner Liebe: die Stimme der Donna Isabella, Tochter des Herzogs von Savoyen, und Enkelin Philipps II. Königs von Spanien. Ihre letzten Worte auf dem Todesbette gruben sich tief in sein Gedächtniß: sein stolzer Geist zerschmolz in Thränen, und nach der letzten Umarmung zog sich Alphons in sein Gemach zurück, seinen unersetzlichen Verlust zu beklagen und über die Eitelkeit des menschlichen Lebens nachzudenken.»

Gibbon.

Neue Verlagswerke

von

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.,

welche durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen sind.

Skizzen aus England.

Erster Theil. Von Prof. Adrian. Mit 3 Kupfern. Geh. Rthlr. 1. 18 ggr. oder fl. 3.

*) Diese Skizzen reihen sich an die früher erschienenen «Bilder aus England» von Adrian. 2 Theile.

Der Renegat von Granada.

Dramatisches Nachtgemälde in 5 Abtheilungen. Von Freiherr von Auffenberg. Geh. Rthlr. 1. 18 ggr. oder fl. 3.

Cooper's sämmtliche Werke.

58 — 63s Bändchen. Die Wasserhexe oder der Tummler der Meere. 6 Bändchen. Geh.
Auf Druckvelin Rthlr. 1. 4 ggr. oder fl. 1. 48 kr.
Auf Druckpapier 18 ggr. oder fl. 1. 12 kr.

Eine Pariser Woche.

Neueste Messenienne von Casimir Delavigne. (Une semaine de Paris). Uebersetzt von W. Wagner. gr. 8. Geh. 8 ggr. od. 36 kr.

Der Hirtenkrieg.

Novelle in 3 Theilen. Herausgegeben von G. Döring. 12. Geh. Rthlr. 4. 20 ggr. od. fl. 8. 24 kr.

Wir sind gewiß, daß diejenigen, welche ihr Wohlwollen den Phantasiegemälden, den Novellen Sonnenberg und

der Mumie von Rotterdam desselben Verfassers geschenkt, dieses auch auf ein neues Erzeugniß seiner Feder erstrecken werden, das, indem es in der Schweiz spielt und die Kämpfe einer uns nahen Zeit schildert, ein besonderes, jeden Gebildeten hoch ansprechendes Interesse gewähren dürfte.

Phantasiegemälde

für 1831. Von G. Döring. Mit 1 Kupf. von Fleischmann. Geb. Rthlr. 1. 12 ggr. oder fl. 2. 45 kr.

Erholungsstunden.

Vierter Jahrgang 1831. Von G. Döring. 12 Monatshefte in 8. Rthlr. 5. oder fl. 8.

Durch die sorgfältige Auswahl des Herausgebers wird dem Publikum eine Zusammenstellung des Gediegensten geboten, wie es sich nicht in einer andern Zeitschrift finden dürfte. Zugleich bürgen auch die Namen der bisherigen Mitarbeiter: Adrian, Kruse, Mosengeil, Nänny, Rückert, Schacht, Schopenhauer, Starkloff, Zschokke u. A. m. für die Tüchtigkeit eines Unternehmens, dem Redaktion und Verlagshandlung ihre besten Kräfte widmen werden.

Für Vernunft, Religion und Kirche.

Zeugnisse aus allen Jahrhunderten. gr. 8. Rthlr. 2. 8 ggr. oder fl. 4.

*) Der Verfasser dieser Schrift ist einer der ausgezeichnetsten Theologen Deutschlands; dies nur vorläufig zu ihrer Empfehlung.

Hochverrathsproceß

der Minister Karl's X. von Frankreich. Mit einer historischen Einleitung von Th. von Haupt. 9 Bändchen, mit dem Bildnisse Polignac's, Peyronnet's, Chantelauze und Guernon von Ranville. 12 Geh. 81 Bogen stark. Rthlr. 3. od. fl. 5. 24 kr.

*) Es ist dies eine ganz vollständige Ausgabe dieses höchst merkwürdigen Processes, wie er in keinem der öffentlichen Blätter so vollständig geliefert wurde.

Jahrbuch

zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, veranstaltet vom Physikalischen Vereine zu Frankfurt am Main. Mit 2 lithographirten Zeichnungen. gr. 8. Geheftet Rthlr. 1. oder fl. 1. 48 kr.

Kupfersammlung

zu *Cooper's* Werken. Erste Lieferung in 12 Blätter zum Spion, Letzten der Mohikaner, Ansiedler, Lootsen, Lionel Lincoln und zur Steppe. 20 ggr. od. fl. 1, 24.

Kupfersammlung

zu *W. Irving's* Werken. Erste Lieferung in 8 Blätter zum Skizzenbuch, Bracebridge-Hall, Eingemachtes, und zu den Erzählungen eines Reisenden. 16 ggr. oder fl. 1. 12 kr.

*) Diese meisterhaft ausgeführten Kupferstiche eignen sich ganz vorzüglich zu Titelkupfern vor die Werke selbst. Cooper's Werke, 63 Bändchen, kosten auf Velin Rthlr. 11. 8 ggr. od. fl. 17. 48.; auf Druckpap. Rthlr. 7. 14 ggr. od. fl. 11. 12. Irving's Werke, 40 Bändchen, kosten auf Velin Rthlr. 7. 12 ggr. oder fl. 12. 30 kr.; auf Druckpapier Rthlr. 5. 8 ggr. oder fl. 8, 42 kr.

Das schwarze Gespenst.

Taschenbuch für Satire, Ironie und Persiflage ohne Goldschnitt, für 1831. Herausgegeben von E. M. Oettinger. Mit 1 Musikbeilage. 2 Abtheilungen. Geb. Rthlr. 2. 8 ggr. od. fl. 4.

Rheinisches Taschenbuch

auf das Jahr 1831. Herausgegeben von Adrian. Mit Beiträgen von Adrian, W. Blumenhagen, G. Döring, Friederike Lohmann und Heinrich Zschokke. Mit 9 Kupfern von ausgezeichneten Meistern. In ordin. Einband Rthlr. 1. 16 ggr. oder fl. 3. In Pariserband mit ausgezeichnet schönen Thon-Kupferabdrücken von Felsing. Rthlr. 2. 20 ggr. oder fl. 4. 48.

Ohne evangelische Frömmigkeit

ist kein erfolgreiches Studium der Theologie denkbar. Eine Rede von J. Rust. Geh. 6. ggr. od. 27.

Novellen

von Johanna Schopenhauer. 2 Theile. Geh. Rthlr. 2. 20 ggr. oder fl. 4. 48 kr.

Sämmtliche Schriften

von Johanna Schopenhauer. 24 Bände, mit dem Bildnisse der Verfasserin. Leipzig: F. A. Brockhaus. Frankfurt am Main: J. D. Sauerländer. Subscriptionspreise auf Velin. Rthlr. 16. oder fl. 28. 48 kr.; auf Druckpapier Rthlr. 12. oder fl. 21. 36.

*) Mit Ende dieses Jahrs hört dieser Preis auf, und tritt ein um die Hälfte erhöheter Ladenpreis ein.

Eloa.

Weihestunden der Andacht und des Gebets. Von Dr. A. Serrius. Mit 1 Kupfer von Fleischmann. Geh. 12 ggr. oder 48 kr.

*) Dieses Werkchen athmet die reinste Gottesfurcht, und spricht diese in poetischen und melodischen Klängen aus, so daß neben der Erhebung des Gemüths auch die Bildung des Geistes gefördert wird.

The plays of William Shakspeare accurately printed from the Text of Mr. Steevens last Edition, with historical and grammatical explanatory Notes in German. By *J. M. Pierre.* Vol. I. Containing: The Merchant of Venice. Geh. 8 ggr. oder 36 kr.

*) Für Lehrer, Lernende und jeden Freund der englischen Literatur eine höchst willkommene Gabe.

Scherz und Ernst,

zur Charakteristik unserer Zeit. Von J. Weitzel. Geh. Rthlr. 1. 18 ggr. oder fl. 3.

*) Diese Schrift ist besonders in gegenwärtiger Zeit für jeden Gebildeten vom höchsten Interesse.

Weihnachtsgabe

in drei Predigten. Vom Consistorialrath J. G. Zimmer. Geh. 8 ggr. oder 30 kr.

Herabgesetzte Preise.

Rheinisches Taschenbuch. Die vier Jahrgänge 1822 — 25. zusammen Rthlr. 2. oder fl. 3. 30. und die vier Jahrgänge 1826 — 1829. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

*) Mit Beiträgen von Adrian, Luise Brachmann. von Gerstenbergk, E. T. A. Hoffmann, Krug von Nidda, Fr. Laun, Johanna Schopenhauer, C. Spindler, L. Starkloff, von Tromlitz, Heinrich Zschokke, u. A. Mit Porträts und Kupfern zu W. Scott, Cooper und Irving's Werken, von den besten Meistern gestochen. — Von den ersten vier Jahrgängen sind nur noch wenige Exemplare vorräthig.

Friedleben, Dr. Th., populäre Experimentalphysik für angehende Mathematiker, Dilletanten und die Jugend. 3 Theile mit 16 Steintafeln. Sonst Rthlr. 4. 6 ggr. oder fl. 7. 12 kr., jetzt Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

*) Damit dieses allgemein anerkannt gute Werk auch an Lehranstalten eingeführt werden könne, wurde der Preis desselben herabgesetzt.

Fischer, C. A., Hyacinthen in meinem Kerker gezogen. 8. 1825. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Diese Hyacinthen sind die erste literarische Produktion, welche der geistreiche Verfasser, seit 25 Jahren ein Liebling der gebildeten Lesewelt, nach seiner Befreiung aus der Feste Marienburg in die Hände des Publikums gibt.

Gruner, G. A., Friedemann und die Seinen, oder das Gottesreich auf Erden. Ein Familienbuch zur Veredlung des häuslichen und bürgerlichen Lebens. 4 Thle. gr. 12. Geh. Rthlr. 3. 10 Sgr. od. fl. 6.

Der Zweck erheiternder Unterhaltung ist kein unverdienstlicher in unserer Zeit. Es ist erfreulich, daß die Schrift, welche wir hiermit im größeren Kreise zur Kunde bringen, diesen Zweck, nach dem einstimmigen Zeugnisse der nicht Wenigen, in deren Händen sie sich bereits befindet, in den verschiedensten Familien schon erreicht hat. Es ist erfreulich um des weiteren und höheren Zieles willen, welches ihr aufgestellt ist.

Diese Schrift will die Schönheit des Christenthums durch die wahre und unverkünstelte Darstelung eines häuslichen Lebens in allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, das ein tieferes und gehaltreicheres ist, als das gewöhnliche, wie es aber gar wohl überall gelebt werden könnte, in einem Lichte zeigen, welches das Wort des abgezogenen Begriffes nicht zu geben vermag. — Es ist dieselbe bereits auch in holländischer Sprache erschienen.

Friederich, Dr. G., Heliodor. Des Jünglings Lehrjahre. Mit einem Kupfer. 8. Geh. Rthlr. 1. 22½ Sgr. oder fl. 3.

Je gegründeter die Besorgnisse sind, womit Eltern ihre Söhne aus dem stillen häuslichen Kreise in die größere Welt zur nähern Vorbereitung auf ihren Beruf zu senden pflegen, um so wilkommener muß ihnen ein treuer, weiser Freund seyn, der dem leicht verführbaren Jünglinge die Hand reicht, und dessen Trefflichkeit dafür bürgt, daß dieser die dargebotene Hand dankbar ergreifen und ihrer Leitung freudig sich vertrauen werde. — Ein solcher Freund bietet sich den Söhnen bei ihrem Eintritte in die größere Welt in obigem Werke dar. Die Darstellung des Verfassers hat durch Tiefe und Klarheit nichts an Innigkeit verloren; alles athmet tiefempfundene väterliche Liebe, und erquickt, wie ein heiterer Mairag, durch Licht und Wärme, so daß dieses schätzbare Buch ein schönes Bild von dem ist, wozu es führen soll, nämlich von Licht und Liebe. Jeder Vater, der es liest, wird dem Verfasser für eine Gabe danken, durch die er das Heil seines Sohnes fördern hilft, und kein guter Jüngling es aus der Hand legen, ohne seinem hohen Beruf sich freudiger zu weihen.

Friederich, Dr. G., Serena. Die Jungfrau bei und nach ihrem Eintritt in die Welt. Ein Erbauungsbuch für religiös-gebildete Töchter. Dritte, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage. Zwei Theile. Mit 2 Kupfern. 8. Geh. Auf Druckpapier Rthlr. 1. 26½ Sgr. oder fl. 3. 20 kr. Auf Velinpapier Rthlr. 2. 15 Sgr. od. fl. 4. 30 kr.

Die ausgezeichnete Aufnahme, welche diese Erbauungsschrift in und außerhalb Deutschland (in Uebersetzungen) gefunden hat, die gediegenen öffentlichen Urtheile der vorzüglichsten Gelehrten in diesem Fache, die Zuschriften mehrerer unserer geistreichsten Frauen, vereint mit dem schnellen Absatze der beiden starken Auflagen, läßt für diese Schrift, in ihrer neuesten Gestalt, eine wohl noch günstigere Aufnahme unter den religiös-gebildeten Christusverehrerinnen mit Recht erwarten. Sie ist nach einem erweiterten Plane ganz umgearbeitet und vermehrt, und wird darum durch ihren umfassenden Inhalt das rechtfertigen, was einer der berühmtesten Gottesgelehrten Hollands, der erste Professor der Theologie auf der Universität Leiden, Dr. Clarisse in seiner Vorrede in der Uebersetzung des «Heliodor,» Seitenstück zu Serena von demselben Verfasser, von ihr sagt: «Heliodor ist das Seitenstück zu der vortrefflichen Serena, welche mit so viel Freude auch unter uns aufgenommen ward und bereits so vielen Nutzen unter den gebildeten Töchtern unseres Landes gestiftet hat. Denselben Ursprung, dasselbe Ziel, dieselbe Bestimmung hat Heliodor mit Serena; beide vereint, machen ein herrliches Ganze aus und verdienen, daß Väter und Mütter sie ihren Söhnen und Töchtern zum andächtigen und gemüthlichen Lesen dringend empfehlen!»

Dittmar, Dr. H., Waizenkörner, gestreut in junge Herzen. Mit Kupfern und Vignetten. gr. 12. Geb. Auf Velinpapier Rthlr. 2. 5 Sgr. oder fl. 3. 48. Auf Druckpapier Rthlr. 1. 15 Sgr. oder fl. 2. 42.

Dies ist ein Büchlein, welches in Liebe und Kraft mit heiterem Ernst und sich selbst nicht schonendem Humor die ernstesten Wahrheiten der Moral und Religion an die Herzen der jungen sowohl, als erwachsenen Welt zu bringen und darin zu befestigen weiß. «Nicht getrocknete, son-

dern frische Blätter und Blüthen der Weisheit» werden hier dem jungen und alten Leser zur Erkenntniß vorgelegt; in kurzen Gleichnißreden und Geschichten von eigenthümlichem Gepräge spricht hier Leben und Erfahrung seine Ermahnungen und Erinnerungen aus, so daß sie ihre eindringende Wirkung nicht verfehlen werden. Wer so mit den Menschen, und besonders mit der Jugend, zu reden versteht, kann sicher seyn, daß Ohr und Auge sich aufmerksam auf seine Worte erweisen und Mund und Hand darnach richten werden.

Hufnagel, Dr. E., das Leben Jesu von Nazareth. Für kindliches Herz, Bedürfniß und Leben. 2 Theile. Mit 2 Kupfern. Geb. Rthlr. 3. od. fl. 5.

Sämmtliche bisher erschienenen kritischen Anzeigen in den gelesensten Blättern haben dieses Werk lobend erwähnt, weshalb ich mich begnüge, aus der ausführlichsten Beurtheilung desselben (Literatur-Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer, 1821, zweites Quartal) einige Stellen herauszuheben, welche dasselbe im Allgemeinen charakterisiren:

«In diesem Werke tritt Alles klar und einfach hervor, still und ruhig geht die Erzählung nach den Berichten der Evangelisten fort, da ist keine voreilige Deutelsucht der Wunder, sondern vielmehr ein ehrwürdiges Zurücktreten vor dem, was eine höhere Hand dem Auge des Menschen geflissentlich verborgen hat; eine eben so einfache, demüthige und herzliche Sprache, wie sie die alten Gottesmänner redeten, die zuerst von dem Heiligen redeten, der zur Erlösung in die Welt gesendet wurde; ein Erguß des Herzens, der wiederum zum Herzen fließt und die frömmste Begeisterung für Jesus und sein Werk erweckt. — Mit diesem Gefühle ist Rez. von der Lesung dieses trefflichen Werkes hinweggegangen, und muß bekennen, daß der Herr Verfasser seine Aufgabe trefflich gelöset habe; historische, geographische, statistische, antiquarische, exegetische und andere Bemerkungen sind sehr gut in das Ganze verwebt, und verschaffen dem jungen Leser eine anschauliche Kenntniß des damaligen religiösen, politischen u. a. Zustandes der Welt und des jüdischen Staates insbesondere. — Dieses Werk wird nicht blos der Jugend ein treffliches Geschenk seyn, sondern es ist auch allen Lehrern zum fleißigen Gebrauche zu empfehlen, weil sie daraus lernen können und sollen, wie man die Bibelgeschichte, und namentlich die Geschichte der Erlösung, behandeln müsse, wenn sie gleich wohlthätig auf Geist und Herz einwirken soll.»

dern frische Blätter und Blüthen der Weisheit» werden hier dem jungen und alten Leser zur Erkenntniß vorgelegt; in kurzen Gleichnißreden und Geschichten von eigenthümlichem Gepräge spricht hier Leben und Erfahrung seine Ermahnungen und Erinnerungen aus, so daß sie ihre eindringende Wirkung nicht verfehlen werden. Wer so mit den Menschen, und besonders mit der Jugend, zu reden versteht, kann sicher seyn, daß Ohr und Auge sich aufmerksam auf seine Worte erweisen und Mund und Hand darnach richten werden.

Hufnagel, Dr. E., das Leben Jesu von Nazareth. Für kindliches Herz, Bedürfniß und Leben. 2 Theile. Mit 2 Kupfern. Geb. Rthlr. 3. od. fl. 5.

Sämmtliche bisher erschienenen kritischen Anzeigen in den gelesensten Blättern haben dieses Werk lobend erwähnt, weshalb ich mich begnüge, aus der ausführlichsten Beurtheilung desselben (Literatur-Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer, **1821**, zweites Quartal) einige Stellen herauszuheben, welche dasselbe im Allgemeinen charakterisiren:

«In diesem Werke tritt Alles klar und einfach hervor, still und ruhig geht die Erzählung nach den Berichten der Evangelisten fort, da ist keine voreilige Deutelsucht der Wunder, sondern vielmehr ein ehrwürdiges Zurücktreten vor dem, was eine höhere Hand dem Auge des Menschen geflissentlich verborgen hat; eine eben so einfache, demüthige und herzliche Sprache, wie sie die alten Gottesmänner redeten, die zuerst von dem Heiligen redeten, der zur Erlösung in die Welt gesendet wurde; ein Erguß des Herzens, der wiederum zum Herzen fließt und die frömmste Begeisterung für Jesus und sein Werk erweckt. — Mit diesem Gefühle ist Rez. von der Lesung dieses trefflichen Werkes hinweggegangen, und muß bekennen, daß der Herr Verfasser seine Aufgabe trefflich gelöset habe; historische, geographische, statistische, antiquarische, exegetische und andere Bemerkungen sind sehr gut in das Ganze verwebt, und verschaffen dem jungen Leser eine anschauliche Kenntniß des damaligen religiösen, politischen u. a. Zustandes der Welt und des jüdischen Staates insbesondere. — Dieses Werk wird nicht blos der Jugend ein treffliches Geschenk seyn, sondern es ist auch allen Lehrern zum fleißigen Gebrauche zu empfehlen, weil sie daraus lernen können und sollen, wie man die Bibelgeschichte, und namentlich die Geschichte der Erlösung, behandeln müsse, wenn sie gleich wohlthätig auf Geist und Herz einwirken soll.»

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's sämmtliche Werke Ausgabe mit 26 Stahlstichen

Bd.: Theil 3

Frankfurt a. M. 1837
40.5363-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702256-1